Die

vermißte Braut,

oder

Miriam die Rächerin.

Von

Mrs. Emma D. E. N. Southworth.

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig, 1857.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Doctor Grimshaw.

Der Morgen kam und Jacquelina war in Verlegenheit, wie sie ihre eingeschmuggelte Uniform verbergen sollte.

Der Augenblick war nahe. Die Mädchen standen alle auf und gingen in den Vorsaal, der mit dem Schlafsaale in Verbindung stand, wo sich zu beiden Seiten Reihen von Waschtischen befanden, die mit der Nummer der Besitzerinnen versehen waren.

Jacquelina rollte die Uniform so klein wie möglich zusammen und legte sie unter die Matratze, indem sie hoffte, daß sie dort verborgen bleiben werde, bis sie einen anderen Versteck dafür finden könne. Sie wußte, daß es nimmermehr angehen werde, sie in ihren Koffer zu legen, wo man sie gewiß finden werde, wenn Schwester Rosa ihn auspacke. So war

sie genöthigt, sie für jetzt zu lassen, wo sie war, und das Beste zu hoffen.

So ging sie in den Vorsaal, in das Wasch- oder Ankleidezimmer, wie man es nennen wollte, wo ihr ein Waschtisch zu ihrem künftigen Gebrauche angewiesen wurde. Dann ging Schwester Rosa zu ihrem Koffer und gab ihr ihre Seife, ihre Bürsten, Kämme, Handtücher u. s. w. heraus.

Die Mädchen geriethen nicht in Versuchung, bei ihrer Toilette zu verweilen, denn es befanden sich keine Spiegel in dem Zimmer — nicht die geringste Andeutung davon — denn die Nonnen verboten sie, weil sie nach den Eitelkeiten der Welt schmeckten.

So vollendeten die jungen Damen ihre hastige Toilette und wurden zur Frühmesse in die Kapelle geführt. Als diese beendet war, gingen sie in derselben Ordnung zum Frühstück in das Refectorium.

Und diese ganze Zeit über verweilten Jacquelina's Gedanken bei der schrecklichen Uniform, die sie unter der Matratze verborgen hatte, und ihre Gemüthsbewegungen waren zwischen Neugierde, Aengstlichkeit und Heiterkeit getheilt.

Sie durfte nicht lange warten, denn gerade als die Schülerinnen vom Tische aufgestanden waren und sich aus dem Refectorium entfernten, kam eine von den Laienschwestern herbei, ging auf Jacquelina zu und benachrichtigte sie, daß die Mutter Superiorin ihre Gegenwart in dem Schlafsaale wünsche.

Jacquelina war ein's von denjenigen Wesen, die, wenn sie keine sehr große Sünde auf dem Gewissen haben, selbst auf dem Schaffot gescherzt haben würde. Als sie der Laienschwester folgte, wichen alle Empfindungen der Aengstlichkeit bei der lebhaften Erwartung der Belustigung über das erschrockene Aussehen der Mutter Aebtissin und ihrer Nonnen.

Aber Jacko sollte sich ein wenig getäuscht finden.

Die Laienschwester begleitete sie bis an die Thüre des Schlafsaales und verließ sie dann. Sie ging hinein. Da war Niemand, als die Aebtissin und Schwester Rosa und die Uniform war nirgends zu sehen.

„Machen Sie die Thüre zu und verschließen Sie sie, Miß l'Oiseau," sagte die Aebtissin mit ernster Stimme.

Jacquelina that, wie ihr geboten wurde und sagte bei sich selber:

„Es wundert mich, ob sie mich wohl vor ein geheimes Kapitel stellen und mich wegen meiner Belustigung lebendig begraben werden?"

Dabei näherte sie sich halb lachend. Die Aebtissin und Rosa standen in der Nähe ihres Bettes. Dort sah sie auch ein Packet in eine reine Serviette eingeschlagen und mit Stecknadeln zugesteckt, welches, wie sie überzeugt war, die Uniform enthielt.

„Miß l'Oiseau," begann die ältere Dame in ernstem und traurigem Tone redend, „ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß die Ursache der Störung in der

letzten Nacht entdeckt worden ist. Um Ihrer selbst willen, so wie um unseres Klosters willen und der jungen Wesen, die es birgt, danke ich den Heiligen, daß Niemand um Ihren Fehler weiß, als ich und Schwester Rosa, zu deren Verschwiegenheit ich das größte Vertrauen hege. Aber nach diesem undelicaten Scherze — um keinen härteren Ausdruck anzuwenden — muß ich Sie von den jungen Damen trennen, die Ihre Mitschülerinnen sein sollten. Bis ich Ihren Verwandten, an die ich zu schreiben im Begriff bin, einen vollständigen Bericht über diese Sache erstattet habe, werden Sie mein Zimmer theilen und unter meiner persönlichen Obhut stehen. Schwester Rosa, führen Sie Miß l'Oiseau dorthin!"

Jacquelina's Gesicht glühte zum ersten Mal in ihrem Leben von einem überwältigenden Gefühl der Demüthigung. Sie hatte ihren Scherz nie aus einem so ernsten Gesichtspunkte angesehen — sie hatte nie die Unschicklichkeit desselben überlegt — sie hatte in der That nie überlegt — sie hatte nach dem Impulse gehandelt. Und nun, da sie zu dem Bewußtsein gebracht wurde, daß etwas Undelicates in ihrem Scherze liege, glühte ihr Gesicht von Erröthen und ihre Beschämung mischte sich mit Unwillen gegen die, welche sie es fühlen ließen. Wir wissen, daß sie sehr eigenwillig war. Lächelnd und mit dem Kopfe nickend, sagte sie der Frau Superiorin, sie wäre zufrieden — in der Einsamkeit ihres Zimmers würde sie reichlich

Zeit finden, eine neue Unterhaltung für sich zu erdenken und sie wäre ebenso fruchtbar an Hilfsquellen, wie nur irgend eine Jesuitin unter ihnen! Und so redend, folgte sie der Schwester Rosa.

Die Aebtissin schrieb noch an demselben Tage und in zwei Tagen kam eine Antwort von dem Commodore Waugh, welche ein Billet an seine Nichte einschloß. Der Brief an die Aebtissin erklärte einigermaßen Jacquelina's elfenartige Natur und gab ihr die Versicherung, daß er sie gerade wegen der Heilung von diesem Fehler bei der frommen Schwesterschaft untergebracht habe, indem er bat, ihren Fehler nicht zu strenge zu beurtheilen, denn was man bei einer musterhaften jungen Dame als eine entsetzliche Unschicklichkeit ansehen könne, wäre bei seiner wilden kleinen Jacko ein sehr verzeihlicher Fehler. Zugleich bat er sie, die Entschuldigung und Buße anzunehmen, die er seiner Nichte anbefehlen würde und es noch ein wenig länger mit ihr zu versuchen.

Der Brief an Jacquelina war von ganz anderer Art — er war kurz — nicht lieblich, sondern trotzig und eigenthümlich. Ich muß mich wegen der Nothwendigkeit entschuldigen, ihn hier mitzutheilen.

Benedict den 15. Oct. 1821.

Du kleiner Teufel!

„Wenn Du Dich nicht vor der Schwester So — und — So auf die Kniee wirfst und sie um Ver=

zeihung bittest und die Sache mit der Mutter Thingamy wieder in Ordnung bringst, so komme ich und lasse Dir das ärgste Kielholen zu Theil werden, welches Du je erlebtest! Ich will mich erschießen lassen, wenn ich es nicht thue."

Nicolaus Waugh."

Diese erbauliche Ermahnung brachte Jacquelina wieder zu sich, indem sie alle ihre neuen Gefühle von mädchenhafter Schicklichkeit in den Wind schlug, und vermöge einer Gedankenverbindung alle ihre Liebe zu Possen, Schabernack und Teufelei zurückrief. Uebermäßig lachend, ergriff sie ihre Feder und schrieb Folgendes:

Kloster St. Serena den 16. Oct. 1821.

„Lieber Onkel Nick,

„Habe nicht die geringste Absicht vor irgend einem menschlichen Wesen auf die Kniee zu fallen — würde es auch nicht thun, und könnte ich mich vom Tode oder meine Seele aus dem Fegfeuer erretten! Habe nicht die geringste Idee, wen Sie mit Schwester Soundso oder Mutter Thingamy meinen, noch auch, welche Art von Strafe das ärgste Kielholen sein mag. Aber Eins weiß ich — ich habe mehr Schelmerei in mir, als — als Grim Fanatismus! Und wenn Sie von heute in zwei Tagen nicht kommen und

mich nach Hause bringen, so will ich — es Ihnen überlassen, sich vorzustellen, was ich zunächst thun werde.

Ihre pflichtergebene Nichte
Jacquelina."

Dieser Brief wurde versiegelt und abgeschickt. Und was denkt man, daß der Erfolg davon war? In anderthalb Tagen kam der Commodore Waugh in einem Gemüthszustande zwischen Schrecken und Wuth an, und nahm seine exemplarische Nichte mit nach Hause.

Die Reise ging von Seiten des Commodore in ungemildertem Trotze vorüber. Nur einmal hatte er sich herabgelassen, Jacquelina anzureden, und dies geschah, um sie zu benachrichtigen, daß er der Verantwortlichkeit, für sie zu sorgen, müde sei — daß es nothwendig sein werde, sie vor künftigem Nachtheil zu sichern, und daß sie, sobald sie nach Hause kommen würden, sogleich an Grim verheirathet werden solle — das heißt, wenn Grim ein solches nichtsnutziges Möbel haben wolle.

„Es wäre besser für ihn, es nicht zu wagen," sagte Jacquelina lachend. „Ich würde ihm in einem Jahre den Tod bringen."

Wenig ließ sich die Elfin träumen, daß sie eine Prophezeiung aussprach.

Der Commodore geneigte keine Bemerkung über

ihre Worte zu machen und die Reise wurde schweigend fortgesetzt.

Am Ende des zweiten Tages kam sie in der Heimath an.

„Was sagte ich Dir, Mimmy?“ rief Jacquelina, indem sie sich in die Arme ihrer Mutter warf; „sagte ich nicht, ich würde in einer Woche wieder zu Hause sein? Und hier bin ich!“

„O, Jacquelina! Du wirst uns Beide zu Grunde richten! Du wirst mir das Herz brechen!“ rief Mrs. l'Oiseau, ihre Liebkosungen zurückweisend und sie von sich wegschiebend. Nicht, als hätte sie sich über Jacquelina's Possen geärgert, doch fürchtete sich das arme Geschöpf, in Gegenwart des Commodore irgend eine Zärtlichkeit für ihr Kind zu erkennen zu geben. In ihrer bescheidenen Heimath Old Fields hatte Mary l'Oiseau einige Selbstachtung, wenn auch wenig Selbstvertrauen besessen, aber die vielversprechenden Veränderungen ihrer Aussichten — die Herrschaft des Commodore Waugh und die Hoffnungen und Befürchtungen in Betreff der Erbschaft von Luckenough war genügend gewesen, die ganze freie Handlung ihrer Seele zu stören und sie zu dem bebenden, sich bückenden, furchtsamen Geschöpfe zu machen, als welches wir sie finden. Sie fürchtete, freundlich gegen ihre Tochter zu sein, um den Commodore nicht zu beleidigen. Sie fürchtete nicht, sich dem Commodore zu fügen und Gott zu beleidigen; denn so sehr sie den Tag des

Zornes fürchtete, war doch, wenn die Furcht vor Gott und die Furcht vor den Menschen in ihrer Brust mit einander stritten, die nächste Furcht, die Furcht vor den Menschen, vorherrschend. So hielt sie ihre Tochter in kalter Entfernung. Nur Mrs. Waugh wagte es, freundlich gegen Jacquelina zu sein.

Der Commodore unterhielt sich damit, seine Familie so unglücklich und ängstlich zu machen, wie er es unter diesen Umständen nur möglicherweise konnte.

Die Wohnung in dem kleinen Gasthause war außerordentlich beschränkt, denn sie bestand nur in einem kleinen Wohnzimmer und zwei sehr kleinen Schlafzimmern, wovon das eine er und Henriette, und das andere Mary l'Oiseau und Jacquelina bewohnten — und wie wir sehen, war das Ganze für den Commodore kaum groß genug, um darin auszuschnaufen und zu stürmen. So saß er Stundenlang nach dem Frühstück in dem großen Lehnsessel im Besuchzimmer und warf mächtige Rauchwolken aus seiner Tabakspfeife, welche alle Zimmer erfüllten und alle Fenster- und Bettvorhänge und alle Kleidungsstücke mit dem erstickenden Qualm durchräucherten, bis Mary l'Oiseau von dem Rauche und der Furcht beständig krank war.

So schlimm dies sein mochte, war es doch noch nicht das Schlimmste — dies verursachte ihnen nur Unbequemlichkeit; die andere Gewohnheit verursachte ihnen aber die größte Unruhe. Der Commodore brachte nämlich seine Nachmittage und Abende damit

zu, im Schenkzimmer Karten zu spielen und Geld zu verlieren.

Wie lange dies gewährt haben, oder wie weit es gegangen sein würde, ist unmöglich zu sagen, wäre nicht Locust Hill, die Besitzung des verstorbenen Mr. Hughes, zum Vermiethen angezeigt worden. Da Luckenough noch lange nicht vollendet war und der Commodore selber aus Mangel an Raum fast erstickte, so miethete er es sogleich und ließ das Mobiliar aus Baltimore kommen, welches, wie er sagte, schon mit dazu dienen würde, Luckenough auszumöbliren. Sobald es ankam, beschäftigte er sich wieder mit dem Hauswesen.

Locust Hill war ein Landhaus von mäßigem Umfange auf einer sanften Erhöhung, gerade außerhalb des Dorfes gelegen und von einem Wäldchen umgeben. Es wurden mehr Diener aus den Negerquartieren in Luckenough herbeigerufen, und hier befand sich die Familie, was die äußere Umgebung betraf, körperlich ziemlich bequem und angenehm, wenn körperliche Annehmlichkeit mit der Aengstlichkeit des Geistes, die sie erdulden mußten, vereint sein konnte.

Leider setzte der Commodore seine Besuche in dem Gasthause des Dorfes fort, wo er häufig spielte, bis er große Geldsummen verlor, und dann kehrte er in der unbeherrschbarsten Wuth über seine ganze Familie zurück, indem er schwur, sie wären die verschwenderischsten Leute, die nur je einen Mann zu

Grunde gerichtet, oder sich selber in Bettlerarmuth gestürzt — er wolle sich nicht länger von ihnen mit Füßen treten lassen — Henriette solle auf ein Viertheil ihrer gegenwärtigen Auslagen für den Haushalt beschränkt, dieser kleine Teufel solle sogleich an Grim verheirathet werden, oder könne ohne Weiteres mit ihrer Thörin von Mutter aufpacken! Und das war Alles, was Mary von ihrer Unterwürfigkeit hatte. Solche Drohungen machten regelmäßig, daß sie mit heftigen Kopfschmerzen zu Bette gehen mußte. Er betheuerte, in seinem eigenen Hause wäre er der oberste Herrscher, und er dächte, sie sollten es wissen! Und in der That, bei den Geldsummen, die er am Spieltische verlor oder zum Bau von Luckenough anwendete, wurde Henriette so unruhig, daß sie mit der kläglichen, unwirksamen Art der Frauen unter solchen Umständen, zuerst an ihren persönlichen Bequemlichkeiten zu kargen begann und Pfennige ersparte, während er Pfunde wegwarf. Während sie sonst zweimal im Jahre zwei oder drei Näherinnen im Hause zu haben pflegte, um die Kleidungsstücke für die Neger auf der Pflanzung zu verfertigen, unternahm sie es jetzt, mit Mary l'Oiseau und der Dienerin Maria, die ganze Arbeit zu verrichten, und einen Abend wie den anderen konnte man sie an dem Tische sitzen und bei dem Lichte von zwei selbstgezogenen Talgkerzen fleißig nähen sehen.

Was denkt der Leser, daß der Commodore an

einem Abend that? Er kam aus dem Dorfe, nachdem er mehr Geld als gewöhnlich verspielt hatte, zurück, ergriff eine von diesen Kerzen, stieß sie auf dem Leuchter zusammen und rief:

„Ich will des Henkers sein, wenn man sich nicht irgendwo einschränken muß!“

Und der Aufbau von Luckenough! Der Baumeister und seine Untergebenen hatten eine gute Zeit! Es war das erste Mal, daß der Commodore je die Wichtigkeit, die Aufregung und die Freude empfand, ein Bauherr zu sein — und jeden Morgen ritt er nach Luckenough hinüber und brachte den Vormittag damit zu, den Aufseher zu commandiren und die Arbeiter anzutreiben, indem sie bald Dieses wieder abbrechen, Jenes verändern und etwas Anderes aufführen mußten, allen Regeln der Baukunst zum Trotz, bis die Leute fast bis zur Verzweiflung getrieben wurden und die Kosten beträchtlich erhöht und die Vollendung des Gebäudes sehr in die Länge gezogen wurde.

Alle, seine Familie, seine Untergebenen, so wie die Arbeiter bei dem Bau waren des Commodore völlig überdrüssig, so daß seine besten Freunde in ihrem Herzen den Nebel und Regen des Novembers herbeiwünschten, der sein Podagra zurückrufen und ihn auf sein Zimmer beschränken werde.

Endlich gegen Ende des Novembers schienen ihre Wünsche erfüllt zu werden, und der Commodore ruhte in Flanell und wollene Decken gehüllt und sein Bein,

von Kissen unterstützt, auf einen anderen Stuhl gelegt, auf seinen großen Lehnsessel.

Aus der Nähe dieses Lehnsessels entfernte Henriette sorgfältig Alles, was ihm als Wurfgeschoß dienen konnte, selbst seine Krücke. Seine Mahlzeiten wurden auf einen kleinen Tisch neben seinem Stuhle gestellt; aber eines Tages warf er mit einer Gabel nach der armen Maria, verwundete sie im Gesichte und hätte beinahe ihr Auge getroffen. Nach dieser Heldenthat zerschnitt Henriette ihm seine Speisen in kleine Stücke und schickte ihm einen Theelöffel, um sie damit zu essen.

Man kann sich den wüthenden Sturm vorstellen, der darauf entstand, und wie der Commodore Teller, Schüssel und Alles, was auf dem Tische stand, durch die Fensterscheiben auf den Hofplatz hinausschleuderte.

Aber Henriette sagte ihm, es wäre von keinem Nutzen, denn obgleich jedes Mitglied der Familie, von ihr bis zu dem geringsten Diener herunter, ihm getreulich dienen würde, so könne sie doch nicht zugeben, daß Diener, besonders arme, hilflose Dienerinnen, in ihrem Hause getödtet, verkrüppelt oder geblendet würden; sie würde ihm gewiß keine Messer und Gabeln mehr schicken, und wenn er noch einen Porcellanteller durch's Fenster werfe, würde sie ihm seine Speisen auf einem großen Kohlblatt und sein Getränk in einer Gurke schicken. Wenn er wie ein Wahnsinniger handeln wolle, müsse man ihn als einen solchen behan=

deln — Menschen sollten nicht leichtsinniger Verletzung oder kostbares Geschirr der leichtsinnigen Zerstörung ausgesetzt werden.

Ein großer Segen war der Erfolg, denn der Commodore schwur bei allen Teufeln, daß kein Mitglied der Familie während seiner Krankheit wieder in sein Zimmer eintreten solle, sondern daß Grim sein Krankenwärter sein und Festus ihn bedienen solle.

Dieses neue Gesetz wurde unmittelbar in Ausübung gebracht, Grim wurde herbeigerufen und als Krankenwärter eingesetzt; Festus mußte aus Luckenough herbeikommen, um ihm zu dienen, was der sehr gequälten und ermüdeten Familie zur unaussprechlichen Erleichterung diente.

Alles ging eine Weile ganz gut, bis eines Tages, als Grim das geschwollene Bein einhüllte, Festus mit einer Schale, die mit heißem Wasser gefüllt war, sich zitternd näherte, wie er fast immer that, wenn er in die Nähe seines gefährlichen und unzuverlässigen Herrn kam.

„Schütte mir das Wasser auf mein Bein, Du kleiner Kerl, Du!" rief der Commodore, als er sah, wie zitternd er die Schale hielt.

Festus, der Alles buchstäblich nahm, schüttete das Wasser über das Bein, wie ihm geboten worden.

Der Commodore stieß ein gellendes Geschrei aus, warf mit einem galvanischen Satze Grim um, ergriff

Festus bei den Ohren, umfaßte ihn mit dem einen Arme in einer Bärenumarmung und bearbeitete ihn mit der anderen Hand, bis der arme Junge schwarz und blau und der Commodore selber erschöpft war.

Dieses führte eine schwere Krisis seiner Krankheit herbei. Er mußte zu Bette gebracht und der Arzt herbeigerufen werden, worauf eine langwierige und ernstliche Krankheit eintrat. Mrs. Waugh wurde natürlich sogleich wieder als Krankenwärterin eingesetzt.

Auf des Commodores Einladung wurde der Doctor Grimshaw ein Hausgenosse, da der Ort so nahe bei dem Dorfe lag, wohin ihn seine täglichen Pflichten riefen.

Wenn der Commodore einigermaßen frei von Schmerz und Fieber war, wurden Mrs. Waugh und Mary l'Oiseau aus dem Zimmer geschickt und Grim herbeigerufen; und dann hielten die Beiden in dem Krankenzimmer lange Berathungen.

Der Erfolg war, daß Doctor Grimshaw Jacquelina's täglicher Verfolger wurde.

Aber die schöne Elfin verspottete ihn und machte ihn auf alle Weise lächerlich.

Und jemehr sie ihn durch ihr Gelächter und ihren schimmernden Witz bezauberte und fesselte — obgleich er auf ihn geschleudert war — desto leidenschaftlicher wurde seine Liebe und er erklärte, ihr mädchenhafter Spott gleiche nur dem Schaume des Champagners, der die Vortrefflichkeit des Weines zeige.

Je dringender er wurde, desto unerbittlicher verspottete sie ihn und desto ungemäßigter lachte sie über ihn, bis sie ihm eines Tages, als er in seinen auffallend lieblichen Tönen gelobte, er liebe sie bis zum Wahnsinn, befahl, auf beide Kniee niederzufallen und es ihr zu wiederholen, und dann, aber nicht eher als dann, wolle sie ihm eine Antwort geben; denn wie könne er wagen, ihr in einer anderen Stellung eine Liebeserklärung zu machen? Und als endlich der verblendete Mann wirklich ihren lachenden Befehl befolgte und sich zu ihren Füßen auf beide Kniee niederließ, lehnte sie sich auf ihrem Stuhl zurück und lachte so heftig, daß sie fast Krämpfe bekam. Der Professor fühlte sich gedemüthigt, wurde unwillig und machte ein oder zweimal einen Ansatz, um aufzustehen; aber zwischen ihren Ausbrüchen des Gelächters erhob Jacquelina ihren Finger und verbot es ihm! Er sollte dableiben und ihre Antwort abwarten. Und so ließ sie ihn in dieser Stellung, bis sie des Scherzes überdrüssig wurde; dann erholte sie sich von ihrem letzten Paroxysmus des Lachens und sagte:

„Doctor Grimshaw, um Sie nicht länger in Ungewißheit zu lassen, muß ich sagen, ich beabsichtige mich nie zu verheirathen! Der Gedanke ist mir schrecklich! Und am wenigsten von allen Männern möchte ich Sie haben! Denn, theuerster Gnome, um Ihnen nicht zu schmeicheln, würde ich ebenso gern den alten

Saturn mit seiner Sichel, oder den Tod mit seinem Schädel und seinen gekreuzten Knochen heirathen!"

Seine Zähne schlossen sich plötzlich — er sprang empor und warf ihr einen Blick des Verlangens und Hasses zu, indem er zischte:

„Sehr gut, das werden wir sehen!"

„Ei, was meint die Vogelscheuche?" sagte Jacquelina, ihre Augenbrauen erhebend und ihre Lippen zusammenziehend; „sind Drohungen und Trotz das Mittel, die Liebe einer Dame zu gewinnen?" Aber Grim war fort, um einer Aufforderung des Commodore, die er ihm vor einer Stunde geschickt, zu genügen.

Doctor Grimshaw war keine Vogelscheuche, wenn auch keineswegs so schön, wie ihn die parteiischen Augen des Commodore fanden.

Sein Aeußeres war auffallend und ein wenig abstoßend. Er war außerordentlich groß und hager, mit hohen, gekrümmten Schultern, gleich dem Commodore selber. Er trug immer einen eng anschließenden Anzug von feierlichem Schwarz — eine Kleidung, welche die große, gespensterhafte Gestalt und die Bläße seines Gesichts noch erhöhte. Er hatte schwarzes Haar, Augen und Augenbrauen, die an der schmalen, eingesunkenen Wurzel seiner langen Nase beinahe zusammen trafen; seine Wangen waren hohl, sein Kinn vorstehend und er hatte die Gewohnheit, schnappend mit den Zähnen zusammen zu beißen, wenn ihn plötzlich Etwas in Wuth versetzte.

Man betrachtete ihn mit einem gemischten Gefühl der Furcht, des Widerwillens und des Mitleids — als wäre er wenig mehr verantwortlich für die Gefahr und das Böse, welches in ihm sein mochte, als die Schlange für ihre Zähne und ihr Gift; als wären seine Fehler mehr angeboren und angeerbt, als aus eigenem Willen und Cultur entstanden.

Ignatius Loyola Grimshaw war ein Fremder von Geburt; er war mit dem Commodore herübergekommen, als dieser in sein Vaterland zurückkehrte, und der Einfluß dieses Mannes hatte ihm seine gegenwärtige Stelle und seinen Rang im Staate verschafft.

Das ungewöhnliche Interesse und die starke Zuneigung, die der rauhe alte Soldat für seinen Schützling hegte, veranlaßte einige Ueberraschung und man stellte Muthmaßungen darüber an; aber als die Zeit verging und der Lebenswandel des Doctor Grimshaw im höchsten Grade musterhaft war, verstummten nach und nach diese Muthmaßungen und Verdächtigungen und die Vorliebe des alten Mannes für den jungen wurde einer seiner unerklärlichen Launen zugeschrieben. Und so erlangte Doctor Grimshaw Gunst bei den Menschen, wenn auch nicht bei Dem, der in das Herz schaut.

Dies war der Liebling des Commodore Waugh und der Bewerber um Jacquelina's Hand — dies der Mann, dessen Liebe sie zu dem Gegenstande ihres heiteren Spottes machte.

Die arme Sans Souci! Ihre lachenden Tage waren fast vorüber! Der Commodore genaß, gleich der erfrornen Natter in der Fabel, unter der zärtlichen Fürsorge Henriettens und seiner Nichte Mary l'Oiseau und bereitete sich vor, wenigstens eine von den Händen zu verletzen, die ihn durch ihre zarte Behandlung ins Leben geführt, nämlich die der armen, unglücklichen Miß Mary, wie Jenny sie nannte — Jenny, die jetzt offen erklärte, es wäre ihr sehr leid, daß sie ihr je gerathen, zu dem alten Nick zu gehen. Der Commodore betheuerte, er wisse, wie er Jacquelina zur Nachgiebigkeit bringen könne, und er wollte es thun, sobald er im Stande sei, seine Glieder zu bewegen.

Es war jetzt um die Mitte des December. Der Schnee lag auf dem Boden und das Wetter war bitterlich kalt. Eines Morgens, während eines Schneegestöbers, welches die ganze Familie und alle Dienerinnen im Hause hielt, ergriff der Commodore die Gelegenheit, Jacquelina in sein Zimmer rufen zu lassen.

Sie kam lachend herein, denn sie erfreute sich über einen Scherz, den sie draußen vorgebracht.

Aber der Commodore winkte ihr strenge, Platz zu nehmen; dies that sie auch und wartete dann furchtlos, bis er sprechen würde.

Er sagte ihr unumwunden, er sei zu dem festen und unabänderlichen Entschlusse gekommen, sie um Weihnachten mit Grimshaw zu verheirathen, und sie

möchte gehen und sich auf eine Ehre vorbereiten, die er weit über ihr Verdienst halte.

„So weit über mein Verdienst," sagte die Elfin mit ihrem eigensinnigen Köpfchen gegen ihn nickend, „daß ich nicht die geringste Absicht habe, diese Ehre anzunehmen."

„Und bei allen Teufeln in den Flammen! Du sollst ihn annehmen! Ich will mich erschießen lassen, wenn ich mich länger von Dir an der Nase herumführen oder von Deiner Mutter mit Füßen treten lasse!"

„Sich von meiner Mutter mit Füßen treten lassen! O Ihr Heiligen!" lachte Jacquelina; „welch' ein Gedanke, daß meine arme furchtsame Mimmy Jemand mit Füßen treten sollte, und noch dazu Sie!"

„Du lachst, Du Wurm! Ich will machen, daß Du auf der unrechten Seite Deines Mundes lachst, ehe ich mit Dir zu Ende bin!"

„Welches ist die unrechte Seite, Onkel?"

„Still, Mädchen, oder ich versetze Dir einen Schlag an's Ohr."

„Ich betheure, wenn Sie das thäten, Onkel, würde ich Ihr krankes Bein ergreifen und es so liebevoll an mich drücken, daß Sie noch einen Monat im Bette zubringen müßten."

„Ich glaube, Du würdest es thun, Du kleiner, eingefleischter Teufel! Aber höre mich an, diesmal will ich mich nicht am Narrenseil herumführen lassen,

denn bei allen Heiligen im Himmel und bei allen Teufeln in —"

„Still! Sie dürfen nicht vor gebildeten Ohren von Ihrer künftigen Heimath reden!"

„Ich will meinen Zweck nicht vereiteln lassen, Du kleine Hexe. Ich will vollenden, was ich sagen wollte — nämlich beim Satan! Du sollst nächste Weihnacht mit Grim verheirathet werden."

„Wenn es geschähe, müßte es nur durch die erwähnte Macht geschehen — denn eine solche Heirath könnte gewiß nicht im Himmel geschlossen werden. Sehen Sie hier, Onkel," sagte sie halb lachend, obgleich es ihr voller Ernst war, „ich würde Doctor Grimshaw nicht heirathen für Luckenough und Alles, was es enthalten wird — nicht um sein Leben — mein eigenes oder das Ihrige zu retten, Onkel! Lieber würde ich Luckenough wieder bis auf den Grund niederbrennen, den Boden umpflügen und mit Salz besäen sehen, damit es auf immer eine unfruchtbare Wüste werde. Lieber würde ich Doctor Grimshaw hängen und Sie in Ihrem Grabe sehen und selber in meinem Sarge liegen, als — als zu dem lebendigen Grabe einer Ehe mit Doctor Grimshaw verurtheilt zu sein!"

„Dann, beim Himmel! werde ich Dich zur Thür hinausjagen!"

„Sie werden es nicht, beim Himmel, thun. Sie

werden es auf den anderen Antrieb thun, den Sie erwähnten!“ lachte Jacquelina.

„Ich lasse Dir bis Weihnachten Zeit, um zu Deinen Sinnen zu kommen — wenn Du aber am Christabend nicht bereit bist, Doctor Grimshaw zu heirathen, so stoße ich Dich auf die Straße hinaus, um zu verhungern.“

„Das können Sie thun! Aber Gott sei gelobt! Sie können nicht machen, daß ich Doctor Grimshaw heirathe! So thun Sie, wie es Ihnen beliebt, Onkel, und thun Sie es, sobald es Ihnen beliebt! Ich möchte lieber frei und lustig mein Brod betteln, als das Weib jenes Mannes werden! Keine irdische Macht kann oder soll mich zwingen, Doctor Grimshaw zu heirathen! Man denke nur an einen solchen Einfall!“ rief sie, indem sie ihren Ernst beseitigte und mit einem plötzlichen Uebergange in ein heftiges Lachen ausbrach.

Ihr Onkel trieb sie in der Wuth aus dem Zimmer und sie lief fort, um den Ausbruch ihres Lachens in ihrem eigenen Gemache zu beenden.

Der arme Kibitz! die arme Sans Souci! Wie wenig kannte sie diese irdischen Mächte, welchen sie so furchtlos Trotz bot!

Zweites Kapitel.

Dem Vogel werden die Flügel beschnitten.

Es steht geschrieben: „Du sollst nicht das Zicklein in der Milch seiner Mutter kochen.“ Doch der Commodore Waugh trug kein Bedenken, dies zu thun.

Das einzige Mittel, Jacquelina zu zwingen, war durch ihre Zärtlichkeit für ihre Mutter — denn die kindliche Liebe war jetzt der einzige menschliche und verwundbare Theil ihrer Natur, und er trug kein Bedenken, sie dort anzugreifen.

Jacquelina fuhr fort, über seine Drohungen zu lachen und seiner Wuth Trotz zu bieten. Endlich fühlte er, daß sie für ihre eigene Person lieber jedem Schicksale Trotz bieten, als sich eine unwillkommene Ehe aufdringen lassen würde. Aber ihre Mutter! er beabsichtigte, daß sie für das Schicksal ihrer Mutter zittern solle.

Seit einem Jahre hatte die Gesundheit jener armen Frau, von Allen unbemerkt, mit Ausnahme der guten Henriette, nach und nach abgenommen. Ein heißes Zimmer, eine unreine Atmosphäre, ein Sturm, den der Commodore erregt hatte, eine Veränderung im Wetter, eine geringe Unvorsichtigkeit in der Diät — Alles der Art war genug, sie auf einen Tag oder eine Woche krank zu machen. Da war auch der kurze Husten, die rothen Wangen am Abend, die glänzenden Augen und die Erhebung der Lebensgeister, was kaum als ein hektisches Fieber zu verkennen war. Jacquelina war zu jung und zu unerfahren, und die ganze übrige Familie zu unbekümmert, um die verstohlene Annäherung des Todes — Alle, außer Henriette, welche das Opfer mit Aengstlichkeit ansah und sie häufig auf ähnliche Weise warnte: „Mary, Du mußt auf Deinen Husten achten;" oder: „Mary, mein Kind, sitze nicht in diesem kalten Zuge," oder: „Es ist Zeit, daß Du Flanell trägst, Mary."

Diese Wachsamkeit und diese Ermahnungen hatten in der letzten Zeit so zugenommen, daß sie Jacquelina's Aufmerksamkeit auf sich gezogen und sich auf ihre Mutter gelenkt hatten. Das junge Mädchen bemerkte zum ersten Mal, daß sie sehr abgemagert war, daß ihre Stimme sehr schwach und ihre Schritte matt und langsam waren — doch jeden Tag nach dem Mittagessen, wenn die Kranke eine so schöne Farbe hatte und so aufgeregte Lebensgeister zeigte, beruhigte

sich Jacquelina wieder. Eines Tages aber, als Mrs. Waugh sich ungewöhnlich ängstlich wegen der armen kleinen Frau gezeigt hatte, folgte Jacquelina ihrer Tante in ihr Zimmer und fragte ernsthaft:

„Tantchen, fehlt meiner Mimmy Etwas?"

Es schwammen Thränen in Henriettens Augen, als sie das Mädchen ansah.

„Deine Mutter ist seit langer Zeit nicht wohl gewesen, meine Liebe. Sie ist weder wohl noch glücklich — darum mußt Du sehr aufmerksam gegen sie sein, Kibitz, und sehr vorsichtig, sie nicht zu verwunden oder zu stören durch Deine Possen, sonst möchtest Du es einst schwer bereuen!"

„Tantchen, Sie wollen doch nicht sagen, daß Mimmy ernstlich krank ist?"

„Ja, meine Liebe, ihre Gesundheit ist ernstlich angegriffen! Aber wir können viel thun, ihr zu helfen — besonders Du, Kibitz. Du bist ihr einziges Kind und ihr größter Trost, und Du mußt Alles thun, was Du kannst, um ihr zu dienen."

„Ich will es gewiß thun, Tantchen! Es gibt Nichts in der Welt, was ich nicht für meine Mimmy thun würde; aber Sie denken doch nicht, daß irgend eine Gefahr vorhanden ist?" fragte sie, indem ihre Augen von Thränen überströmten.

„O nein, meine Liebe! keine unmittelbare Gefahr. Wir müssen sehr vorsichtig mit ihr sein — das ist Alles!"

Aber das junge Mädchen war noch nicht zufrieden — eine Last war auf ihr Herz gefallen — sie hatte gelernt, eine geliebte Person zu überwachen, für sie zu hoffen und zu fürchten, die dem Tode verfallen sein konnte.

Von dem Tage an beobachtete sie das veränderliche Gesicht ihrer Mutter mit Zärtlichkeit und Aengstlichkeit, wartete ihr auf, errieth ihre Wünsche, ersparte ihr Schritte und Arbeit, schützte sie vor Leid und vor der häufigen Rauhheit ihres Onkels auf eine Weise, wie es Niemand von der Elfin geglaubt hätte.

In der Nacht verließ sie oft ihr Bett und schlich sich auf den Zehen zu dem Zimmer ihrer Mutter, um sich zu überzeugen, ob sie fest schlafe; und wenn sie sie wach und fieberhaft fand, ging sie leise die Treppe hinunter zu einer fernen Quelle, um einen Krug mit frischem Wasser zu füllen, um ihren glühenden Kopf zu waschen und ihren brennenden Durst zu löschen. Dieses nächtliche Fieber verging gegen Morgen mit einer reichlichen Transpiration und Mary l'Oiseau stand auf und ging, wenn gleich schwach, wie gewöhnlich im Hause umher.

Aber die Wolken verdunkelten schnell den Himmel der armen Sans Souci.

Der Commodore war für jetzt völlig wieder hergestellt und begann auf die Verheirathung seiner Nichte mit seinem Günstling zu dringen. Doctor Grimshaw's Zudringlichkeiten wurden auch sehr lästig. Es war

kein Scherz mehr. Sie konnte sich nicht länger daran ergötzen. Sie waren eine wirkliche Verfolgung für sie, und sie sprach sich auch in diesem Sinne aus. Zu Grim sagte sie:

„Einst pflegte ich über Sie zu lachen; aber jetzt hasse ich Sie mehr, als irgend Etwas in der Welt! Und ich wünsche — ich wünsche in der That, daß Sie im Himmel wären. Ich verabscheue schon Ihren Anblick — so, da wissen Sie es!"

Und auf die wüthenden Drohungen des Commodore antwortete sie.

„Onkel, die Zeit ist seit Jahrhunderten vorüber, wo man Mädchen zur Ehe zwang — Dank sei es dem Christenthum und der Civilisation! Sie können mich nicht zwingen, Grim zu heirathen, und geben Sie darum lieber Ihren bösen Vorsatz auf."

Eines Tages, als sie Etwas der Art gesagt hatte, antwortete ihr der Commodore grausam:

„Sehr gut, Miß! wohlverstanden, ich zwinge Niemand! Aber ich gewähre meinen Schutz und meine Unterstützung nur unter gewissen Bedingungen und nehme Beides zurück, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden! Weder Du noch Deine Mutter hatten einen gesetzlichen Anspruch an mich. Ich war auf keine Weise verbunden, Dich seit so vielen Jahren zu ernähren, zu kleiden und Dir Obdach zu gewähren. Ich that es mit der schweigenden Voraussetzung, daß Du mir zu Gefallen ihn heirathen würdest, und

Dein Lebenlang hast Du so gut wie wir Alle gewußt, daß Du Doctor Grimshaw heirathen sollst.“

„Wenn eine solche Verabredung vorhanden war, geschah sie ohne meine Zustimmung und in meiner Kindheit, und ich fühle mich nicht im geringsten dadurch gebunden; was die Kosten meines Unterhalts und meiner Erziehung betrifft, so ist es mir in der That leid, daß Sie sie auf die Ungewißheit hin aufgewendet, ob ich den Mann Ihrer Wahl lieben könne oder nicht; aber da ich keinen Antheil daran hatte, fühle ich mich nicht im geringsten verantwortlich wegen Ihrer Verluste. Sie haben das Schicksal eines Spielers mit menschlichen Herzen, welcher gewagt und verloren hat — das ist das Schlimmste!“

„Und bei allen Teufeln im Feuer, Mädchen! Du sollst finden, daß es nicht das Schlimmste ist. Ich weiß, wie ich es zu machen habe, um Dich zum Nachgeben zu bewegen, und ich will es thun!“ rief der Commodore in Wuth, als er aufstand und auf das Zimmer zuschritt, welches Mary l'Oiseau bewohnte. Ohne anzuklopfen, erbrach er die Thüre mit einem Fußstoße und trat ein, wo das arme fieberhafte, erschrockene Geschöpf lag und einen Nachmittagsschlaf hielt. Sich auf einen Stuhl neben ihrem Bette niederwerfend, begann er einen wüthenden Angriff auf die zitternde Kranke. Er erzählte mit vielen Uebertreibungen die Scene, die eben zwischen ihm und Jacquelina vorgegangen — wiederholte mit Zusätzen

ihre pflichtwidrigen Worte, machte Mary bittere Vorwürfe, jenes widersetzliche und rebellische Temperament ihrer Tochter ermuthigt und genährt zu haben, und warnte sie ihre widerspenstige Tochter zu dem Bewußtsein ihrer Stellung und ihrer Pflicht zu bringen, oder sich vorzubereiten sein Haus zu verlassen, denn er wolle sich nicht länger von ihr oder ihrer Tochter beherrschen oder mit Füßen treten lassen." Nachdem er die furchtsame und nervöse Frau mit unverdienten Vorwürfen und Drohungen überschüttet hatte, stand er auf und verließ das Zimmer.

Und kann man sich wundern, daß ihr Fieber zunahm, daß ihre Krankheit sich vermehrte und sie die ganze Nacht phantasirte? Wenn ihre Mutter krank war, konnte Jacquelina nicht schlafen. Jetzt saß sie an ihrem Bette, fuhr mit dem nassen Schwamm über ihre heißen Hände, legte Eis auf ihren Kopf, gab ihr zu trinken, um ihren glühenden Durst zu löschen, und hörte ihr trauriges und unzusammenhängendes Gespräch an, daß sie in die Welt hinausgestoßen werde, um zu verhungern oder im Schnee umzukommen! Dann forderte sie ihre Tochter auf, um sie Beide zu retten, indem sie sich dem Willen ihres Onkels füge! Jacquelina hörte und verstand Alles, und sie weinte und seufzte — und das war etwas Neues für das arme Mädchen, welches nicht an Thränen und schlaflose Nächte gewöhnt war.

Während der ganzen Nacht war sie mit ununter=

brochener Sorgfalt um sie beschäftigt und am Morgen, als das Fieber nachließ und die Patientin wach, wenngleich erschöpft war, verließ sie sie nur, um ihr die erfrischende Tasse Thee und den Teller mit geröstetem Brod zu bringen, welches sie mit ihren eigenen Händen bereitet hatte.

Als sie es aber an ihr Bett brachte, machte die Kranke eine abwehrende Bewegung. Es war ihr, als wenn sie nicht essen könne. Die Furcht hatte sich ihres Herzens bemächtigt und wollte es nicht loslassen.

„Ich wünsche mit Dir zu sprechen Jacquelina,“ sagte sie.

„Iß und trinke erst, Mimmy, und dann wollen wir Beide ein langes Gespräch mit einander führen!“ sagte Jacquelina liebkosend.

„Ich kann es nicht! O! ich kann keinen Mundvoll hinunter bringen; ich würde daran ersticken!“

„O das ist Nichts, als Hysterie! Mimmy! Historie, wie Jenny es nennt! Es ist mir zuweilen, als wenn ich sie auch bekommen sollte! Fasse Muth, Mimmy! Dein Fieber ist vorüber und Dein Kopf ist kühl! Trinke diese tröstende Tasse Thee und iß ein wenig geröstetes Brod dazu, da wirst Du Dich viel stärker und heiterer fühlen!“

„Thee, o! Alles was ich in diesem unglücklichen Hause esse und trinke ist bitter — es ist der bittere Becher und das bittere Brod der Abhängigkeit.“

„So wirf mehr Zucker hinein, Mimmy, und

mache ihn süßer! O! es ist noch keine Veranlassung zur Verzweiflung vorhanden! Erheitere Dich!"

„Was meinst Du, meine Liebe? Hast Du eingewilligt, Dich mit Professor Grimshaw zu verheirathen?"

„Nein! Die heilige Jungfrau wolle es verhüten!" rief Jacquelina zum ersten Mal schaudernd.

„Warum sollte die heilige Jungfrau es verhüten? O, mein Kind, warum bist Du so verkehrt? Warum willst Du ihn nicht nehmen, da Dein Onkel doch sein Herz darauf gesetzt hat, diese Verbindung zu Stande zu bringen?"

„O! Mutter?"

„Ich weiß, Du bist noch sehr jung, um Dich zu verheirathen — zu jung! Viel zu jung! Du bist erst sechzehn Jahre, gerechter Himmel! Aber dann weißt Du, wir haben keine andere Wahl, als dies, oder zu verhungern; und es ist nicht, als wenn Du an einen jungen Mann von Deinem Alter verheirathet würdest — dieser Herr ist von ernsten Jahren und Charakter, was einen großen Unterschied macht!"

„Das sollte ich denken!"

„Was macht Dich so zittern und schaudern, meine Liebe? Empfindest Du Frost oder rührt es von den Nerven her? Armes Kind, Du hast in der letzten Nacht nicht geschlafen. Trinke Du diese Tasse Thee, meine Liebe, Du bedarfst derselben mehr, als ich."

„Nein, nein."

„Nun, was ist Dir denn, meine Elfin?“

„O Mutter, Mutter, nimm nicht Partei gegen mich! Thue es nicht! Oder Du wirst mich zu meinem Untergange treiben! Wer wird eines Kindes Partei nehmen, wenn ihre Mutter es nicht thut? Ich liebe Dich am meisten auf der Welt, Mutter. Nimm nicht Partei gegen mich! Nimm meine Partei! hilf mir treu zu sein — treu zu sein!“

„Wem treu, Jacquelina? Wovon sprichst Du?“

„Treu diesem Herzen — diesem Herzen, Mutter! Allem, was redlich und gut ist in meiner Natur!“

„Ich verstehe Dich durchaus nicht.“

„O Mutter, der Gedanke, irgend Jemand zu heirathen, ist mir jetzt unwillkommen, und der Gedanke, an Grim verheirathet zu werden, ist mir entsetzlich, und es kommt mir vor, als würde ich an einen Herrn verkauft, den ich hasse, oder lebenslänglich in's Gefängniß geschickt — der Gedanke ist voll Schrecken und Verzweiflung. O, o!“

„Sprich nicht so wild, Jacquelina, Du machst mich krank!“

„Thue ich das, Mimmy? o! Ich wollte Dich nicht kränken. Fasse Muth, Mimmy; versuche Dich aufzurichten; fürchte Nichts — gesetzt, er triebe mich fort. Ich bin nur ein kleines Mädchen, und Nahrung und Kleidung sind wohlfeil genug auf dem Lande, und jeder von unseren Nachbaren wird mich bei sich aufnehmen, nur wegen des Spaßes, den ich ihnen

mache. Ei ja, das werden sie, eben so gern, wie sie den Sonnenschein herein lassen!"

„O Kind, wie wenig kennst Du die Welt. Ja, auf einen oder zwei Tage, auf eine oder zwei Wochen, kaum länger. Und selbst wenn Du eine Heimath finden könntest, wer würde Deiner armen kranken Mutter für den Rest ihres Lebens Obdach gewähren?"

„Mutter! Der Onkel würde Dir doch um meinetwillen nimmermehr Obdach verweigern!" rief Jacquelina sehr blaß werdend.

„Das wird er in der That, mein Kind! Er hat es schon ausgesprochen. Er kam gestern Abend hieher und sagte mir, ich solle einpacken und das Haus verlassen."

„Er wird es nicht wagen — selbst er wird nicht so der Menschlichkeit, der öffentlichen Meinung und Allem, was er achten sollte, Trotz bieten."

„Er wird es freilich, mein Kind. Er hat so sein Herz darauf gesetzt, Nace Grimshaw zu seinem Nachfolger in Luckenough zu machen, daß, wenn Du ihn in seinem Lieblingsvorsatze täuschest, seine Wuth und Rache keine Grenze kennen werden. Er wird uns nicht nur aus seinem Hause schicken, sondern auch sich zu rechtfertigen suchen und uns völlig zu Grunde richten, indem er uns um unseren guten Namen bringt. Dein lebhaftes und scherzhaftes Wesen wird gegen uns angeführt und Alles so übertrieben und unrichtig dar=

gestellt werden, um uns auf immer in's Verderben zu stürzen."

„Mutter! Mutter! So böse ist er nicht!"

„Er ist wüthend in seinem Temperament und gewaltthätig in seinen Impulsen — er wird dies Alles unter dem Einflusse der Täuschung und Leidenschaft thun, wie sehr er auch später seine Ungerechtigkeit bereuen mag. Du darfst seine Erwartung nicht vereiteln, Jacquelina."

„Ich seine Erwartung vereiteln? Ei, Mimmy! Luckenough gehört nicht mir. Und wenn er will, daß Grim sein Nachfolger werden soll, warum setzt er ihn nicht zu seinem Erben ein, wie Tantchen es ihm vorgeschlagen?"

„Ich vermuthe, es sind Gründe vorhanden, warum er es nicht kann, meine Liebe. Ich glaube, er hat die Besitzung nur unter der Bedingung, daß sie nicht der Familie entfremdet werden darf. Er kann sie Doctor Grimshaw nur unter der Bedingung hinterlassen, daß er eine Verwandte heirathet."

„Ist es so? Nun, ich will mich nicht zum Packesel machen lassen, um das reiche Geschenk dem Doctor Grimshaw zu überbringen — selbst wenn dies das einzige Mittel ist, es ihm zu gewähren. Mutter, welches ist der Grund, daß der Professor bei dem Onkel so beliebt ist?"

„Ich weiß es nicht, meine Liebe, aber ich habe oft meinen Argwohn gehabt."

„Weshalb, Mimmy?"

„Daß eine sehr nahe, wenn auch nicht anerkannte Verwandtschaft zwischen ihnen obwaltet. Befrage mich nicht weiter über diesen Punkt, meine Liebe, denn ich weiß in der That Nichts davon. O weh!" Und die Kranke stöhnte und wendete sich um.

„Mutter, Du bist sehr schwach. Mutter, trinke doch ein wenig Thee; laß mich gehen und Dir heißen Thee holen."

„Sage mir, Jacquelina, willst Du thun, wie der alte Mann es wünscht?"

„Ich will es Dir sagen, wenn Du eine Erfrischung zu Dir genommen hast," sagte Jacquelina.

„Nun, so bringe mir Etwas."

Das Mädchen ging und brachte heißen Thee und geröstetes Brod und wartete, bis ihre Mutter den ersteren getrunken und ein Stück von dem letzteren gegessen hatte. Dann antwortete sie auf den lebhaften, fragenden Blick:

„Mutter, wenn es sich um mich allein handelte, würde ich dieses Haus in diesem Augenblick verlassen, und sollte ich nie wieder ein Dach über meinem Kopfe haben. Aber um Deinetwillen, Mutter, will ich den Streit noch weiter durchkämpfen. Ich will versuchen, den Onkel von seinem Vorsatze abzubringen. Ich will versuchen, Grim's Großmuth zu erwecken, wenn etwas der Art in ihm ist, und ihn bewegen, seine Bewerbung zurückzunehmen. Ich will die Tante bit=

ten, ihren Einfluß bei Beiden anzuwenden und zu sehen, was sich thun läßt. Aber ich weiß, was ich sage, und würde lieber sterben, als Doctor Grimshaw heirathen!"

„Und mich sterben sehen, mein Kind?"

„O, Mutter, es wird nicht so schlimm werden!"

„Ja, es wird, Jacquelina. Kennst Du die Bedeutung dieses Nachmittagsfiebers, dieses Nachtschweißes und dieses Hustens?"

„Ich weiß, es bedeutet, daß Deine Gesundheit sehr zerrüttet ist, Mimmy, aber ich hoffe, Du wirst im Frühling wieder wohl sein."

„Jacquelina, es bedeutet den Tod."

„O nein, nein, nein! Nicht so! Da ist Miß Nancy Skamp, die hat jeden Winter den Husten, und sie ist noch nicht todt und wird auch wohl nicht so bald sterben, und Du wirst im Frühling auch wieder wohl sein," sagte das Mädchen, ihre Farbe verändernd und unwillkürlich stotternd.

„Ich werde keinen Frühling mehr erleben, mein Kind."

„O, Mutter, rede nicht so! Rede nicht so! Du —"

„Höre mich zu Ende, meine Liebe; ich werde keinen Frühling mehr erleben, wenn ich kein ruhiges Leben und Gemüthsruhe habe. Diese Symptome bedeuten den Tod, mein Kind, sei es nun früher oder

später. Mein Leben kann um viele Jahre verlängert werden, wenn ich in Frieden und Bequemlichkeit leben kann, wenn ich aber Entbehrungen, Mangel und Gemüthsbewegungen erfahren muß, kann ich nicht viele Monate mehr leben."

Das arme Mädchen war todtenblaß geworden; sie fuhr empor und ging verzweiflungsvoll im Zimmer auf und ab.

„Was soll ich thun?"

„Es ist sehr klar, was Du thun sollst, mein Kind, Du mußt Doctor Grimshaw heirathen. Sei vernünftig, meine Liebe. Wenn ich es nicht für das Beste, für Dein Glück und Wohl hielte, würde ich Dir nicht dazu rathen. Nein, nicht um zu verhindern, daß ich selber obdachlos werde und in meiner Krankheit darben müsse. Aber, Jacquelina, sieh' die Sache von beiden Seiten an. Wenn Du Doctor Grimshaw nicht nimmst, wird Dein Onkel Dich enterben und uns Beide als obdachlose Wanderer hinausschicken. Hier ist also auf der einen Seite Bettelarmuth und ein verletzter Ruf — auf der anderen Reichthum und Rang. Jacquelina, mein Kind, dies ist keine arkadische Welt — deren Bewohner von schönen Gefühlen, von Heroismus und Liebe leben können, noch weniger von Freiheit, Schelmerei und Possen, welches Deine Lieblingszeitvertreibe sind. Die, welche gut wohnen, gut gekleidet und gespeist werden, haben wohl Veranlassung, dankbar zu sein. Sie

können das ideale Entzücken der Liebe und Romantik und den übrigen Unsinn entbehren, der nur in den verdrehten Köpfen der Dichter und Romanschreiber vorhanden ist. Nahrung und Kleidung, Wärme und Obdach sind die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens, das Uebrige ist nur phantastische Thorheit — nicht so übel, wenn man es als Zugabe zu dem Uebrigen haben kann, doch darf man es nie auf Kosten derselben erkaufen. Wenn Du nur ein verständiges Mädchen und ein pflichtergebenes Kind sein und Doctor Grim heirathen willst, so wirst Du alle diese Dinge haben und einen Gatten noch dazu, der für Dich schwärmt. Und Dein Onkel wird sehr gut gegen Dich sein, wenn Du einmal Deinen Willen seinem Wunsche aufgeopfert hast."

Diese ganze Zeit über ging Jacquelina händeringend im Zimmer auf und ab. Gleich darauf kam sie an die Seite ihrer Mutter und sagte:

„Mimmy, sprich nicht länger, meine Liebe! Es ist ein rother Fleck auf Deiner Wange und Dein Fieber wird selbst an diesen Morgen wieder zunehmen. Ich will sehen, was zu thun ist, um Jedermann zur Vernunft zu bringen. Ich kann nicht umhin zu glauben, daß es einen Ausweg geben muß, diesen beiden Uebeln zu entgehen, wenn ich fest und treu bleibe in der Reinheit meines Herzens."

Aber war Sans Souci dazu im Stande? Besaß die possenhafte Elfin innere Stärke und Gleich=

gewicht genug, den mächtigen Einflüssen, die sich um sie her sammelten, zu widerstehen?

Die Wolken wurden dichter und dunkler über ihrem Kopfe. Der Kreis des unwiderstehlichen Schicksals schien sich um sie zu schließen, und ihre Bemühungen, den Zauber zu lösen und die Einwirkung von sich zu verbannen, waren flüchtig und unwirksam. Und was war es, was ihren Widerstand schwächte und ohnmächtig machte? Es war ihre Liebe zu ihrer kranken, hilflosen und furchtsamen Mutter! Nicht viel Ehrerbietung hatte Jacquelina vor ihrer Mutter — nicht viel Ehrerbietung vor irgend Etwas auf Erden hatte die Elfin, aber eine zärtliche, fürsorgliche Liebe ohne viel Achtung — eine Liebe, deren Charakter sich in dem liebkosenden und beschützenden Wesen, sowie in den kindischen Namen zu erkennen gab, womit das junge Mädchen ihre Mimmy anzureden pflegte. Jene arme schwache Mutter war der Stein des Anstoßes auf ihrem Pfade des richtigen Handelns. Wäre sie allein gewesen, so würde ihr elastischer Geist jede Last abgeworfen haben und frei und furchtlos in Gottes Welt der Arbeit hinausgetreten sein, und die Waldelfin wäre lieber eine Dienerin der Küche geworden, als ihre Freiheit gegen Unthätigkeit und Reichthum zu vertauschen. Aber sie hatte nur zwischen ihrem eigenen Glück und der Ruhe und Bequemlichkeit ihrer Mutter zu wählen. Mit wilder Verzweiflung stellte sich das junge Mädchen zuweilen ihre Lage vor und

betrachtete ihr drohendes Verderben. Denn wer konnte den Ausgang bezweifeln, mochte das arme Mädchen auch ringen und kämpfen, wie sie wollte? Auch ließ der Commodore sie keinen einzigen Tag in Ruhe. Sie wich ihrem Onkel aus, so viel sie nur konnte, und bot ihm Trotz, wenn sie ihm begegnete. Wenn sie auf der Treppe oder bei Tische mit ihm zusammenkam, pflegte er sie zu fragen:

„Nun, machst Du Vorbereitungen, Dich zu verheirathen oder das Haus zu verlassen — wozu bist Du entschlossen?"

„Weder zu dem Einen, noch zu dem Anderen! Ich würde den Währwolf nicht heirathen, und könnte ich die Welt von einem allgemeinen Brande retten! Ich gehe keinen Schritt aus dem Hause, bis Mimmy wieder hergestellt ist, und könnte ich Ihre Seele dadurch retten! So, da wissen Sie es!"

„O, wenn es dahin kommt, kann ich Euch hinauswerfen!"

„Ich biete Ihnen Trotz, es zu thun! Sie würden von Ihren eigenen farbigen Leuten erschlagen werden — um von der ganzen Grafschaft zu schweigen, wenn es bekannt wird! Sie müssen glauben, daß ich eine Thörin bin!"

„Das glaube ich freilich — aber ich rathe Dir, vernünftig zu sein und Dich auf Deine Hochzeit oder Deinen Abzug vorzubereiten, denn der Tag steht nahe bevor!"

„Es liegt mir Nichts daran! In wenigen Tagen kann viel geschehen! Sie könnten ja einen Schlagfluß bekommen, wissen Sie, und dann wäre Alles richtig! Ich meines Theils lebe in Hoffnung!"

„Thust Du das? Nun, ich lebe in Gewißheiten — denn am Christabend wirst Du entweder Grim's Gattin oder wirst in das Winterwetter hinausgestoßen, und nicht Du allein, sondern Deine Mutter auch."

„Entsetzlicher Sünder! O, es geschieht mir gerade recht, weil ich dem Schicksale in den Weg trat und Sie aus den Flammen rettete. Ich wünschte, ich hätte Sie damals verbrennen lassen!"

„O! Ho, ho, ho!" brüllte der Commodore mit seinem groben Gelächter; „aber Du thatest es nicht! Es war Dein Schicksal, mich zu retten, wie es Dein unverdientes Schicksal sein wird, Grim als Deinen Herrn und Meister anzunehmen."

„Eher will ich ihn tödten — der entsetzliche alte Vampyr! O, ich wollte, ich wäre eine Zigeunerin, eine Circusreiterin, eine Seiltänzerin oder irgend Etwas auf Erden, was frei und lustig ist."

„Ja, ich glaube es! Und um zu verhindern, daß Du mit einer umherziehenden Menagerie durchgehst, beabsichtige ich Dich unter Grim's Schutze in Sicherheit zu bringen."

„Ich gehe später durch! Ich will ihn gar nicht heirathen, meine ich! Aber wenn ich es thäte,

würde ich ihm davonlaufen, diesem entsetzlichen Kobold."

„Grim könnte Dich zurückhalten!"

„Ich würde ihm das Herz brechen! Ich würde ihn wahnsinnig machen und ihn zum Selbstmord treiben!"

„Grim wird es darauf wagen!"

„Ich will Alles beenden und mich ertränken, ehe ich ihn heirathe!"

„Darauf will ich es wagen!"

Solche Unterredungen fanden viele zwischen dem Onkel und der Nichte statt. Sans Souci verließ ihn immer in größter Aufregung von dem Widerstande. Und in ihrer Mutter Zimmer gehend, pflegte sie dann auszurufen:

„Mimmy, sei ein Weib! Fasse Muth, Mimmy! O, Mimmy, versuche wieder zu genesen und hilf mir, dieser entsetzlichen Schlechtigkeit zu widerstehen!"

Aber wenig Hilfe erhielt das arme Mädchen von ihrer schwachen Mutter, die ihre Bitten mit ähnlichen Worten aufnahm:

„O, Jacquelina, Deine Verkehrtheit bricht mir das Herz — o, Du wildes, irregeleitetes Kind wirst mich tödten!"

„Mimmy, Du weißt, ich liebe Dich mehr, als die ganze Welt."

„Ich weiß, daß Du vorgibst, mich zu lieben; aber Du bist so selbstsüchtig und hartherzig, daß Du

mich lieber hier sterben sehen würdest, als Deinen eigenen thörichten Willen aufzugeben, selbst wenn dies zu Deinem eigenen Besten diente."

Während dieser Unterredungen vergoß Sans Souci die bittersten Thränen, die sie je in ihrem Leben vergossen hatte, und sie entfernte sich niedergeschlagen, indem ihre Macht des Widerstandes sehr gebrochen wurde.

Sie gewann indessen die herzliche Theilnahme und Mitwirkung der Mrs. Waugh. Henriette war die einzige Freundin und Unterstützerin, die sie im Hause hatte. Täglich und stündlich setzte sie sich dem Sturme der Wuth des Commodore aus durch ihr stilles, sicheres System des Widerstandes gegen seine Absichten. Beständig stellte sie sich wie ein Schild zwischen ihn und die arme Mary, zwischen ihn und Jacquelina, zwischen Jacquelina und Doctor Grimshaw. Sie machte dem Commodore entschlossene Vorstellungen wegen der schreienden Sünde, das ganze Lebensglück des armen Kindes zu Grunde zu richten, welches ihn von einem entsetzlichen Tode in den Flammen mit der drohenden Gefahr ihres eigenen Lebens errettet hatte.

„Ah! Aber die kleine Hexe sagt, es sei ihr jetzt leid, daß sie es gethan habe! Und das löscht die Erinnerung an den geleisteten Dienst aus," sagte lachend der Commodore.

„Du weißt nur zu gut, daß das nur die wilde

Redeweise des Kindes ist! Es sieht der gedankenlosen Elfin gleich, die ganze Wirkung einer Handlung des Heroismus durch Eigensinn zu zerstören! Du weißt wohl, so übel Du sie auch behandelst, daß sie, wäre Dein Leben wieder in Gefahr, ihr eigenes auf's Spiel setzen würde, um das Deine zu retten. Du weißt es, Commodore Waugh, Du weißt es, und doch willst Du sie auf diese Weise belohnen! Ich sehe nicht ein, wie Du in der Erinnerung an jene schreckliche Nacht, wo sie Dich rettete, bei einem Vorsatze beharren kannst, der, wenn er ausgeführt wird, ihr heiteres Herz und ihren hohen Geist auf immer brechen würde!"

„O —!" brüllte der Greis, indem er mit seinem schweren Stocke auf den Boden stieß und seinen mächtigen Kopf ausstreckte; „o —! welch' ein Recht hat ein Frauenzimmer an Geist? Sie hat viel zu viel Geist! Sie ist ein unverschämtes Mädchen, und ich hoffe, Grim wird ihren Geist brechen, das ist Alles!"

„Ich möchte ihm rathen, es nicht zu versuchen! Kein Weib, welche des Besitzens werth ist, kann je anders, als durch ihre zärtlichen Neigungen oder ihr Gewissen beherrscht werden! Und da Jacquelina den Mann, den Du ihr aufdringen willst, weder liebt noch achtet, so würde ich für ihn fürchten, wenn er die Rolle eines Tyrannen spielen wollte — er würde

die gefährlichste Rebellin finden, welche je die Tyrannei hervorgebracht."

„Ich müßte Grim verkennen, wenn er sich nicht darauf verstände, ein widersetzliches Frauenzimmer zurecht zu bringen, da er so lange daran gewöhnt ist, rebellische Burschen in Ordnung zu halten!"

„Es wundert mich, daß Du auf diese Weise von Deiner Nichte reden kannst! Und sie rettete Dich von dem Flammentode! Sie rettete Dich bei der drohenden Gefahr, dasselbe entsetzliche Schicksal zu theilen! Sie rettete Dich, als kein starker, tapferer Mann auf der Pflanzung den Versuch wagen wollte! Sie, ein junges, schwaches Mädchen, wagte es, und ich glaube fest, es wurde von einem Wunder unterstützt! Und auf diese Weise belohnst Du sie!"

„Ja, auf diese Weise belohne ich sie, und eine sehr gute Weise ist es — es gibt keine bessere! Was zum Teufel wolltest Du anders? Ich gebe ihr ein großes Vermögen und einen guten Mann dazu, um für das Vermögen und für sie selber Sorge zu tragen und sie vom Unheil fern zu halten und sie zur Ordnung zu bringen!"

„Ich gebe Dir die Versicherung, Commodore Waugh, daß ich Alles thun werde, was ich kann, um dieses große Unrecht zu verhindern. Und wenn es vor sich gehen muß, will ich durchaus keine Hand im Spiele haben. Ich will nicht die geringste Vorberei-

tung dazu machen oder die empörende Handlung durch meine Gegenwart bei der Scheintrauung billigen."

„Da, bei allen Teufeln! magst Du wegbleiben, und man kann Deine Gegenwart entbehren!" sagte der Commodore in brutalem Tone.

„Noch muß ich Dir sagen, Commodore Waugh, wenn Du das entsetzliche Verbrechen begehst, das Kind zu dieser verhaßten Ehe zu zwingen, so wird ein Fluch darauf ruhen — eine entsetzliche Strafe darauf fallen und die Sache mit einer unheilvollen Katastrophe enden! Laß Dich bei Zeiten warnen!"

„Stelle Dein Krächzen ein, Unglücksprophetin! Denkst Du, ich werde mich durch die Stimme eines alten Raben von meinem Vorsatze abbringen lassen?"

Zunächst versuchte es Mrs. Waugh mit Doctor Grimshaw selber. Sie benutzte die Gelegenheit, als er sich allein in dem Besuchzimmer befand. Sie ging zu ihm und sagte, sie wünsche einige Augenblicke mit ihm zu reden, setzte sich an seiner Seite nieder und näherte sich auf delicate Weise dem Gegenstande. Dann sprach sie von der allgemeinen Unangemessenheit einer ehelichen Verbindung zwischen ihm und ihrer Nichte.

Doctor Grimshaw unterbrach sie, indem er höflich anführte, daß man ihn wohl darüber als den besten Richter ansehen dürfe.

Mrs. Waugh fuhr fort, ihre Zweifel über diesen Punkt auszusprechen. Sie wies auf die auffal-

lende Ungleichheit hinsichtlich ihres Alters und Charakters hin. Jacquelina, sagte sie, könne nimmermehr eine passende und geeignete Lebensgefährtin für den ernsten und gelehrten Professor Grimshaw sein.

Doctor Grimshaw lachte, dankte ihr für dieses fragliche Compliment und erklärte ihr, daß er in Miß l'Oiseau keine geistreiche Lebensgefährtin zu finden erwarte oder wünsche — in seiner Bibliothek und unter seinen Collegen finde er genügende geistige Unterhaltung — geistreiche Frauenzimmer wären ihm zuwider und er würde nie daran gedacht haben, eine solche zu seiner Frau zu wählen — in Miß l'Oiseau's entzückender Schönheit und erfrischendem Witze suche er nur die nothwendige Erholung von ernsteren Gedanken und Studien.

„Sie ist nicht mehr zu dem Spielzeug eines Pedanten, als zu der Sclavin eines Sultans bestimmt!" rief Henriette unwillig. „Doctor Grimshaw, Sie sind bekannt genug mit dieser Familie und tief genug in die Pläne des Commodore eingeweiht, um genau zu wissen, wie diese Sache sich verhält. Sie kennen Jacquelina's unüberwindlichen Widerwillen gegen diese Verbindung und Sie wissen die Beweggründe und Triebfedern, die man bei dem Kinde in Anwendung gebracht, um sie zu zwingen, Sie als einen Bewerber anzunehmen. Und da Sie dies wissen, so werden Sie, wenn Sie der Mann von Ehre sind, den ich

in Ihnen zu finden hoffe, nimmermehr gestatten, daß man Sie ihr aufdringt."

„Madame, da ich der Miß l'Oiseau aufrichtig zugethan bin und die Einwilligung des Onkels der jungen Dame, Ihres Gemahls, habe, mich um sie zu bewerben, so können Sie mich nicht besonders strenge tadeln, wenn ich die Hindernisse der Vorurtheile und des Mißfallens der jungen Dame zu überwinden und ihre Achtung zu gewinnen suche."

„Doctor Grimshaw, Ihre abgemessenen Worte täuschen Sie ebenso wenig, wie sie mich täuschen. Es ist Ihnen vollkommen klar, daß Ihre Bewerbung um Jacquelina im höchsten Grade unwillkommen und widerwärtig ist — und wenn Sie irgend Mannheit, um nicht zu sagen Menschlichkeit, Würde oder Delicatesse besitzen, so werden Sie dieselbe sogleich zurücknehmen."

„Mrs. Waugh's Worte sind strenge, und doch thut es mir leid, Ihnen in dieser besonderen Sache nicht nachgeben zu können!" antwortete der Professor, sich verbeugend.

„Und in diesem Falle werde ich genöthigt sein, dem Doctor Grimshaw mein Vertrauen und meine Achtung zu entziehen!"

„Es wird mich außerordentlich kränken, die gute Meinung der Mrs. Waugh zu verlieren," sagte der Professor aufstehend und sich höhnisch verbeugend; „nur Eins kann mich für den Mangel derselben

trösten, und das ist die schöne Hand Ihrer reizenden Nichte."

Nur mit Schwierigkeit konnte sich Henriette enthalten zu sagen:

„Künftig, wenn Doctor Grimshaw dieses Haus mit seiner Gegenwart beehrt, wird er mir eine Gunst erweisen, wenn er kein Wort seiner Unterhaltung an mich richtet."

Doch sie that sich Zwang an und ging aus dem Zimmer, um sich zu der Mrs. l'Oiseau zu begeben, auf die sie ihre letzte Hoffnung setzte, um Jacquelina zu retten.

Sie fand sie in ihrem Zimmer, wo sie sich aufhielt, selbst wenn sie sich wohler befand, um dem entsetzlichen Commodore auszuweichen.

„Mary," sagte Mrs. Waugh, sich zu ihr setzend, „ich komme zu Dir, um Dir zu sagen, daß Du Dein Kind von dieser entsetzlichen Ungerechtigkeit erretten mußt! Nur Du kannst es thun und mußt es!"

„O, ihr Heiligen! Was kann ich thun? Mein Onkel erschreckt mich fast zu Tode durch seine Drohungen!"

„Du mußt Dich durch keine Furcht vor den Folgen bewegen lassen zu gestatten, daß Deinem Kinde dieses große Unrecht geschehe! Ich sage Dir vorher, wenn Du es gestattest, wird ein schreckliches Unheil daraus entstehen. Du bist ihre Mutter, und Du kannst Einspruch thun, um sie zu retten. Du

hast die Macht dazu. Nur Du kannst es thun! Fasse Muth! Stehe ihr bei in ihrer Noth, Mary, und Gott wird Dich unterstützen! Selbst die Vögel in der Luft und die Thiere des Feldes vertheidigen ihre Jungen! Um des Himmels willen, thue wie sie und vertheidige Dein Kind!"

„Wogegen soll ich sie vertheidigen? O, es scheint mir, als wäre eine gute Heirath keine so üble Sache. O, ich glaube, Ihr seid Alle von Sinnen und wollt mich tödten mit Euren Scenen! Was kann ich thun — ich armes, schwaches, abhängiges Geschöpf!"

„Was Du thun kannst!" rief Henriette unwillig; „Du kannst sie durch Dein Beispiel, durch Deinen Muth und Deine Geduld dahin bringen, lieber jedem Schicksal zu trotzen, als die Reinheit ihrer Seele gegen Bequemlichkeit und Reichthum zu vertauschen! Du kannst sie bei der Hand fassen und mit ihr in die weite Welt hinausgehen, wenn es nöthig ist, um eine Heimath bei Fremden oder aus Mitleid Aufnahme zu finden! Du kannst sie ermuthigen, beschützen und vertheidigen; Du kannst mit ihr und für sie leiden — was ich, Gott weiß, wenn sie mein Kind wäre, lieber thun würde, als daß ihr so bitteres Unrecht geschehen sollte!"

„O!" wimmerte die Leidende, „es ist leicht für Sie, zu sprechen — für Sie, die Sie es nicht zu

thun haben. Wir können Alle geduldig und muthig sein, wenn Andere es thun sollen."

„Ich wünschte, ich wäre an Deiner Stelle! Ich würde mehr thun, als ich gesagt habe! Ich würde lieber mit meinem Kinde und für mein Kind sterben, als sie einem solchen Elend überliefern sehen!"

„O! gehen Sie! Sie machen mich nervös und fieberhaft! Es ist schlimm genug, Onkel Nick's Vorwürfe anzuhören, weil ich nicht mache, daß sie Grim heirathet, ohne noch die Ihrigen zu ertragen, daß ich sie nicht daran verhindere. Ich bin gerade zwischen zwei Feuern. Ich glaube, Sie Beide wollen mich wahnsinnig machen."

Noch einmal an diesem Tage kam eine beißende, unwillige Antwort auf Mrs. Waugh's Lippen, und sie glühten zu sagen:

„Von aller Feigheit und Kleinheit in dieser Welt ist gewiß diejenige die ekelhafteste, welche eine Mutter verhindert, gerecht gegen ihre Tochter zu sein! Es gibt Nichts dergleichen in der Thierwelt! Es findet sich nur in der verlornen menschlichen Natur!"

Aber wieder biß sie sich schweigend in die Lippen, stand auf und verließ das Zimmer. Sie begegnete Jaquelina im Gange auf ihrem Wege zu dem Zimmer ihrer Mutter. Mrs. Waugh winkte ihr schweigend, einzutreten. Henriette dachte gewiß, daß sie Anspruch habe an die Dankbarkeit des eigensinnigen Mädchens wegen des Interesses, welches sie an

ihr genommen, sowie wegen der Unannehmlichkeiten, die sie ihretwegen erfahren. Man stelle sich daher die Ueberraschung der guten Frau vor, als Jaquelina im Laufe des Abends hereinkam und sie zur Rede stellte, daß sie ihrer Mimmy eine Strafpredigt gehalten, wovon ihr Fieber zugenommen.

„Sie kann es nicht ertragen, Tantchen! Und wenn Sie bei ihr wachten, wie ich es jede Nacht thue, würden Sie wissen, wie übel sie sich in der Nacht befindet!“

„O! Kind —“ begann Henriette; aber ihre Worte wurden durch Thränen erstickt, als sie ihr Gesicht bedeckte und weinte.

In einem Augenblick hatte Jacquelina ihre Arme um ihren Hals geschlungen.

„Tantchen! Tantchen! liebes gutes Tantchen! weinen Sie nicht! Um was weinen Sie? Habe ich Ihre Gefühle verletzt? Ich wollte es nicht!“

„Nein, nein, kleiner Kibitz! Du verletztest meine Gefühle nicht.“

„Weshalb weinen Sie denn, Tantchen? Weinen Sie nicht!“

„Wegen der Art, wie — sie — Dich — behandeln — Kibitz!“ schluchzte Henriette.

„Freilich! Aber weinen Sie darum nicht! Ich will es den Leuten mit Zinsen zurückzahlen! Nun hören Sie auf, Tantchen, denn wenn Sie so fortmachen, werde ich wahnsinnig werden! Ich weiß es!

Warum weinen Sie um meinetwillen? Ich weine nicht um mich selber! Er soll ein Leben führen! Anstatt mein eigenes Herz zu brechen, denke ich das seine zu brechen! Ich gelobe bei Sam, ich will ihn wahnsinnig machen — er soll mit dem Kopfe gegen die Wand rennen und sich den Schädel zerschmettern, ehe die Flitterwochen vorüber sind! O! ich will ihn schon ziehen! Sie sollen ein lustiges Leben in Locust Hill sehen! So, erheitern Sie sich, Tantchen! oder wenn Sie weinen müssen, so weinen Sie um den armen Grim, denn dem wird ein trauriges Loos zufallen!"

Als der entscheidende Tag näher kam, handelte Jacquelina wie im Traume — bald zeigte sie wilden Trotz, bald Blässe und Thränen, bald wechselnde Heiterkeit, bald heftige Drohungen. Sie nahm schnell ab und verlor ihre Farbe, und in hysterischem Lachen erklärte sie es, indem sie sagte, sie glaube fest, Grim sei ein geistiger Vampyr, der an ihrem Leben zehre! Sie wich ihm aus, so viel sie konnte. Zuweilen, wenn sie ihm entfliehen wollte, ergriff er ihr Handgelenk und hielt sie zurück; doch da stockte plötzlich ihr Athem und sie wurde so blaß, daß er fürchtete, sie würde ohnmächtig werden, und sie losließ. So fand er keine Gelegenheit, seine Bewerbung vorzubringen.

Eines Morgens aber — es war etwa eine Woche vor Weihnachten — suchte sie ihn selber auf. Sie trat in das Besuchzimmer, wo er allein saß. Die

Aufregung hatte ihren Wangen ein lebhaftes Roth verliehen und erhellte ihre Augen mit schimmerndem Feuer — sie wußte nicht, daß ihre Schönheit tausendfach erhöht wurde — sie wußte nicht, daß ihre Gegenwart nie in ihrem Leben eine solche Flamme in dem Herzen ihres Anbeters entzündet habe, wie es in diesem Augenblick der Fall war. Und wenn er sich zurückhielt, auf sie zuzugehen, so war es die Furcht, daß sie wieder vor ihm erbleichen würde, wie er es schon öfter gesehen. Aber sie trat näher und stand vor ihm da.

„Doctor Grimshaw, ich komme, um mich zum letzten Mal an Sie zu wenden!" sagte sie. „Ich komme, Sie zu bitten, Sie anzuflehen, um meinetwillen, um der Ehre und Wahrheit — ja, um des Himmels willen — Ihre Ansprüche an meine arme Hand zurückzunehmen! Denn, mein Herr, ich liebe Sie nicht und kann Sie nicht lieben! Ohne Zweifel sind Sie viel zu gut und weise und in jeder Art zu würdig für ein solches Mädchen, wie ich bin — so daß Sie mir die größte Ehre erweisen durch Ihren Vorzug, doch kann Niemand für seinen Geschmack — und ich kann Sie nicht lieben, mein Herr — bitte, verzeihen Sie mir, ich kann nicht anders."

Obgleich ihre Worte so bescheiden waren, glühten doch ihre Wangen und ihre Augen hatten einen drohenden, trotzigen Schimmer, so widersprechend, so pikant, so bezaubernd im Gegensatze zu der kleinen,

zarten, graciösen, hilflosen Gestalt, so daß sein Kopf fast verdreht wurde. Nur mit Mühe konnte er sich enthalten, das flatternde, halb trotzende, halb erschrockene, vogelartige Wesen an seine Brust zu drücken. Doch er begnügte sich damit, zu sagen:

„Meine Fee, es wird uns geboten, Diejenigen zu lieben, die uns hassen, und sollten Sie mich auch mehr als je hassen, würde ich doch fortfahren, Sie zu lieben!"

„So lieben Sie mich aus der Ferne, und je größer die Entfernung ist, desto dankbarer werde ich dafür sein!"

Er konnte nicht länger völlig an sich halten. Er ergriff ihre Hand, zog sie zu sich hin und rief in lebhaftem, athemlosem Geflüster:

„Nein, näher und näher soll meine Liebe uns zu einander hinziehen, meine Schöne, bis sie Ihren Haß überwindet und uns auf immer vereint!"

Mit halb unterdrücktem Schrei entzog sie ihm gewaltsam ihre Hand und antwortete wild:

„Ich suchte Sie auf, um Sie anzuflehen — und Sie zu warnen! Ich habe Sie angefleht und Sie haben meinen Bitten ein taubes Ohr geliehen! Jetzt warne ich Sie — und lassen Sie meine Warnung unbeachtet, wenn Sie es wagen — verachten Sie sie auf ihre eigene Gefahr! Ich glaube, ich komme von Sinnen! Ich sage Ihnen, daß ich vielleicht einwilligen mag, Ihre Gattin zu werden! Es ist kein

beharrlicher Widerstand in meiner Natur. Ich kann mich nicht beständig Denen widersetzen, die ich liebe. Aber ich warne Sie; wenn ich je einwilligen sollte, wird es nur Anderen zu Gefallen geschehen!"

„Geben Sie Ihre Einwilligung unter welchem Vorwande Sie wollen, Sie reizendes, bezauberndes kleines Wesen. Wir wollen Ihnen Ihr Erröthen sparen, so reizend es ist!" rief er, seine Selbstbeherrschung verlierend und ihre beiden Hände ergreifend.

Zornig entriß sie sie ihm.

„Was habe ich gesagt? O, was habe ich gesagt? Ich glaube, ich werde wahnsinnig! Ich sage Ihnen, Doctor Grimshaw, wenn ich je nachgebe, so wird es nur vor der überwältigenden Gewalt sein, die man gegen mich anwendet; und selbst dann wird es nur während eines Anfalls von Wahnsinn geschehen! Ich warne Sie — ich warne Sie, mich nicht bei'm Worte zu nehmen!"

„Sie bezaubernde kleine Elfin! Thun Sie dies, um zu machen, daß ich Sie noch tausendmal mehr liebe, als es schon jetzt der Fall ist?"

Sie brach in die leidenschaftliche Antwort aus:

„Sie glauben mir nicht! Sie sehen nicht, daß ich in schrecklichem Ernste rede! Ich sage Ihnen, Doctor Grimshaw, wenn ich mich bewegen ließe, einzuwilligen, Ihre Gattin zu werden, würde es besser für Sie sein, eine solche Einwilligung nicht zu benutzen! Es würde das Unheilvollste sein, was Sie je

für sich selber in dieser Welt gethan! Sie denken, ich bin ein verzogenes, eigensinniges Kind! Sie kennen mich nicht! Ich kenne mich selber nicht! Es ist viel Böses in mir! Ich fühle es deutlich, wenn ich in Ihrer Nähe bin! Sie entwickeln die bösesten Anlagen in mir! Sollten Sie mich heirathen, so würde der Dämon in meiner Brust sich erheben und ich Sie zum Wahnsinn treiben!"

„Sie treiben mich jetzt schon zum Wahnsinn, Sie bezaubernde kleine Schöne!" rief er lachend und auf sie zueilend.

Sie fuhr zurück, entwischte seiner Hand und rief:

„Heilige des Himmels! Welche Verblendung, welcher Wahnsinn! Es muß das Schicksal sein! Wenden Sie das Schicksal ab — wenden Sie es ab, so lange noch Zeit dazu ist! Nehmen Sie einen Mühlstein, binden Sie ihn um Ihren Hals und stürzen Sie sich in die tiefste See, ehe Sie wagen, mich zu heirathen!"

Ihre Wangen glühten und ihre Augen funkelten! Er sah nur ihre auffallende Schönheit.

„Ei, Sie kleine tragikomische Zauberin, was meinen Sie? Kommen Sie in meine Arme! Kommen Sie, schöner, wilder Vogel, kommen Sie an mein Herz!" sagte er, auf sie zugehend und sie mit seinen Armen umschlingend.

„Vampyr!" rief sie, indem sie sich einen Augen=

blick anstrengte, sich von ihm frei zu machen; dann, als seine Lippen die ihrigen suchten, wich die Farbe von ihrem Gesichte und das Licht erstarb in ihren Augen. Hastig ließ er sie los und setzte sie auf einen Stuhl nieder, damit sie in seinen verhaßten Armen nicht ohnmächtig werden möchte.

„Wie denkt man, daß ich mit einer solchen Gattin leben sollte, wie dieses Mädchen werden würde? Handelte es sich nicht um die Besitzung, so würde ich in Versuchung gerathen, sie aufzugeben und zu reisen, um sie zu vergessen! Wie soll ich ihren Widerwillen überwinden? Nicht dadurch, daß ich ihr den Hof mache, das ist klar! Nur dadurch, daß ich freundlich gegen sie bin und sie gewähren lasse!"

Dies war der Inhalt seiner Gedanken, als er ein wenig hinter ihrem Stuhle stand, so daß sie ihn nicht sehen konnte.

Als Jacquelina sich frei fand, erholte sie sich bald, stand auf und verließ das Zimmer. Kummer, Furcht und Aengstlichkeit waren neue Erfahrungen für Sans Souci's sonnige, elastische Natur, und höchst seltsam und auffallend war die Wirkung auf sie. Bald bot sie Trotz, bald gab sie nach, bald drohte sie, bald gab sie gute Worte — so verbrachte sie abwechselnd die Zeit. Bald in Lachen, bald in Thränen, kämpfte sie noch immer wild gegen ihr Schicksal an. Einen oder zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste kam sie am Abend in das Zimmer ihres Onkels und

sank an seiner Seite nieder — so ungleich ihrer selbst — so gleich einem Geiste — daß der alte Sünder unwillkürlich zusammenfuhr, von ihr zurückwich und die Hand ausstreckte, um zu klingeln, damit man Licht hereinbringe.

„Nein, lassen Sie kein Licht bringen, Onkel! Eine Unglückliche, wie ich, sollte ihr Anliegen im Dunkeln vortragen.“

„Was meinst Du, Mädchen?“

„Onkel, hielten Sie sich auf allen Ihren Reisen um die Welt je in Constantinopel auf? Und besuchten Sie je dort einen Sclavenmarkt?“

„Ja — natürlich — was weiter? Was Henker! Wovon träumst Du?“

„Wie viel würde ein solches Mädchen, wie ich bin, auf einem Sclavenmarkte der Sultansstadt eintragen?“

„Bist Du wahnwitzig?“ fragte der Commodore, der seine Augen so weit wie möglich öffnete.

„Ich weiß es nicht! Wenn ich es bin, kann es in Ihren Plänen wenig Unterschied machen. Aber da Methode in meinem Wahnsinn ist, so beantworten Sie mir gefälligst meine Frage. Wie theuer würde ich in Constantinopel verkauft werden?“

„Du bist wahnwitzig, das ist gewiß! Wie kann ich das wissen, wenn die Schönen von fünfhundert bis zu vielen Tausend Zechinen verkauft werden?

Aber Du würdest nicht hoch kommen, Du bist zu klein und zu schmächtig."

„Die Schönheit wird wohl nach dem Gewichte verkauft, Onkel? Ich sehe, Sie sind an den Markt gewöhnt, denn Sie verstehen sich darauf, die Waare herabzusetzen! Ersparen Sie sich die Mühe, Onkel, ich werde nicht lange leben und darum keinen hohen Preis für mich verlangen."

„Toll, wie ein Märzhase, so wahr ich lebe!" sagte der Commodore, sie mit Schrecken anstarrend, so daß seine großen Augen aus ihren Kreisen zu treten schienen.

„Nicht so toll, wie Sie denken, Onkel. Ich komme, um einen Vertrag mit Ihnen zu schließen."

„Was zum Teufel meinst Du jetzt? Willst Du, daß ich Dich nach Constantinopel schicken soll?"

Jacquelina lachte. Es war ein Anklang von ihrem alten silberhellen Lachen, als sie antwortete:

„Nein, Onkel, obgleich ich es, wäre es mir nicht um Mimmy, der Verheirathung mit Grim vorziehen würde!"

„Was meinst Du denn? Sprich!"

„Dies, Onkel. Nach Dem, was ich gehört, gesehen und errathen habe, bin ich bereits ebenso tief, wie Sie selber, in Ihre Geheimnisse in Betreff Grim's eingedrungen."

„Du irrst, Kleine! Niemand weiß Etwas da-

von, als ich!" rief der Commodore, sich durch sein Erstaunen und seinen Unwillen verrathend.

Den Widerspruch nur mit einem schlauen Lächeln beachtend, fuhr Jacquelina fort:

„Und ich weiß, daß Sie mich zu einem Lastpferde machen wollen, um die Besitzung an Grimshaw zu übertragen, da Sie sie ihm nicht anders, als durch seine Frau geben können."

„Was meinst Du, kleine Teufelsbrut? Es ist mein Eigenthum — warum sollte ich es nicht geben können, wem ich will? Das möchte ich doch wissen!"

„Sie können sie Jedem in der Welt geben, Onkel, außer dem Doctor Grimshaw oder einer Person, die in derselben Verwandtschaft zu Ihnen steht, wie er — denn einem solchen können Sie Ihren Grundbesitz nicht auf gesetzliche Weise hinterlassen — oder —"

„Du unverschämte kleine Hexe! Wie kannst Du wagen, so mit mir zu sprechen?"

„Hören Sie mich zu Ende, Onkel! Ich sage, da ich weiß, daß dies der Fall ist, so kenne ich auch meine eigene Wichtigkeit als ein Lastpferd oder Maulthier oder dergleichen, um auf meinen eigenen Schultern die Last der Besitzung zu tragen, die Sie durch mich dem Doctor Grimshaw zu geben wünschen. Darum werde ich mich nicht umsonst weggeben. Ich beabsichtige mich um einen Preis zu verkaufen! Nichts auf der Welt würde mich bewegen, den Doctor Grim-

shaw zu heirathen, wäre es nicht, um meiner Mutter für ihre späteren Jahre Frieden und Bequemlichkeit zu sichern. Ihre Drohung, mich aus dem Hause zu jagen, würde mich nicht zu einer solchen Ehe zwingen, denn ich weiß wohl, daß Sie eine solche Drohung nicht in Ausführung bringen würden. Aber ich kann es nicht ertragen, meine arme Mutter so sehr leiden zu sehen, wie es der Fall ist, seitdem sie sich hier aufhält und von Ihrem ungewissen Schutze abhängig ist. Sie erschrecken und quälen sie mehr, als sie es ertragen kann. Sie machen das Brod der Abhängigkeit in der That sehr bitter für sie, und wohl weiß ich, daß sie gewiß sterben wird, wenn sie noch ferner Ihrer quälenden Behandlung ausgesetzt ist. Ich rede offen mit Ihnen, Onkel, da ich Nichts zu verbergen habe. Ich versichere Ihnen, ich werde Ihren Wünschen, daß ich Doctor Grimshaw heirathe, nicht anders entsprechen, als um für meine arme Mutter Befreiung von der Sclaverei und Unabhängigkeit für ihr Leben zu erkaufen. Darum verlange ich, daß Sie diesen Ort, Locust Hill, der, wie ich höre, für fünftausend Dollars zu haben ist, kaufen und meiner Mutter verschreiben — wogegen ich dem Doctor Grimshaw meine Hand zur Ehe geben werde. Wohl gemerkt aber verspreche ich ihm weder Liebe noch Achtung oder Dienst — nur meine Hand in der Civilehe und die Besitzung, welche dieselbe zu verleihen die Macht hat! Die Documente, die meine Mutter von

der Welt unabhängig machen sollen, müssen von einem Rechtsgelehrten, den sie zu bestimmen hat, aufgesetzt oder geprüft und ihren Händen in derselben Stunde überliefert werden, wenn ich Doctor Grimshaw meine Hand reiche. Verstehen Sie? Nun, Onkel, das ist mein letzter Entschluß, denn was dem Himmel gefallen möge, es komme, was will! Thun Sie, was Sie wollen, treiben Sie mich und meine Mutter aus dem Hause, um zu erfrieren und zu verhungern! Ich will sterben und sie sterben sehen, ehe ich meine Hand um einen geringeren Preis verkaufe, als um sie unabhängig zu machen! Denn sehen Sie — ich möchte sie lieber todt sehen, als sie in Ihrer Macht zurücklassen! Bedenken Sie dies, Onkel! Es ist morgen und übermorgen noch Zeit genug, die Anordnungen zu treffen, nur halten Sie sich überzeugt, daß ich im Ernst rede! Sehen Sie mir in's Gesicht! Rede ich nicht im Ernst?"

„Ich glaube es, Kleine! Ich könnte Dich schütteln, bis Du den Geist aufgäbest!"

„Das würde leicht sein, Onkel, es ist nicht viel herauszuschütteln! Nur würden Sie in dem Falle kein Lastpferd haben, um die Besitzung auf Doctor Grimshaw zu übertragen."

Und mit diesen Worten stand Jacquelina auf, um das Zimmer zu verlassen.

„Komm' hierher zurück, Du kleiner Wildfang!"

Sans Souci kehrte zurück.

„Es ist gut, das Eisen zu schmieden, während es noch glüht, und Dich zu binden, so lange Du noch bereit bist, Dich binden zu lassen — denn Du bist unzuverlässig! Indessen glaube ich nicht, daß Du ein feierliches Versprechen, wenn Du es einmal gegeben, brechen würdest — he?"

„Nein, Herr!"

„Nun, so gib mir jetzt Dein Wort, wenn ich dieses kleine Gut Locust Hill kaufe und es Deiner Mutter verschreibe, daß Du den Doctor Grimshaw am nächsten Christabend heirathen willst."

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich es thun will."

„Ohne Vorbehalt?"

„Ohne Vorbehalt!"

„Halt! Es ist sicherer, ein solches Versprechen zu besiegeln! Klettere auf den Tisch und lange mir jene Bibel dort von dem obersten Regal herunter. Kehre die Spinnengewebe ab und bringe die Spinnen nicht mit."

Jacquelina that, wie ihr geboten wurde, mit halb gleichgültiger, halb verächtlicher Miene.

„So, nun lege Deine Hand auf dieses Buch und schwöre bei den heiligen Evangelisten, daß Du thun willst, wie Du zu thun versprochen!"

„Ich schwöre es!" sagte Jacquelina.

„Sehr gut! Nun zum Henker mit Dir! Du

kannst das Buch wieder wegstellen und an Dein Geschäft gehen."

Sans Souci that es, und als sie dann das Zimmer verließ und die Thüre hinter sich zumachte, hörte sie, wie der Commodore leise lachte und bei sich selber sagte:

„So, ich habe Dich gefangen! Zehn Minuten später wäre es unmöglich gewesen!"

Voll Verwunderung, was seine Worte bedeuten möchten, und zweifelnd, ob sie recht gehört, eilte Jacquelina zu dem Zimmer ihrer Mutter weiter, als ihr ihre Tante Henriette begegnete, die auf sie zugelaufen kam und hastig sagte:

„O, mein kleiner Kibitz, wo bist Du gewesen? Ich habe mich im ganzen Hause nach Dir umgesehen! Gute Nachrichten, mein liebes Kind, gute Nachrichten! Die Rettung ist nahe für Dich! Wer denkst Du, daß angekommen ist?"

„Wer? — Wer?" fragte Sans Souci lebhaft.

„Cloudy!"

„Verloren! Verloren!" rief das unglückliche Mädchen, und mit einem wilden Schrei, der durch das ganze Haus ertönte, erhob sie ihre Arme und fiel vorwärts auf den Boden nieder.

Drittes Kapitel.

Grim's Hochzeit.

Als Jacquelina ihr Bewußtsein wieder erlangte, lag sie in ihrem Nachtkleide auf ihrem eigenen, weiß=drapirten Bette. Ein trübes Feuer brannte in dem kleinen Kamin, und bei dem unsicheren Lichte erschien das ganze Zimmer seltsam und geisterhaft — selbst die fette Gestalt der guten Henriette, als sie am Bette stand und die Flasche mit dem kölnischen Wasser und das feine Taschentuch in der Hand hielt, womit sie soeben das Gesicht und den Kopf des armen Mädchens benetzte, hatte etwas Uebernatürliches.

„Was — was hat dies Alles zu bedeuten, Tantchen? Ist irgend Etwas geschehen?" fragte Jacquelina mit matter und unsicherer Stimme.

„Nichts als einen Anfall von Ohnmacht, den Du hattest, Kibitz! Es ist nicht gefährlich. Die Tante hat

mehr als einen in ihrem Leben gehabt, so stark sie jetzt aussieht, und Du hast den Deinen auch fast schon überwunden. Komm', rieche daran!"

„O, ich weiß — ich weiß jetzt," sagte Sans Souci, als das Gedächtniß langsam zurückkehrte. Tantchen, wollen Sie gehen und die Mutter zu mir schicken?"

„Ich möchte es lieber nicht, mein Kind. Sie weiß nicht, daß Du ohnmächtig geworden bist."

„So sagen Sie es ihr nicht. Sagen Sie nur, ich sei ermüdet und zu Bette gegangen, und bitten Sie sie, hierher zu kommen."

„Ich möchte es viel lieber nicht, mein Kind. Ich möchte Dich diese Nacht allein für mich haben, um für Dich Sorge zu tragen und dann mit Dir zu sprechen."

„O nein, sprechen Sie nicht mit mir, Tantchen. Theuerste, beste Tante, die je auf der Welt war, sprechen Sie nicht mit mir — sie haben Alle zu viel mit mir gesprochen; ich glaube, mein Kopf kann es nicht ertragen."

„Mein liebes Kind, ich wollte von Cloudy mit Dir sprechen."

„O, thun Sie es nicht — thun Sie es nicht! — O, nie wieder!" sagte sie unzusammenhängend, indem sie zu zittern begann.

Henriette schüttete das kölnische Wasser auf das

Taschentuch und benetzte ihre Stirn und Schläfe damit.

„So, jetzt ist es gut — ich danke Ihnen, liebes Tantchen — bitten Sie die Mutter, zu kommen."

Mrs. Waugh stand ungern auf und verließ das Zimmer, um zu thun, was das Mädchen wünschte. Gleich darauf öffnete sich die Thüre und Mrs. l'Oiseau kam herein. Jacquelina's Augen waren weit offen und schimmerten in dem Schatten der Vorhänge mit phosphorischem Glanze.

„Bist Du krank, meine Liebe?" fragte Mary, sich an ihrer Seite niedersetzend.

„Nein, Mutter, ich weiß nicht, warum ich hier liege — ei ja, ich that, was Sie mir sagten — und — wo war ich?"

„Was macht Dich so zittern, Kind? Sammle Deine Gedanken. Du erwähntest den Ankauf von Locust Hill gegen Deinen Onkel — nun, was sagte er?"

„O ja, er will es thun, Mimmy, und ich will den Preis zahlen — ha, ha, ha! O, seltsam!"

„Was ist seltsam, Jacquelina? Du erschreckst mich wirklich!"

„Das Leben ist seltsam und wunderlich — nicht wahr?"

Ihre Augen schimmerten wie zwei Sterne und die glühende Lebhaftigkeit ihres Blickes schien den Busen des schwachen Weibes zu durchbohren, die ihr

Kind bis an die Grenze des Wahnsinns getrieben hatte. Sie fuhr empor und bewegte sich schneller, als sie sonst gewohnt war, eilte in ihr eigenes Zimmer und holte ein Stärkungsmittel, welches sie ihre Tochter zu nehmen nöthigte. Das Mittel wirkte, das Mädchen wurde ruhiger und sprach gesammelter.

„Mutter, ich fürchte, ich bin nicht bei richtigem Verstande — Etwas zuckt durch meine Nerven und Adern und fährt bis zu meinem Scheitel empor — und Alles erscheint mir fremd und grotesk. Ernsthafte Dinge erregen Lachen und Nichts erscheint wirklich. Mutter, bin ich wahnsinnig?"

„Ich fürchte, Du bist hysterisch, Kind. Aber das ist Nichts — Du wirst es bald überstehen."

„Mutter, Cloudy ist gekommen. Sein Schiff ist in Norfolk — und er wird bald hier sein."

„Nun, meine Liebe — und was weiter?"

„O, ich weiß nicht. Mein Kopf ist schwach — sehr schwach. Ich bin ein sehr gebrechliches Geschöpf, Mutter. Aber ich bin nicht unglücklich, das ist freilich eine gute Sache. Ich bin Nichts, als eine Elfin, Mutter, und nicht halb gut genug für den theuersten Cloudy."

„Nun, was sprichst Du denn von Cloudesley Mornington? Was hat er mit dem vorliegenden Gegenstande zu thun?"

„O, ich weiß es in der That nicht — wenn ich

es einst wußte, so ist es jetzt meinem Gedächtnisse entfallen!"

„Versuche Dich zu fassen und einzuschlafen, meine Liebe."

„Einzuschlafen? O, ich bin nicht schläfrig! Du wirst unabhängig werden, Mimmy, und ich werde fortgetrieben, wie ein schwimmendes Blatt auf einem Strome, einerlei, wohin."

Mrs. l'Oiseau hielt es jetzt für das Beste zu schweigen, und so saß sie da und beobachtete Jacquelina, als das arme, halb unbewußte Mädchen dalag und ihre Hand über die ausgenähten Figuren der weißen Decke dahinwandern ließ. Mrs. l'Oiseau sagte bei sich selber:

„Dies ist nur hysterisch; es ist der schlimmste Uebergang, die Krisis! Wir wollen hier fest sein — wenn sie dies überstanden hat, ist alles Uebrige leicht; ihr Leben wird wie jedes andere vorübergehen; nicht glücklich, nicht elend wird sie sein, sondern wie Andere auch. Nur Eins ist gewiß, es darf Cloudesley nicht gestattet werden, in's Haus zu kommen, und ich muß sogleich mit meinem Onkel darüber reden."

Und während das arme Mädchen halb bewußtlos dalag, ging ihre Mutter hinaus, suchte den Commodore auf und ertheilte ihm die Warnung.

„O, ich weiß," sagte er. „Denkst Du, daß ich ein Thor bin? Ich schrieb schon diesen Abend, daß er wegbleiben sollte."

Dieser Brief war vergebens, denn in derselben Stunde, als er von der Post in Benedict abging, verließ Cloudy voll Hoffnung und Freude Norfolk, um in die Heimath zurückzukehren.

Am nächsten Tage lag Jacquelina auf ihrem Bette, zu schwach, um aufzustehen, als sie ein Geräusch, wie von einer plötzlichen Ankunft, unten hörte. Sich auf ihren Ellenbogen stützend, horchte sie lebhaft. Ja, es war Cloudesley's Stimme, und sie hörte ihn lebhaft fragen:

„Wo ist Lina?"

„Hier, hier, lieber Cloudy! Komm' hier herauf, schnell, schnell, Cloudy!" rief sie heftig, indem sie sich aus der Wolke der Draperie erhob, blaß, abgemagert, geisterhaft — nicht gleich der Venus, die sich aus dem Seeschaum erhob. Und sie hörte seinen ungeduldigen, hastigen Fußtritt auf der Treppe, als er herauf gelaufen kam, hereinstürzte, an ihr Bett eilte und rief:

„Krank, Lina?"

Aber sie stand auf und warf sich an seine Brust, wie sie es in ihrer Kindheit gethan, schlang ihre Arme um seinen Hals, brach in leidenschaftliche Thränen aus und hing schluchzend an ihm.

„Jacquelina, mein liebes Kind, dies darfst Du nicht thun, dies ist sehr unrecht. Mein Gewissen! Was wird Doctor Grimshaw sagen? Und Dein Onkel? Jacquelina, thue es nicht!" sagte Mrs.

l'Oiseau, die von der anderen Seite des Bettes herumkam.

Aber Jacquelina hing an ihm und weinte, und fühlte, wie Cloudesley's Herz schwellend gegen das ihrige klopfte.

„Was — was gibts?“ fragte Cloudy in großer Verwirrung und Unruhe.

„Sie soll morgen Vormittag mit Doctor Grimshaw getraut werden, und sie sollte dies nicht thun!“ sagte Mrs. l'Oiseau.

Cloudy wurde sehr blaß und preßte seine Lippen zusammen; dann versuchte er, sich aus Jacquelina's Armen frei zu machen und sie zurückzudrängen. Aber sie hing an ihm und weinte, indem sie zwischen ihrem Schluchzen rief:

„O, Cloudy, gestatte es mir nur diesmal — nur diesmal! Ich bin gleich damit zu Ende, und dann komm nie wieder, Cloudy. Lebe wohl! Lebe wohl auf immer!“

Und ihre Hände ließen ihn los und sie sank zurück. Und ohne ein Wort zu reden, wendete sich Cloudy um und verließ das Zimmer, ging die Treppen hinunter, nahm seinen Hut und verließ das Haus, ohne einer Seele Lebewohl zu sagen.

Jacquelina streckte wild ihre Arme gegen ihre Mutter aus.

„O Mimmy, Mimmy, es geschah um Deinetwillen, daß ich es that — um Deinetwillen! O Mim-

my, halte mich, halte mich, um zu verhindern, daß mein Herz bricht."

Mrs. l'Oiseau setzte sich zu ihr nieder und faßte ihre Hand und begann mit ihr zu reden und sagte, sie wäre ein gutes, pflichtgetreues Kind, sie habe edel und uneigennützig gehandelt, und Gott würde sie segnen und glücklich machen. Aber Jacquelina schüttelte den Kopf.

„Nein, Mutter, nein; was Du sagst, ist nicht so. Ich habe nicht recht gehandelt; Gott wird mich nicht segnen. Aber o, Mimmy, liebe mich, liebe mich sehr, oder mein Herz wird brechen; umhülle und verbinde es mit Deiner Liebe, Mimmy, und verhindere, daß es bricht! Aber das ist wieder so selbstsüchtig von mir, denn was wird er anfangen — der arme Junge, der keine Mutter hat?"

„Wer, Kind, Grim?"

„Grim, ha! ha! ha! nein! Hatte Grim je eine Mutter?"

„Wie Du handelst, Kind! Hier, nimm Deinen Rosenkranz und sprich Deine Gebete, es wird Deinen Geist beruhigen —"

„Dieses Herz! dieses Herz!"

„Wovon sprichst Du, Kind?"

„Daß man entdecken muß, daß man ein Herz hat, weil es schmerzt, Mimmy!"

„Es wird bald vorübergehen, meine Liebe."

„Ja, das wird es."

Und so — zuweilen weinend, zuweilen irre redend, aber nie mehr lachend, trotzend oder drohend, wie vorher, brachte Jacquelina den Tag und die Nacht zu.

„Dies ist das Schlimmste — wenn sie erst diese Krisis überstanden hat, wird sie ruhig und gefaßt werden; die Menschen können nicht glücklich sein in dieser traurigen Welt, aber sie mögen Zufriedenheit lernen, so bald wie möglich," sagte Mary l'Oiseau bei sich selber.

„Wenn sie nur erst mit Grim getraut ist, liegt mir weiter Nichts daran," war das Selbstgespräch des Commodore.

Der Kampf war vorüber, Sans Souci fühlte es, aber es war die Ruhe der Verzweiflung, die sich ihrer bemächtigte.

Die Trauung sollte am Christtage um neun Uhr nach der Frühmesse in der katholischen Kapelle stattfinden.

An jenem Morgen stand Jacquelina um acht Uhr von ihrem ruhelosen Lager auf, ließ sich von ihrer Mutter ihr Brautkleid anlegen, den Kranz von Orangenblüthen auf ihre goldenen Locken setzen, den Spitzenschleier ordnen und schweigend ihre kleinen weißen Handschuhe anziehen.

„Du sprichst kein Wort zu mir, Jacquelina."

„Weil ich ermüdet bin. Erinnerst Du Dich des Mannes, welcher schwur, er wolle noch nicht aufstehen und sich hängen lassen, weil er seinen Schlaf noch nicht beendet habe? Wenn ich nicht auf sein und

mich trauen lassen müßte, würde ich mich viel lieber wieder niederlegen und weiter schlafen."

„Du redest solchen Unsinn, Kind, aber das thatest Du immer. Du hast noch nicht einmal gefragt, wer Deine Brautjungfern und die Begleiter des Bräutigams sein sollen."

„Ich hatte vergessen, daß solche Begleiter nothwendig sind, Mimmy."

„Ja, und ich glaube, wenn ich so gedankenlos gewesen wäre, wie Du, so würden gar keine bestellt worden sein. Indessen sind sie unten und warten, um Dich zum Altar zu begleiten. Komm, mein Kind. Ich glaube Du bist jetzt bereit und der Wagen wartet — wollen wir hinuntergehen?"

„Ja, Mimmy."

Mrs. l'Oiseau öffnete die Thüre und hielt sie auf ungeduldige Weise offen, aber Jacquelina zauderte noch.

„Komm, meine Liebe, komm, worauf wartest Du?"

„Mutter, keinen Segen — kein „Gott geleite Dich!" ehe ich gehe! Selbst der gräßliche alte Richter sagt zu dem Verbrecher, den er zur Hinrichtung schickt: „Gott sei Eurer Seele gnädig!" obgleich man niemals ein Beispiel hatte, daß ein solcher Segen von Nutzen war. Aber Mutter, ich bedarf gar sehr des Segens."

„Du bist eine kleine Gans, Jacquelina! Natürlich meine ich: „Gott segne Dich!" Du hättest es wissen können, ohne daß ich es gesagt."

„Ha, ha, ha! Nun, Mutter, ich nehme ihn an!“ sagte die Braut hinausgehend und die Treppe hinunter steigend.

Doctor Grimshaw wartete im Vorsaale auf sie und sah so gut aus, wie er nur je in seinem Leben ausgesehen. Er trug einen feinen schwarzen Anzug, eine weiße Brokatweste, eine weiße Halsbinde und weiße Glacéhandschuhe — seine hohe gerade Figur und sein Wellingtonprofil dienten ihm anstatt der Würde.

Sobald sie den Fuß der Treppe erreichte, ergriff er ihre Hand, drückte sie und flüsterte:

„Liebes Mädchen, verzeihen Sie mir diese Beharrlichkeit.“

„Möge Gott mir nie verzeihen, wenn ich es thue!“ rief sie heftig, indem sie ihn mit einem sprühenden Blicke durchbohrte.

„Aber das ist gottlos! Ich liebe Sie so sehr, Jacquelina. Ich werde Ihnen mein Leben widmen. Ich will Alles in der Welt thun, um Sie glücklich zu machen!“

„Wollen Sie das?“

„Stellen Sie mich nur auf die Probe, Theuerste!“

„So geben Sie mich auf! Uebernehmen Sie die Verantwortlichkeit und sagen Sie meinem Onkel, daß Sie mich nicht heirathen wollen! Geben Sie mich noch in der Kirche auf!“

„O, meine Schönste! Sie haben mir eine Falle

gestellt! Ich meinte, wenn wir verheirathet sind — wenn Sie die Meine sind, dann will ich mein Leben Ihrem Glücke widmen!"

„Wollen Sie das?"

„Ja."

„Gewiß?"

„Ja, gewiß, mein Engel!"

„Sehr gut, ich nehme das Anerbieten Ihres Lebens als Sühne für dieses Unrecht an — und gleich nach der Trauung bitte ich Sie zu gehen und sich zu erschießen oder zu ertränken — einerlei was, wenn es nur schnell geschieht!"

„Jacquelina, das ist sehr böse!"

„Doctor Grimshaw, ich glaube, Sie erwarten in den Himmel zu kommen!"

„Ich hege die demüthige Hoffnung."

„Sehr gut denn! Nun hören Sie, warum ich böse sein will — ich will nicht mit Ihnen in den Himmel kommen. Ich hoffe, im künftigen Leben wird uns eine ebenso große Kluft trennen, wie die zwischen Lazarus und dem reichen Manne."

„Werde ich nie im Stande sein, Ihr Herz zu gewinnen?"

„Eher wird Satan meine Seele gewinnen!"

Nie stieß ein Liebender einen tieferen Seufzer aus, wie Doctor Grimshaw that, als er seine unwillige Braut in den Wagen führte. Der Begleiter des Bräutigams folgte mit der Brautjungfer, der Commodore

und Mary l'Oiseau begleiteten die Gesellschaft in einem Einspänner und Henriette weigerte sich, ihrem Worte getreu, bei der Trauung zugegen zu sein.

Als die Hochzeitsgesellschaft in der Kapelle ankam, waren alle Stühle bis zum Erdrücken gefüllt von der Menge, die das Gerücht von der bevorstehenden Trauung dorthin geführt hatte. Die Hochzeitsgesellschaft war die Zielscheibe von vielen hundert Augen, als sie den Gang herauf kam und vor dem Altar stehen blieb.

Die Braut und der Bräutigam knieten nieder, wie es bei der katholischen Trauung Sitte ist. Jacquelina hielt ihre Augen auf den Boden gerichtet und ihre Lippen fest geschlossen.

Die Ceremonie wurde fortgesetzt und nur einmal, als die gewöhnliche Frage gethan wurde, ob irgend eine von den gegenwärtigen Personen einen Grund wisse, warum diese Beiden nicht durch das Band der heiligen Ehe vereint werden sollten, erhob die Braut langsam ihren Kopf und sah nach der Reihe jedes Mitglied ihrer Gesellschaft fest an, als wundere sie sich, wie sie in Gottesehrfurcht gebietender Gegenwart diese feierliche Aufforderung unbeachtet lassen konnten. Die Ceremonie wurde fortgesetzt, aber Jacquelina gab keine einzige Antwort, weder mündlich noch in ihrem Geiste. Der Priester beachtete ihr Schweigen nicht und schrieb es natürlich der Verschämtheit zu, und nahm ihre Zustimmung als ausgemacht an.

Die Ceremonie war beendet, der Segen ausgesprochen, und Freunde und Bekannte verließen ihre Stühle und drängten sich mit Glückwünschen herbei.

Unter den Ersten befand sich Thurston Willcoxen, dessen liebliche und stattliche Höflichkeit und dessen graciöses Benehmen und angenehme Worte dem Commodore Waugh so sehr gefielen, daß er jetzt, da er Jacquelina verheirathet und in Sicherheit wußte, den vollendeten jungen Pariser, wie er oft genannt wurde, dringend einlud, mit nach Hause zu kommen und an dem Hochzeitsfrühstück Theil zu nehmen.

„Nace! führen Sie Ihre junge Gattin im Gig nach Hause, da Sie es vorziehen werden, allein mit ihr zu sein, und wir wollen im Wagen folgen," sagte der Commodore heiter. In der That war der Greis seit Jahren in keiner so guten Laune gewesen. Doctor Grimshaw ließ es sich nicht zweimal sagen, führte Jacquelina in den Gig und nahm neben ihr Platz.

„Nun, Schönste und Theuerste, bist Du endlich die Meine!" sagte er ihre Augen aufsuchend.

„Dem Himmel sei Dank, ich bin es nicht! Ich habe Nichts gelobt! Ich öffnete meine Lippen nicht und legte auch in meinen Gedanken kein Gelübde ab. Ich versprach Ihnen nie Etwas," sagte Jacquelina, sich abwendend.

„Deine Liebe wird sehr schwer zu gewinnen sein! Aber kleines, eigensinniges Geschöpf, ich will Dich nicht quälen. Nur wende Dich zu mir und gewähre mir

ein Lächeln — ich will Dich jetzt nicht einmal um einen Kuß bitten — aber während ich Entschlüsse zu Deinem Frieden fasse, behandle mich nicht, als wenn ich der Satan wäre."

„Das thue ich nicht," versetzte sie, indem eine unaussprechliche Verachtung ihre schöne Lippe verzog, „denn ich hege gewiß eine Art von Achtung vor dem Satan, wogegen ich keine vor Ihnen habe. Ein Mädchen gegen ihren Willen zu heirathen — o Schande!"

Seine Wange wurde plötzlich blaß, seine Zähne schnappten krampfhaft zusammen, wie es seine Gewohnheit war, wenn er plötzlich in Wuth gerieth.

„Jacquelina, nimm Dich in Acht, es würde nicht gut oder weise sein, einen Feind aus mir zu machen!"

„Und was denken Sie denn, was mir daran liegen sollte, wenn Sie mein Feind wären? Sein Sie mein Feind! Thun Sie Ihr Aergstes! Sein Sie so böse, wie Sie wollen, dann habe ich doch einige Wahrscheinlichkeit in den Himmel zu kommen, denn ich will nicht an demselben Orte mit Ihnen zusammen kommen, wenn ich sterbe!"

„Bist Du wahnsinnig?"

„Ich weiß nicht — kann sein, aber so lange ich noch einiges Gedächtniß und Verstand übrig habe, wünsche ich, Sie zu erinnern, daß ich nur in Uebereinstimmung mit einem Vertrage, den ich mit dem Onkel machte, in die Heirath willigte. Der Onkel wünschte Ihnen Luckenough zu hinterlassen, aber aus einem Grunde,

den Sie ohne Zweifel besser kennen, als ich, war er nicht dazu im Stande — er konnte es Ihnen nur durch Ihre Frau übertragen — um Ihnen also Luckenough zu geben, willigte ich in eine Scheintrauung unter der Bedingung, daß der Onkel Locust Hill kaufen und es meiner Mutter übermachen sollte. Dies Alles ist heute geschehen. Im nächsten Frühling wird Luckenough zu dem Empfange der Familie bereit sein. Die Tante, der Onkel und Sie, als ihr Nachfolger, werden sich dorthin begeben. Meine Mutter wird im Besitze ihres Gutes Locust Hill bleiben und ich werde mich bei meiner Mutter aufhalten. Mittlerweile, Doctor Grimshaw, werden Sie mich gefälligst allein lassen!"

„Das ist eine schöne Anordnung! Hegst Du die geringste Erwartung, daß ich darein willigen werde?"

„Ei freilich, weil der Onkel es mir in Ihrem Namen versprochen."

Doctor Grimshaw hielt jetzt auf einen Augenblick das Pferd an und sagte:

„Jacquelina, sieh Dich um! Dein Onkel gab dieses Versprechen in meinem Namen?"

„Freilich that er das! Es war die einzige Bedingung, unter welcher er meine Einwilligung erhalten konnte."

„Er versprach es und Du glaubtest ihm?"

„Gewiß, wie ich schon vorhin sagte."

„Und Du denkst wirklich, daß ich in eine solche Scheinehe willigen werde?"

„Ja, weil diese Ehe Ihrem Zwecke entspricht; sie ist formell, legal, und wenn der Onkel mir Lucke-nough gibt, so gewährt Ihnen das Gesetz den Besitz auf Lebenszeit — dessen Sie Nichts berauben kann — und meine Mutter ist im Besitze von Locust Hill, welches ihr ebenfalls Niemand nehmen kann. So sind alle Bedingungen erfüllt. Mehr versprach ich dem Onkel und Ihnen nicht, noch auch am Altar!“

„Und Du hältst mich für schlecht genug, um in eine solche Ehe zu einem solchen Zwecke zu willigen?“

„Ja, da Sie mich zu heirathen wünschten, ich mochte wollen oder nicht, so halte ich Sie zu Allem für schlecht genug.“

„Nimm Dich in Acht, Mädchen!“

„In Acht, vor was? Ich fürchte mich nicht vor Ihnen, Doctor Grimshaw! Jetzt, da meine Mutter von der Welt unabhängig ist, fürchte ich Nichts!“

„Ich bin indessen Dein Gemahl, und das gibt mir einige Macht, wenn ich sie anwenden will!“

„Das sind Sie nicht und sollen es auch nie sein,“ sagte sie mit sprühenden Augen, „so lange mir noch ein Ausweg durch den Tod übrig bleibt.“

„Ich habe bemerkt, daß die, welche solche tödtliche Drohungen machen, sie nie in Ausführung bringen. Du hast nicht Muth genug, Dich zu tödten, mein Mädchen, Du würdest viel leiden, ehe Du wagen würdest, zu sterben. Und Du wirst überhaupt

nicht aufgefordert zu leiden. Ich wünsche, Dich zu lieben, wenn Du es mir gestatten willst!"

„Das steht nicht im Contract."

„Wir werden sehen! Aber da sind wir zu Hause, Jacquelina. Und da sind die guten Leute und warten alle um das glückliche Paar zu begrüßen!" sagte er mit sardonischem Lächeln, als er das Pferd anhielt, aus dem Gig sprang und ihr seine Hand anbot, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein.

Sie drehte den Kopf, verzog die Lippe und berührte nur seine Hand mit der Spitze ihres weißen Handschuhes, als sie heruntersprang und weiter ging. Er warf die Zügel einem Diener zu und folgte ihr, holte sie ein, zog ihren widerstrebenden Arm in den seinigen und führte sie in's Haus. Und hier müssen wir sie für jetzt verlassen.

Viertes Kapitel.

Dell-Delight.

Es hätte eine bezaubernde Heimath sein können, zu welcher Thurston Willcoxen nach seinem langen Aufenthalte in Europa zurückkehrte. Einige nothwendige Worte müssen den Leser mit dem Orte und seinem Besitzer bekannt machen. Der Ort, Dell-Delight, mochte einst seinen wohlklingenden und reizenden Namen verdient haben; jetzt aber beruhte das Entzücken ebenso sehr auf der Ueberlieferung, wie die königliche Abkunft, welche die Besitzer in Anspruch nahmen. Dennoch war es ein vollkommenes Meisterstück der Natur: eine lange, enge Schlucht, auf drei Seiten von sanften, wellenförmigen Hügeln begrenzt und an der vierten Seite sanft zur Bucht abfallend.

Das Herrenhaus, ein viereckiges Gebäude von weißem Stein mit Veranda's vor jedem Stockwerk dahinlaufend, stand am oberen Ende der Schlucht.

Von der Säulenhalle sah man durch eine lange Lichtung hinunter, zwischen den bewaldeten Hügeln, die mit zwei steilen Felsen endeten, durch welche man wie durch ein Portal das schimmernde und blinkende Wasser der Bucht erblickte. Von dem zweiten Stockwerk aus war die Aussicht noch umfangreicher, und von dem mit Balustraden versehenden Dache konnte man den ganzen Umfang des Landes und Wassers übersehen und fühlen, daß man wirklich auf der Oberfläche der großen Erde in der Unermeßlichkeit des Raumes lebte. Dies ist die Wirkung einiger Lagen von geringem Unterschiede in der Höhe. In verschiedenen Stimmungen des Geistes konnte man die großartige, begeisternde Aussicht von dem Gipfel oder den lieblichen, abgeschiedenen, heimathlichen, fast liebkosenden Anblick der sanften Hügel und das Lächeln des Wassers dazwischen vorziehen. Für die beschränkten und überdrüssigen Bürger waren beide entzückend gewesen.

In seinen glücklichen Tagen war die Umgebung von Dell=Delight schön angelegt, ausgeschmückt und sorgfältig unterhalten worden.

Aber seitdem sie in die Hände des gegenwärtigen Besitzers, Cloudesley Willcoxen, gekommen war, hatte man Alles, was nicht durchaus dazu diente, Geld zu erwerben oder zu ersparen, lieber in Verfall gerathen lassen, als es auf Kosten von einigen hundert Dollars zu erhalten.

Doch der alte Mr. Willcoxen war kein Geizhals in dem abstoßendsten Sinne des Wortes; er war nur ein außerordentlich sparsamer Mann, der Alles zum Nutzen machte.

An Zeit, Geld und Arbeit glaubte er, und sie verehrte er. Keinen Augenblick Zeit, keinen Dollar Geld, keine Arbeit, die zu seiner Tabakspflanzung angewendet werden konnte, wollte er an die Kunst- oder Landschaftsgärtnerei wegwerfen sehen. Selbst die Cultur der Obstbäume, der Blumen und Küchengewächse wurde vernachlässigt, weil er sie für Gegenstände von geringerer Wichtigkeit hielt.

Dell-Delight nahm in seinen Händen nach und nach einen höchst traurigen und unharmonischen Anblick an, nämlich den der frühzeitig zerstörten Schönheit.

Mr. Willcoxen war einer von denjenigen, deren Gott der Mammon ist. Er hatte Geld geerbt, eine Halbschwester des Commodore Waugh um Geld geheirathet und Geld erworben. Ein Jahr nach dem andern, von seiner Jugend bis in sein Greisenalter, hatte er Tausende zu Tausenden, Aecker zu Aeckern hinzugefügt, bis er jetzt im Alter von fünfundneunzig Jahren der Besitzer eines unermeßlichen Reichthums war.

Und alle diese Schätze waren sein unbedingtes Eigenthum, worüber er nach Gefallen verfügen konnte. Er konnte Alles dem hinterlassen, welchen Vernunft

oder Laune ihn bestimmen mochten, zu seinem Erben zu wählen.

Er hatte seine Frau und ihre drei Kinder überlebt, und seine nächsten Verwandten waren Thurston Willcoxen, der Sohn seines ältesten Sohnes, Cloudesley Mornington, der Sohn seiner ältesten Tochter, und die arme Fanny Laurie, das Kind seiner jüngsten Tochter.

Thurston und Fanny hatten ein kleines Vermögen geerbt, welches von ihrem Großvater unabhängig war.

Aber der arme Cloudy war im schlimmsten Sinne des Worts verwaist zurückgeblieben — verlassen und abhängig von dem kalten Mitleid der Welt, oder von dem kälteren und bitterern Almosen liebloser, reicher Verwandten.

Der älteste und nächste Verwandte und natürliche Vormund der Knaben — der alte Mr. Willcoxen — hatte sie natürlich in sein Haus aufgenommen, um sie erziehen und unterrichten zu lassen; aber er wollte den Knaben keinen anderen Unterricht ertheilen lassen, als den, welchen sie bei dem Dorfschulmeister erhalten konnten, welcher ihnen wohl sagen konnte, daß zehn Dimes einen Dollar und zehn Dollars einen Adler machen, und bei dem sie auch lernen konnten, ihren eigenen Namen zu schreiben — zum Beispiel, unter Empfangscheinen von so vielen hundert Dollars für so viele Fässer Tabak, oder an=

derer Leute Unterschriften zu lesen, nämlich auf der Rückseite von Wechseln, zahlbar zu der und der Zeit, oder an dem und dem Tage. Dies wäre gerade Wissenschaft genug für die Knaben, sagte er, um zu lernen, Geld zu erwerben und zu ersparen, doch nicht genug, um sie zu verlocken, es thörichterweise an Reisen, Bibliotheken, Gemälde, Statuen, Lauben, Springbrunnen und dergleichen kostbaren Unsinn zu verschwenden.

Thurston, der sein Liebling war, höchst wahrscheinlich, weil er den Familiennamen führte und ein unabhängiges Vermögen geerbt hatte, würde Mr. Willcoxen indessen eine liberalere und vornehmere Erziehung gegeben haben, hätte er es thun und zugleich anständigerweise seinem unbemittelten Enkel, Cloudy, dasselbe Vorrecht vorenthalten können. So wie es war, suchte er seine übertriebene Sparsamkeit unter dem conservativen Grundsatze zu verbergen.

Es war eine große Demüthigung für die Knaben, zu sehen, daß, während die Jünglinge ihres Ranges in der Nachbarschaft auf die Academie in C. geschickt wurden, sie Beide allein nach Beendigung der Tagesschule landwirthschaftliche Arbeiten verrichten mußten — was zu jener Zeit in der Gegend unerhört war.

Als dies dem Commodore Waugh zu Ohren kam, schritt der unwillige alte Seemann in seinem Vorsaale auf und ab, stieß mit seinem schweren Stock auf den

Boden, streckte seinen mächtigen Kopf aus und gelobte, seine Großneffen sollten nicht wie Schollenhüpfer erzogen werden.

Sogleich bestellte er seinen Wagen, warf sich hinein und fuhr nach Charlotte Hall hinüber, wo er die Namen seiner beiden jungen Verwandten als Pensionaire auf seine eigenen Kosten einschreiben ließ.

Als er dies gethan hatte, befahl er seinem Kutscher den Weg nach Dell=Delight einzuschlagen, wo er eine Unterredung mit Mr. Willcoxen hatte.

Da er bei dem alten Manne wenig Widerspruch fand, der es nicht mehr als billig zu erachten schien, daß der Onkel der Knaben die Kosten ihrer Erziehung theile, so suchte er die Jünglinge auf, fand sie auf dem Felde und befahl ihnen, den Pflug zu verlassen und zu gehen und sich vorzubereiten, sich nach C. zu begeben und sich erziehen zu lassen, wie es den Großneffen eines Gentleman gezieme!

Die Knaben waren zu der Zeit viel zu einfach gesinnt und von den Rechten der älteren Familienmitglieder überzeugt, als daß ihr Stolz von dem Anerbieten hätte verletzt werden, oder daß sie die rauhe Art, wie es gemacht wurde, hätten übel aufnehmen sollen. Der Commodore Waugh war ihr Großonkel und hatte daher ein Recht, sie erziehen zu lassen und auch so kurz mit ihnen zu sprechen, wie es ihm beliebte. Dies war die Art, wie sie die Sache ansahen,

und sehr erfreut und dankbar waren sie für den Anfang ihrer Erziehung.

Mit großem Eifer betrieben sie ihre academischen Studien. Sie speisten in dem Academiegebäude und wohnten zusammen; aber ihre Ferien brachten sie gesondert zu — Thurston in Dell-Delight und Cloudy in Luckenough.

Als der academische Cursus beendet war, verschaffte der Commodore, der, wie wir gesehen haben, Cloudy eine gute Gelegenheit, sein Glück zu machen, gewähren wollte und sich zum ersten Mal herabließ, seinen Einfluß bei dem Departement anzuwenden, seinem Großneffen die Bestallung als Midshipman.

Mittlerweile versank der alte Mr. Willcoxen allmälig in die Schwäche, die von seinem vorgerückten Alter unzertrennlich war, und sein bezaubernder Enkel gewann einiges Uebergewicht über seinen Geist. Jahr für Jahr nahm sein Einfluß zu, obgleich wir zugeben müssen, daß Thurstons Beherrschung der Launen seines Großvaters so langsam vor sich ging, wie der Plan der Holländer, das Land der See abzugewinnen.

Jetzt, da für Cloudy gesorgt war, und er ihm nicht mehr zur Last fiel, lieh er Thurstons Bitte, seine Studien auf einer deutschen Universität fortzusetzen und später eine Reise in den Orient machen zu dürfen, ein williges Ohr.

Thurstons Abwesenheit wurde, wie bereits erzählt,

weit über seine ursprüngliche Absicht hinaus verlängert, er brachte zwei Jahre auf der Universität, zwei auf Reisen und beinahe noch zwei in Paris zu.

Sein Großvater würde gewiß nie in diese verlängerte Abwesenheit gewilligt haben, wenn sie auf seine Kosten geschehen wäre; aber die Ausgaben wurden durch Vorschüsse auf Thurstons eigenes kleines Vermögen bestritten.

Als endlich der junge Herr in sein Vaterland zurückkehrte, geschah es, weil sein Vermögen beinahe erschöpft war, seine Geldsendungen kleiner und seltener wurden, die man ihm mit Widerstreben gewährte und die endlich ganz aufzuhören drohten. Daher fast ohne Geld, aber frei von den geringsten Schulden oder Demüthigung — elegant, gebildet und delicat — aber treu, edel, galant und hochstrebend, verließ Thurston die eleganten Salons und die aufregenden Scenen von Paris und vertauschte sie mit der verhältnißmäßigen Einsamkeit und Oede seines Geburtsorts und des Hauses seines Großvaters.

Er hatte seine gesetzliche Volljährigkeit erreicht, kurz vorher, ehe er Paris verlassen hatte, und bald nach seiner Ankunft zu Hause wurde er zum Verwalter des Vermögens der armen Fanny Laurie ernannt.

Seine erste Handlung war, Fanny in der entfernten Anstalt zu besuchen, wo sie eingeschlossen war, und sich von ihrer Lage zu überzeugen. Da sie für

unheilbar, wenn gleich für harmlos erklärt wurde, beschloß er, sie aus dem Zwange der Anstalt zu befreien und sie nach Hause in seine heimathliche Grafschaft zu bringen, wo sie unter den Wäldern, Hügeln und Strömen zugleich jene Freiheit, Ungebundenheit und Einsamkeit finden konnte, welche die Herzens- und Gehirnkranken so sehr wünschen, und wo auch seine Fürsorge ihr von Nutzen sein konnte.

Der alte Mr. Willcoxen, weit entfernt, sich diesem Plane zu widersetzen, begünstigte denselben — wenn gleich aus dem weniger würdigen Beweggrunde der Sparsamkeit. Wozu war es nöthig, Geld auszugeben, um für ihre Beköstigung, Pflege und ärztliche Behandlung in der Anstalt zu zahlen, während sie zu Hause viel wohlfeiler beköstigt, verpflegt und behandelt werden konnte? Denn der Greis sah mit Zuversicht der Zeit entgegen, wo das arme, gebrechliche, dahinschwindende Geschöpf in's Grab sinken und Thurston ihr Erbe werden würde. Er berechnete, daß jeder Dollar, den man von ihrem Einkommen ersparen könne, Thurstons Erbschaft um ebenso viel vergrößern würde.

Sehr bald nach Thurstons Rückkehr nach Hause gab ihm sein Großvater zu verstehen, unter welchen Bedingungen er ihn zu seinem Erben einsetzen wolle — es waren deren zwei — nämlich erstens, daß Thurston ihn nie mehr verlassen solle, so lange er lebe — und zweitens, daß er sich nicht ohne seine

Einwilligung verheirathe. „Denn ich wünsche nicht in meinem Alter allein gelassen zu werden, mein lieber Junge — auch möchte ich nicht sehen, daß Du Dich an ein Mädchen wegwürfest, deren Vermögen geringer ist, als die Besitzung, die ich Dir ganz zu hinterlassen beabsichtige."

Fünftes Kapitel.

Marian die Eingeberin.

Es war nicht glücklich für die Pläne des alten Mr. Willcoxen, daß sein Enkel mit Marian Mayfield zusammengetroffen, denn an dem Morgen der ersten Zusammenkunft Thurstons mit dem reizenden Mädchen, als er sein Pferd von dem Pförtchen von Old Fields wegwendete und davongaloppirte, begleitete ihn eine verfolgende Gestalt und ein heiteres Bild.

Es war das der schönen Marian mit ihrem blühenden Gesichte und ihrem sonnigen Haar, mit ihrem zierlich abgerundeten Halse und Armen, das Ganze mit dem sanften und zarten Anfluge der reichen Lebensfülle, als sie im Sonnenlichte unter dem Bogen der blühenden Ranken dastand, ihre graciösen Arme erhoben, im Begriff, sie anzubinden.

Dies war das bezaubernde Bild! Und nicht die geringste Schönheit davon ging in der Erinnerung verloren oder wurde getrübt — da war kein Schimmer der Sonnenstrahlen auf den Wellen ihres goldbraunen Haares — kein Schatten der Augenwimpern auf ihren erröthenden Wangen, keine Bewegung der rosigen Arme, die nicht in vollem Leben vor ihm stand.

Anfangs dachte er nicht an dieses schöne Bild — er war sich kaum der verfolgenden Gegenwart bewußt, noch auch des Lebens und Lichtes, welches es durch sein ganzes Wesen verbreitete. Und als diese Offenbarung in seinem Geiste aufdämmerte, lächelte er bei sich selber und wunderte sich, ob er sich jetzt wohl zum ersten Mal verliebe; und dann wurde er ernst und versuchte den gefährlichen Gedanken zu verbannen. Aber als Tag für Tag bei allen Geschäften und Vergnügungen seines Lebens die Gestalt ihn immer verfolgte, anstatt zornig darüber oder ihrer überdrüssig zu werden, öffnete er sein Herz und nahm sie darin auf, machte es zu ihrer Heimath und setzte sie auf einen Thron, wo sie unumschränkt herrschte und Entzücken über seine ganze Natur verbreitete. Aber bald wurde diese Herrscherin seines Herzens eine Despotin und trieb ihn an, ihr lebendiges, athmendes und glühendes schönes Original wiederzusehen — sie aufzusuchen — weshalb? Er versuchte nicht einmal die Frage zu beantworten.

So verging eine Woche. Und dann, wäre er auch geneigt gewesen, das schöne Mädchen zu vergessen, hätte er es nicht vermocht. Denn überall, wohin das Geschäft seines Großvaters ihn führte, bei den benachbarten Pflanzern, in den Dörfern B. oder C., überall hörte er von Marian und sah sie häufig, wenn gleich nur aus der Ferne oder unter Umständen, die es ihm unmöglich machten, sie ohne Unhöflichkeit anzureden. Er sah sie und hörte von ihr unter Scenen und in einer Gesellschaft, wo er kaum erwarten konnte ein junges Mädchen von ihrer unbedeutenden Stellung zu finden.

Er that einige vorsichtige und scheinbar gleichgültige Fragen nach ihr und führte Andere geschickt dahin, von ihr zu sprechen; und von Allen hörte er das Lob ihrer Güte, ihrer Uneigennützigkeit und ihrer jungen Weisheit, verschmolzen mit lieblicher und graciöser Heiterkeit.

In Wahrheit ist es selten, daß ein fast ganz fehlerloses Geschöpf erscheint, oder daß in einer Welt, die so sehr dem Neide und der Verkleinerung ergeben ist, wie diese, ein so schönes und begabtes Mädchen, wie Marian, ein so allgemein günstiges Urtheil gewinnt. Die Gründe mochten theilweise diese gewesen sein. Eine Fremde und Ausländerin, ohne die Vortheile des Reichthums, der Familie oder der geselligen Stellung in der conservativsten und ausschließlichsten Gegend und ohne weltliche Auszeichnungen, konnte bei

all' ihrer persönlichen Vortrefflichkeit Niemanden im Wege stehen. Sie führte ein sehr heiteres, geschäftiges, wohlwollendes und anspruchsloses Leben, selten verließ sie ihre kleine Heimath anders, als auf den Ruf der Pflicht oder des Wohlwollens. Freilich führten sie diese Absichten häufig hinaus, denn Marian war sehr gesellig und mitfühlend. Sie war Jedermanns Freundin. Ihr bestes Vergnügen auf der Welt war die reine Freude wohlzuthun, Schmerz zu mildern, Mangel zu beseitigen, in der Trübsal Trost zu bringen und Wohlthaten zu erweisen, und ihr höchstes irdisches Entzücken, welches dem des Himmels nahe kam, bestand darin, Anderen Freude zu machen! Vermöge dieser Antriebe und Fähigkeiten hätte sie Königin und Priesterin sein sollen. Dies bildete ihr Glück — dies gewährte ihr eine Macht und einen Einfluß weit über die Sphäre ihres Ranges, ihres Geschlechtes und ihrer Lage, und dies trug endlich dazu bei, ihr dauerndes bitteres Weh herbeizuführen!

Und wie viel von ihrem jungen Leben, von der Stärke ihres Geistes wußte sie ihrer theilnahmlosen Umgebung einzuflößen.

Es waren mehrere bedeutende Verbesserungen in den letzten wenigen Jahren in den beiden Dörfern und in der ganzen Grafschaft eingeführt worden. Dies waren Tagesschulen für die Kinder der Armen, Abendschulen für die jungen Burschen, die während des Tages anderweitig beschäftigt waren, und endlich Sonntagschulen. Es wurden

Gesellschaften gegründet, um die Lage der Armen zu erleichtern und zu verbessern, und endlich fand eine jährliche Ausstellung statt, um den Unternehmungsgeist und den Wetteifer der Landwirthe und Hausfrauen anzuspornen und das Vortreffliche im Landbau, in der Blumencultur, in der Gärtnerei und in der häuslichen Oeconomie in allen ihren Zweigen zu belohnen.

Und als Thurston den Ursprung und die Geschichte dieser neuen Triebfedern des Fortschrittes erfuhr, welche nach und nach die alte erstarrte Bevölkerung in's Leben rief und ihre vollkommene Auferstehung vorbereitete, entdeckte er auch, daß die schöne und begabte Marian die begeisternde Eingeberin gewesen war.

Seltsam und höchst auffallend, daß ein junges Mädchen ohne Vermögen, ohne Familie, ohne gesellige Auszeichnung irgend einer Art, durch die bloße Stärke des Herzens und Kopfes, durch die Fähigkeit des Denkens und der Menschenliebe, eine solche zauberartige Macht über die Herzen und Geister erlangt hatte — eine Macht, die sie, wie alle ihre Vortheile, zum Besten der Menschheit anwendete.

Thurston wunderte sich, daß eine Person von so bescheidenem Vermögen einen solchen Einfluß gewonnen und sich auf solche Unternehmungen eingelassen habe. Wäre Marian eine gekrönte Königin gewesen, hätte sie nicht mehr natürliches, heiteres und anspruchsloses Bewußtsein ihrer persönlichen Macht, eine mehr

zur Gewohnheit gewordene Selbstbeherrschung, Zuversicht und Selbstachtung haben können — und dies Alles ohne Selbstsucht, wie jede Handlung ihres Lebens bewies. Dieses Wesen und Benehmen flößte denen, auf welche sie Einfluß üben wollte, vollkommenes Vertrauen ein.

Als Thurston von ihr sprechen hörte, war es nicht mit der einfachen Bewunderung, die einem schönen Mädchen gewährt wird, sondern mit einer gewissen Achtung, Rücksicht oder begeisterndem Lobe, je nach dem Alter oder Temperament der redenden Personen.

Sie war kaum zwanzig Jahre alt, doch in den letzten drei oder vier Jahren hatte sie mehr annehmbare Heirathsanträge ausgeschlagen, als irgend eine Erbin in der Grafschaft. Einer der am wenigsten bedeutenden zurückgewiesenen Bewerber um ihre Hand war Doctor Weisman, der ohne Wissen der Miß Nancy, die ihn an ihr Schürzenband gefesselt hielt, sein Herz, seine Hand und seine glänzenden Aussichten dem Mädchen ohne Mitgift angeboten. Der wichtigste unter ihnen war der Richter des Gerichtshofes der Grafschaft, ein ernster, schöner Mann in mittlerem Alter und beträchtlichem Vermögen, der die schöne Marian durch das zu gewinnen suchte, was er irrthümlich für ihre herrschenden Leidenschaften hielt, nämlich durch die Liebe zur Macht und die Macht des Schutzes. Er führte ihr als Beweggrund an, wie sehr die Sphäre ihres Einflusses und ihrer Nützlichkeit vermehrt wer=

den würde, wenn sie die Gattin eines Mannes von Vermögen und ausgedehnten Verbindungen würde. Aber Marian entgegnete lachend:

„Nein, ich habe bemerkt, daß ein Weib in diesem Lande, wenn sie das alleinige Eigenthum eines Mannes wird, ihren Einfluß bei allen übrigen verliert.“

„So beabsichtigen Sie also,“ sagte der Richter, „wegen der allgemeinen Nützlichkeit ein einzelnes Leben zu führen?“

„Nun ja, ich denke es,“ antwortete Marian, „obgleich ich keine Gelübde abgelegt habe.“

Ihr Herz war noch ein unerfahrnes, mit dem Niemand sein Spiel getrieben und welchem kein Mann seine Liebe ausgesprochen — denn alle Erklärungen und Betheurungen der Art reichten nicht weiter, als bis zu ihrem Ohre.

Thurston wußte, daß dieses reiche große Herz, wenn gleich oft umworben, noch ungewonnen war. Kam ihm nie der Traum in den Sinn, diese Eroberung zu versuchen? Wohl schwerlich — gewiß nicht freiwillig; denn mochte er auch das bezaubernde Mädchen bewundern, so durfte er sie doch nicht heirathen. Jeder andere junge Mann in der Grafschaft hätte jetzt ohne viel Widerstand von seinen Verwandten, wenn er dazu im Stande gewesen wäre, Marian's Hand gewinnen können; aber nicht der muthmaßliche Erbe des goldverehrenden alten Willcoxen. Doch Thurston war erfreut

zu wissen, daß ihr Herz noch ungerührt war, und er hegte das Verlangen, diese unvergleichlich Liebenswürdige noch einmal wiederzusehen.

Es währte nicht lange, bis die Gelegenheit dazu sich darbot.

Marian besuchte regelmäßig die protestantische Kirche in Benedict, wo sie vor dem Morgengottesdienste in der Sonntagschule unterrichtete und vor dem Nachmittagsgottesdienste einer Klasse von farbigen Kindern Belehrung ertheilte.

Thurston, der ein sehr nachlässiger Kirchengänger gewesen war, und zuweilen die katholische Kapelle, zuweilen die protestantische Kirche besucht hatte, erschien jetzt sehr regelmäßig an dem letzteren Orte der Gottesverehrung; doch war der Gegenstand seiner Verehrung nicht der Schöpfer, sondern das Geschöpf! Und wenn er sie an ihrem gewohnten Sitze vermißte, verlor das Singen, Beten und Predigen für ihn alle Bedeutung, Macht und Eindruck! Auf dem Kirchhofe versuchte er zuweilen, ihrem Auge zu begegnen und sie zu begrüßen — aber sein Streben nach einem näheren Umgange wurde beständig vereitelt. Sie wurde immer aus der Kirche begleitet und in den Sattel gehoben von dem Oberrichter Obersten Thornton, oder irgend einem anderen mächtigen und ehrwürdigen Herrn, der sie mit einer solchen Göttlichkeit umhegte, die man unmöglich ohne Unhöflichkeit und Aufdringlichkeit durchbrechen konnte. Je mehr sein Bemühen vereitelt wurde,

desto lebhafter wünschte er ihre Bekanntschaft zu cultiviren. Wäre sein Weg gerade und seine Absicht klar gewesen, um ihre Hand zu werben — so wäre es leicht gewesen, Editha um Erlaubniß zu bitten, sie in ihrem Hause besuchen zu dürfen; da aber dies nicht der Fall war, so wünschte Thurston, daß diese ersehnte Bekanntschaft und die erste Zusammenkunft zufällig scheinen möchte, um sich nicht zu weit einzulassen oder Erwartungen in ihr zu erregen, die er nicht mit Gewißheit erfüllen konnte. Wie lange ihm diese kalte und bedächtige Voraussicht nützen konnte, wenn er einmal in Marian's Nähe kam, bleibt noch ungewiß. Es geschah an einem Sonntage Nachmittag im October, daß er Marian von ihrem ehrwürdigen Begleiter, dem Obersten Thornton, an der Kirchhofspforte Abschied nehmen und heiter und allein den Waldpfad einschlagen sah, der zu ihrer Heimath führte. Er schwang sich sogleich auf sein Pferd und folgte ihr mit der angenommenen Gleichgültigkeit eines Gentleman, der seinen eigenen Pfad verfolgt. Er holte sie an einer jener Pforten ein, welche häufig den Wald durchschneiden. Sich verbeugend, ritt er an ihr vorüber, öffnete die Pforte und hielt sie offen, damit sie hindurchreiten möge. Marian lächelte, nickte ihm freundlich zu, indem sie hindurch ritt, und sagte: „Guten Abend, Mr. Willcoxen."

Thurston schloß die Pforte und ritt ihr nach.

„Dies ist herrliches Wetter, Miß Mayfield."

„Herrlich in der That!" versetzte Marian ihre Augen von der prächtigen Färbung des herbstlichen Waldes zu dem westlichen Himmel wendend, wo der reiche Sonnenuntergang glühte.

„Und die Gegend ist zu dieser Jahreszeit vollkommen schön. Ich konnte nie mit den Dichtern übereinstimmen, welche die herbstlichen Tage die schwermüthigsten — die traurigsten im Jahre nennen."

„Auch ich nicht," sagte Marian, „denn mir ist der Herbst mit seinem glänzenden Himmel, mit seinen prächtigen Wäldern, seiner reichen Ernte und seiner Aussicht auf die Weihnachtsfreude und die Winterruhe immer als eine heitere und festliche Jahreszeit erschienen. Das große Werk des Jahres ist gethan, die Ernte eingesammelt, der Genuß ist da und die Ruhe steht bevor."

„In der Welt der Gesellschaft," sagte Thurston, „finden am Abend, nachdem die Arbeit oder das Geschäft des Tages vorüber ist, die heitersten Scenen der Festlichkeit statt, gerade ehe die Ruhe des Schlafes beginnt. So verstehe ich Ihre Ansicht von dem Herbste — es ist der Abend des Jahres, welcher der Ruhe des Winters vorangeht. Das Jahreswerk der Natur ist gethan — sie legt ihre prächtigsten Gewänder an und hält ein festliches Mahl, ehe sie in den Winterschlummer sinkt."

Marian lächelte ihm heiter zu.

„Ja, ich glaube, es ist meine Meinung, nur schärfer ausgedrückt.“

Jenes Lächeln! jenes Lächeln! es leuchtete durch seine ganze Natur mit electrischer, belebender Gewalt, wovon sein ganzes Wesen gehoben und begeistert wurde. Auch strahlte sein Gesicht von Leben, als er des Mädchens Lächeln beantwortete.

Aber Etwas in seinem Blicke machte, daß Marian's Augen sich senkten und die rosigen Wolken über ihre Wangen und ihre Stirn heraufrollten.

Dann beherrschte Thurston sein Gesicht, zeigte keinen glühenden oder bewundernden Blick, und als er wieder sprach, waren sein Benehmen und seine Worte ehrerbietig.

„Wir sprachen von der Natur, Miß Mayfield, aber wie ist es mit der Menschenwelt? Für viele, ja für die meisten des menschlichen Geschlecht's ist der Herbst der Verkünder einer Jahreszeit, nicht der Festlichkeit und Ruhe, sondern der anhaltenden Arbeit, der vermehrten Bedürfnisse, der Entbehrungen und des Leidens.“

„Das ist, weil die Gesellschaft nicht mit der Natur in Harmonie steht und der Mensch sich ebenso weit von der Natur, wie von Gott abgewendet hat,“ sagte Marian.

„Und er bedarf ebenso sehr eines Erlösers, um ihn zu der einen, wie zu dem anderen zurückzuführen,“ versetzte Thurston.

„Sie wissen das — Sie fühlen das!" sagte Marian, einen seelenvollen Blick auf ihn richtend.

Thurston zitterte vor wonnevollem Vergnügen, doch that er seinen Augen Gewalt an, damit sie nicht wieder ihre begeisternden Blicke hinwegscheuchen möchten und antwortete lebhaft:

„Ich weiß und fühle es tief."

Thurston glaubte die reine Wahrheit zu reden, obgleich er im eigentlichen Sinne nie an den Gegenstand gedacht oder Etwas darüber gefühlt hatte, bis Marian, seine begeisternde Eingeberin, ihren belebenden Geist in seine Seele goß.

Sie sprach wieder lebhaft und glühend:

„Sie wissen und fühlen es sehr tief! — Jene tiefe Kenntniß und jenes tiefe Gefühl ist das heilige Oel, welches Sie zu einem Boden und Arbeiter in der Sache der Menschheit gesalbt hat. Berufen und auserwählt, wie Sie sind, müssen Sie auch getreu sein. Viele sind begeistert und viele gesalbt, aber wenige sind getreu!"

„Sie sind die Hohepriesterin, die das geweihte Oel auf mein Haupt gegossen — ich will getreu sein!"

Er sprach mit plötzlicher Begeisterung, so daß es die Wirkung hatte, Marian zu der Mäßigung und Zurückhaltung ihres gewohnten Benehmens wieder hinzuführen. Er sah es in dem veränderten Ausdruck ihres Gesichts — und welches Licht oder Schatten des Gefühls zog unbemerkt von ihm über jenes schöne

Gesicht dahin? Als er wieder sprach, geschah es mit Fassung.

„Sie sprechen, wie die Prediger und Lehrer predigen und lehren — in allgemeinen Ausdrücken. Sprechen Sie sich deutlich aus, was wollen Sie, daß ich thun soll, Miß Mayfield? Nur deuten Sie mir mein Werk an und sagen mir, wie ich es angreifen soll, um es zu erfüllen, und nie soll ein Ritter seiner Lehnsherrin getreuer gedient haben, als ich Ihnen dienen werde!"

Marian lächelte.

„Die Frauen können den Männern leichter Aufgaben geben, als sie in der Ausübung des Werkes unterrichten. Doch glaube ich Ihnen wenigstens den Schauplatz Ihrer Arbeiten andeuten zu können —"

„Und der ist —"

„Hier!"

„Hier?"

„Ja, hier an Ihrem Geburtsorte. Kein Ort bedarf Ihrer so sehr, wie dieser, dem Sie gegeben wurden."

„Verzeihen Sie mir, Miß Mayfield," sagte er dagegen lächelnd; „dieser Ort ist so todt, so hoffnungslos!"

„Finden Sie ihn so? Warum sollte das sein? Die Erde hier, wie anderswo, erscheint heute so jung, so frisch, so kräftig, als wäre sie erst eben vollendet und vollkommen aus der Hand des Schöpfers gekom=

men. Und in der That geht täglich eine neue Schöpfung vor!"

„Ja, in der Welt der Natur — Sie herrliches Kind der Natur! Aber in der Menschenwelt, wie ich vorhin schon fragte, wie ist es in der Menschenwelt? Herrscht dort nicht Ermattung, Trägheit, Erstarrung? Und das sind gewiß hoffnungslose Materialien!"

„Doch, in der Menschenwelt, hier, wie überall, ist eine stets sprudelnde Quelle des neuen Lebens und der Verheißung und ein immer neuer Tag der Schöpfung — es ist die Kindheit und Jugend, für welche die Erde ebenso lebendig ist, wie an dem Morgen der großen Schöpfung, die stets empfänglich sind für neue Inspirationen und neue Wahrheiten. Die Kinder wenigstens sind lebendig und eindrucksfähig, und die Kinder dieser Generation werden die Gesetzgeber der nächsten sein. Ich wünschte, daß alle Reformatoren und Philanthropen, während sie zu erwachsenen Leuten predigen, die Kinder nicht vergessen, sondern ihre Wahrheiten als die Saat der Verheißung für sie geeignet machen mögen."

Marian schwieg und Thurston blieb einige Minuten in Gedanken versunken; dann sagte er:

„Ich muß gestehen, wenn ich von einer nützlichen und ehrenvollen Laufbahn geträumt, lag der Schauplatz meiner Visionen nicht immer in dieser unberühmten Grafschaft."

„Sie träumten vielleicht davon, auf einem der großen Marktplätze der Welt zu handeln?“

„Ja.“

„Und warum? Unser göttlicher Meister begann seine Arbeiten nicht unter den großen Nationen der Erde, sondern in seinem Geburtsorte, einer unberühmten, abgelegenen Provinz. Der große Messias erschien nicht in Rom, welches in jenen Tagen der große Sammelplatz des Lebens und Geschäfts der Welt war, sondern in dem abgelegenen, öden und ausgestorbenen Galiläa. Sein bescheidener Anhänger von heute darf nicht nach Washington, nach New-York, London, Paris oder zu irgend einem der großen Märkte der Welt gehen. Er mag seine Lampe an seinem Geburtsorte anzünden — für die Leute, unter welchen er geboren — zu welchen er gesendet wurde — und wenn das Licht das wahre Licht ist, so werden die Strahlen desselben sich ausbreiten — zweifeln Sie nicht daran.“

Thurston lächelte wieder — es war ein seltsames, zweifelhaftes Lachen, welches, wenn Marian es gesehen hätte, ihr kein Vertrauen eingeflößt haben würde.

„So,“ sagte er, „wäre also der Schauplatz meiner Arbeit bestimmt und nun handelt es sich noch darum, worin sie bestehen soll.“

„O!“ sagte Marian lachend und die Worte der Portia parodirend. „Ich könnte leichter Zwanzig leh=

ren, was gut zu thun wäre, als Einem von den Zwanzig zeigen, wie er meine eigene Belehrung befolgen kann. Aber, für's Erste, denke ich, sollten Sie bemüht sein, den Ton des Denkens und Fühlens unter der Bevölkerung zu läutern und zu erheben."

„Aber wie?"

„O! auf diese Art. Hier, wie überall, haben die Menschen Verstand und Herz, Einsicht und Liebe, so gefühllos sie auch sind. Suchen Sie jene schlummernden Fähigkeiten anzuspornen und zu beleben — wirken Sie auf ihren Verstand und ihre Neigungen — wirken Sie auf ihre Leidenschaften, wenn es nöthig ist, denn selbst diese wurden ihnen zu guten Zwecken gegeben, wenn sie gleich so oft zu bösen angewendet werden."

„Nochmals — wie?"

„Wie? o! Sie müssen sich eine Stellung erringen, von wo aus Sie wirken. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen rathen kann, wie Sie es ausführen sollen, aber Sie werden schon ein Mittel finden, wie ich ein's finden würde, wenn ich ein Mann wäre!"

„Als Weib haben Sie Wunder gethan."

„Als Weib!" sagte Marian mit heiterem und schelmischem Blicke.

„Nein, nein, als Mann oder Weib. Aber Ihre Methode, Marian? Ich bitte um Verzeihung, Miß Mayfield," fügte er mit einem Erröthen der Verlegenheit hinzu.

„Nun, nennen Sie mich immerhin Marian," sagte das unbefangene Mädchen, „wenn dieser Name leichter auf Ihre Lippen kommt. Fast alle Leute nennen mich Marian, und es gefällt mir."

Freude zuckte durch seine Adern — er verlieh ihren Worten eine Bedeutung und einen Werth für ihn selber, den sie gewiß nicht besaßen; er vergaß, daß die Gnade sich nicht nur auf ihn, sondern auf Alle erstrecke — ja, daß sie es in denselben Worten gesagt, und er antwortete:

„Und wenn ich es thue, schönste Marian, soll ich auch meinen Taufnamen in musikalischen Tönen von Ihren Lippen hören?"

„O! ich weiß nicht," sagte das schöne Mädchen lachend und erröthend, „vielleicht, wenn es von selber kommt, aber gewiß, nicht jetzt. Der ehrwürdige Oberst Thornton nennt mich Marian, aber es fällt mir nie ein, ihn John zu nennen!"

Thurston's Entzücken fiel beträchtlich. Er ritt schweigend weiter.

„Lassen Sie uns wieder auf das zurückkommen, wovon wir sprachen," sagte Marian heiter; „Sie fragten —"

„Welches Ihre Methode — Ihr System der Handlung gewesen, einen Einfluß zu gewinnen und anzuwenden, der so viel Gutes hervorgebracht hat, Miß Mayfield?"

Er wollte sie jetzt nicht Marian nennen, er wollte

dieses Vorrecht nicht, da der Oberst Thornton oder irgend ein lebender Mann es theilte.

„Meine Methode — mein System? Ich hatte keins," sagte Marian; „aber die Geschichte dessen, was gethan worden, ist in der Kürze diese. Die Uebel, die unter dieser Bevölkerung herrschen, sind einem Fremden, besonders einem Europäer, der mit übertriebenen Ideen von der Musterrepublik hierher kommt, noch einleuchtender, als dem Eingebornen, und darum muß ich gestehen, daß ich erstaunte und empört war, in jedem Theile des demokratischen Amerika ein Uebergewicht und eine Tyrannei des Ranges zu finden, die noch größer ist, als in irgend einem Theile von England. Nicht weniger war ich bekümmert und getäuscht, eine Klasse von armen weißen Leuten zu finden, die in einem halb barbarischen Zustande in elenden Hütten wohnt, die nicht besser als Wigwams sind, sich durch Jagd, Fischerei und Diebstahl ernährt, nur zur Erntezeit ein wenig arbeitet, so unwissend ist, daß sie nicht lesen kann, und so heruntergekommen, daß sie selbst von den Negersclaven verachtet wird. Ihre Lage rührte mein Herz und bekümmerte mich sehr. Ich sprach davon — wann, wo, wie und mit wem der Geist es mir vorschrieb. Ich gehorchte meinen Inspirationen, Nichts weiter! Mein tägliches Leben brachte mich in nahe und günstige Beziehungen zu dem Landvolk. Oft, wenn ich es am wenigsten erwartete, befand ich mich in der Lage, als Kranken-

wärterin, Freundin, Trösterin und selbst als Rathgeberin zu dienen. Was ich zu sagen hatte, wurde in Häusern gesprochen, wo ich nützlich gewesen und daher Gehör fand, oder an den Betten der Genesenden, die ich durch meine Bemühung beim Leben erhalten hatte. Und so wurden meine Worte mit großer Freundlichkeit, und nach vieler Beharrlichkeit von meiner Seite, mit Wirkung angehört."

„Ich wundere mich nicht, Miß Mayfield, daß Sie so viel Macht über die Geister und Herzen besitzen."

Sie hatten jetzt den Saum des Waldes erreicht und kamen auf das freie Land, welches zwischen demselben und der Küste lag.

Hier trennten sich natürlich ihre Wege — das Landhäuschen von Old Field's stand etwa eine Viertelmeile weiterhin auf und Dell-Delight vier oder fünf Meilen weiter die Bucht hinunter.

Hier wünschte ihm Marian heiter einen guten Abend und lenkte ihr Pferd herum.

Thurston zauderte — er wünschte sie um die Erlaubniß zu bitten, sie nach Hause begleiten zu dürfen, aber er wagte es nicht; er erwiederte ihren Gruß beim Scheiden mit einem Lächeln und einer tiefen Verbeugung und ritt seines Weges weiter.

Marian erreichte in wenigen Minuten Old Fields, wo Mrs. Shields und Miriam mit dem Thee warteten und das neue Leben in Marian's Gesichte bemerk-

ten, welches ihre Wangen mit höherem Roth übergoß.

Ein langsamer Ritt von einer Stunde brachte Thurston nach Dell = Delight. An jenem Abend hatte er wenig Geduld mit seinem geizigen Großvater, ebenso wenig wie mit den poetischen Stellen, welche die unglückliche Fanny sang.

„Du bist verliebt!“ sagte die Letztere, plötzlich ihr Spiel einstellend und sich nähernd, um ihm ins Gesicht zu blicken.

„Ja,“ sagte er, mit Bewußtsein erröthend, „ich bin verliebt in Dich, schöne Fanny, willst Du mit mir leben und meine Liebe sein?“

„Nein,“ sagte die Wahnsinnige.

„Mein Herz ist in dem dunklen Grab,
Mein Herz, es ist nicht hier —
Mein Herz ist in dem feuchten Grab
Begraben, mein Liebster, mit Dir.“

Er wünschte zu entkommen, aller Gesellschaft zu entfliehen, sein Haupt in der Dunkelheit seines Zimmers auf sein Kissen niederzulegen, wo er von der Welt ausgeschlossen in der Erinnerung die eben mit Marian verlebte Scene noch einmal an sich vorübergehen sehen und sich in der Phantasie viele reizende Scenen ihres künftigen Lebens vorstellen konnte. Ich fürchte, in jener Nacht waren nicht viele Gedanken der Menschheit im Allgemeinen gewidmet. Er brachte

eine ruhelose, von Leidenschaft gestörte, halb schmerzliche, halb wonnevolle Nacht zu. Ihre Augen, ihr Lächeln, jedesmal wenn es sich vor dem Auge seines Geistes erhob, durchzuckte ihn mit neuer Lebhaftigkeit.

Am Montag-Morgen stand er unerfrischt auf und sann auf Mittel und Wege, Marian während des Tages zu sehen. Es fiel ihm kein besserer Plan ein, als in den Wald zu gehen, ein Paar Rebhühner oder Kaninchen zu schießen, sie an Old Fields vorüberzutragen, wie zufällig hineinzugehen, Editha ein Geschenk mit dem Wildpret zu machen und zu warten, ob man ihn zum Frühstück einladen werde.

Diesen Plan brachte er sogleich in Ausführung. Aber obgleich er wartete und wartete — obgleich das Frühstück bereitet, verzehrt und das Geschirr abgeräumt wurde und er keine Entschuldigung mehr hatte, zu verweilen und sein längeres Dableiben als Aufdringlichkeit erscheinen konnte, erreichte er doch den Zweck seines Besuches nicht, denn die schöne Marian ließ sich nicht sehen.

„Ich hoffe, Miß Mayfield ist ganz wohl?" sagte er endlich, indem er mit Widerstreben aufstand, um zu gehen.

„O ja, ganz wohl; Marian ist immer wohl, sie ging gestern Abend zu einer kranken Nachbarin, und ich darf sie wohl schwerlich heute zurück erwarten."

Dies war eine kränkende Täuschung, besonders da er fühlte, daß dieses Wildpretmanöver nicht konnte

wiederholt werden, da es jetzt das Aussehen der Zufälligkeit verlieren würde. Er wußte auch, daß Old Fields ein so wohlbekannter und so wenig besuchter Ort war, daß seine Besuche dort unter irgend einem Vorwande in jener geschwätzigen Gegend Bemerkungen und Muthmaßungen erregen müßten, welche gewiß zu der Kenntniß seines eifersüchtigen, wachsamen, argusäugigen Großvaters gelangen würden, und welche nicht nur seinen zufälligen Zusammenkünften mit dem schönen, aber armen Mädchen hinderlich sein, sondern auch seine künftigen Aussichten ernstlich gefährden konnten.

Er sagte Editha mit ängstlichem Herzen und geschäftigem Kopfe Lebewohl und war lebhaft bemüht, zufällige Zusammenkünfte mit Marian herbeizuführen.

Aber wenn gleich fruchtbar an Hilfsmitteln, war er doch nicht glücklich in den Erfolgen.

Es war vergebens, daß er B. und C. besuchte, so wie die Wege zwischen jenen Dörfern und Old Fields — niemals bekam er Marian zu Gesichte.

Und so verging die Woche in fruchtlosen und entmuthigenden Bemühungen.

Indessen hielt er sich überzeugt, sie am Sonntag in der Kirche zu sehen; und so sah er zum erstenMal in seinem Leben dem bevorstehenden Sabbath mit Freude entgegen.

Sechstes Kapitel.

Liebe.

Thurston Willcoxen's gewöhnlicher Weg von Dell=Delight bis zu der Dorfkirche führte ihn nie in die Nähe des Waldpfades, auf welchem Marian Mayfield von Old Fields dorthin ritt.

Aber an diesem besonderen Sonntage machte sich Thurston früh vom Hause auf den Weg und ritt volle fünf Meilen am Ufer hinauf zu dem Kreuzwege am Saume des Waldes, wo er sich am letzten Sabbath von Marian getrennt hatte.

Er erreichte die Stelle, während der frühe Herbst=reif noch die Erde und die Bäume mit Perlen ver=zierte — und die spätesten Sommervögel ihre Mor=genlieder zwitscherten.

Es war erst neun Uhr, als er in den Wald eintrat — es war nur ein Ritt von einer Stunde

bis zur Kirche und er glaubte dem jungen Mädchen wenigstens um eine halbe Stunde zuvorgekommen zu sein. Daher ritt er langsam den Waldpfad auf und ab und wendete sich häufig um, bis etwa dreißig Minuten vergangen waren. Dann wurde er wachsam mit Auge und Ohr, um ihre Annäherung aus der Ferne zu sehen oder zu hören. Aber Nichts war zu hören, als das Gezwitscher der Rothkehlchen, das Geplätscher der Bäche, das Rascheln der dürren Blätter, die vom Sturme hin und her getrieben wurden, oder das Fallen einer einzelnen Nuß, die auf den Boden fiel, oder der einsame Hufschlag seines eigenen Pferdes. Und so hätte er den ganzen Tag, ja viele Tage auf und ab reiten können, ohne ein anderes Geräusch zu vernehmen, außer dem Winde und dem Regen — so einsam war der Waldpfad. Drei Viertelstunden vergingen und er wurde, wie man sich leicht vorstellen kann, sehr ungeduldig und wunderte sich über ihr Nichterscheinen, und je länger sie ausblieb, desto fester hielt er sich überzeugt, daß er sie im nächsten Augenblick sehen müsse — es konnte nicht anders sein, denn Marian war nie von der Kirche abwesend und kam nie zu spät, auch schlug sie nie einen anderen Weg ein, als diesen — daher mußte sie ihm jetzt plötzlich erscheinen.

Sie kam indessen nicht. Und ärgerlich und gekränkten Herzens wegen der häufigen Täuschungen, galoppirte Thurston auf seinem Wege bis an den

Rand des Waldes zurück und überblickte das Land und die sich hebende See, jetzt herrlich erscheinend im Morgenlichte, und sein Auge schweifte Meilenweit an der Küste dahin, aber kein menschliches Wesen oder auch nur ein Lastthier war in der einsamen Scene zu sehen. Das einzige Zeichen einer menschlichen Wohnung war der Rauch, der sich in der Ferne kräuselnd aus dem Wäldchen erhob, welches das Landhäuschen Old Fields umgab.

Halb elf Uhr! Er wußte jetzt, daß Marian nicht kommen würde. Welches konnte der Grund davon sein? War sie krank? Nein! Marian war niemals krank!

Plötzlich fiel es ihm ein, daß sie die ganze Woche in dem Hause der Nachbarin geblieben sein müsse, welcher sie als Krankenwärterin gedient. Das war auch der Grund, weshalb er sie die ganze Woche verfehlt hatte. Von dem Hause jener Nachbarin war sie ohne Zweifel auf einem anderen Wege in die Kirche geritten.

Sobald ihm diese Erklärung ihres Nichterscheinens einfiel, lenkte er sein Pferd herum und galoppirte auf die Kirche zu, wo er sie zu sehen hoffte. Er wußte, daß er sehr spät kommen würde, aber daran lag ihm Nichts, wenn er nur jenes ersehnte Gesicht sehen konnte.

Er galoppirte in voller Eile weiter, erreichte das

Dorf und trat in die Kirche, als gerade der Prediger den Text verlas.

Er hörte den Text nicht — seine ganze Aufmerksamkeit war auf Marian gerichtet. Ja, da saß sie, ihr schönes, blühendes Gesicht in andächtiger Aufmerksamkeit auf den Prediger gerichtet und scheinbar unbewußt, daß außer ihr sich noch eine Seele in der Kirche befinde.

Die Predigt wurde fortgesetzt und keinen Augenblick wendete sich ihre Aufmerksamkeit davon ab, und kein Wort von der Predigt hörte Thurston, indem seine Augen und seine Gedanken mit dem schönen Gegenstande seiner Liebe beschäftigt waren.

Die Predigt war zu Ende — das Schlußgebet, der Gesang und der Segen folgten. Die Versammlung begann sich zu zerstreuen und den Seitengang hinunterzugehen.

Marian wurde von der Menge fortgerissen und ihm entführt.

Ohne Unhöflichkeit konnte er sich nicht durch eine Menge drängen, die größtentheils aus Frauen und Kindern bestand, und so mußte er seine Zeit abwarten und langsam folgen.

Endlich kam er heraus und erreichte den Kirchhof und die frische Luft.

Hier hatte er aber die Kränkung, zu sehen, wie ein sehr schöner, junger Mann Marian auf den Sattel hob, dann auch sein Pferd bestieg und sie begleitete.

Zorn im Herzen, stand Thurston da und sah ihnen nach, wie sie auf den Waldpfad zuritten. In der einen Minute gelobte er bei sich selber, es liege ihm Nichts daran, die dritte Person in der Gesellschaft zu bilden, dann aber faßte er den trotzigen Entschluß, da er nicht um sie werben könne, auch ihre Freude zu stören. Aber wie konnte er sich ohne vandalischen Barbarismus in ihre Gesellschaft eindrängen? Nun, auf jeden Fall wollte er den Weg hinunterreiten und sich vorübergehend vor ihnen verbeugen. Er glaubte an ihren Gesichtern zu sehen, welches die Bedeutung der Begleitung war. Er hatte ein Recht, ihnen zu folgen, ein Recht, welches er mit vollkommener Schicklichkeit ausüben konnte.

Gedacht, gethan. Er schwang sich in seinen Sattel und galoppirte ihnen nach. Er holte sie eine kurze Strecke vor dem Walde ein. Einen scharfen Blick warf er in ihre Gesichter. Das Gesicht des jungen Mannes war geröthet, lebhaft, leidenschaftlich und zu Marian gewendet. Das junge Mädchen erröthete, schlug die Augen nieder und zeigte sich bekümmert und verlegen. Diese gewechselten Blicke machten, daß Thurston's Blut vor Eifersucht kochte. Er hätte seinen Nebenbuhler vom Sattel schleudern und ihn mit Füßen treten können! Nur mit der größten Schwierigkeit konnte er seine Leidenschaft zügeln und sich beherrschen. Aber es gelang ihm und er verbeugte sich stolz, indem er vorüberritt.

Aber Marian's Stimme rief ihn zurück.

„Mr. Willcoxen!"

Er wendete sich um und sah sie an.

Marian's Gesicht zeigte erröthende Verlegenheit und verschämte Bitte — ihres Begleiters Gesicht war von getäuschter Erwartung und Aerger umwölkt.

Thurston ritt zurück.

„Nun, Miß Mayfield, ich stehe zu Ihrem Befehl."

„Ich habe Ihnen Manches mitzutheilen, Mr. Willcoxen, und eine Menge Fragen an Sie zu richten. Aber für's Erste — sind Sie mit Mr. Barnwell bekannt?"

„Ja," antwortete er, sich kalt verbeugend.

„So kommen Sie näher."

Thurston lächelte jetzt und kam an Marian's rechte Seite, wo er schweigend weiter ritt und wartete, bis das junge Mädchen reden würde. Aber Marian hatte entweder vergessen, was sie sagen wollte, oder brauchte lange, um ihre Gedanken zu ordnen.

Sie ritten in mißmuthigem Schweigen weiter, bis sie ein Thor erreichten, welches Thurston für Marian öffnete, um hindurch zu reiten.

Hier hielt Mr. Barnwell plötzlich an, nahm seinen Hut ab und sagte düster und zornig, er fürchte, sich heute zu lange der Gesellschaft und Nachsicht der

Miß Mayfield aufgedrungen zu haben, bat um Entschuldung wegen seiner Dreistigkeit und wünschte ihr einen sehr guten Morgen. Mit diesen Worten verneigte er sich, lenkte sein Pferd herum und ritt in's Dorf zurück.

Als sie allein waren, nahm die Verlegenheit auf beiden Seiten zu.

„Sie waren heute sehr früh in der Kirche, Miß Mayfield," sagte Thurston, um doch Etwas zu sagen.

„Ja," entgegnete Marian lächelnd, „es war freilich früh, denn ich war schon von acht Uhr an dort."

„So früh!"

„Sie wissen — oder vielleicht wissen Sie nicht, daß ich eine Klasse in der Sonntagsschule habe?"

„Wie konnte ich das vergessen!" dachte Thurston, als ihm ein plötzliches Licht aufging, welches ihm zeigte, daß Marian, während er so ungeduldig auf sie gewartet, bereits bei ihrer Klasse in der Sonntagsschule gewesen war. Indessen gelobte er sich, am nächsten Sonntag Morgen sich früher einzufinden.

„Aber ich kann Ihnen nicht dasselbe Compliment machen, Mr. Willcoxen," sagte Marian ernst und lieblich; „Sie kamen spät zum Gottesdienste."

Eine wonnevolle Empfindung durchzuckte Thurston's Nerven. Er war spät gekommen — sie hatte es bemerkt — sie, deren Aufmerksamkeit sich selten

von ihrem Gebetbuche oder dem Gesichte des Geistlichen abwendete — sie hatte seine Abwesenheit bemerkt — sie hatte auf sein Erscheinen gewartet, vielleicht mit ungeduldigem Verlangen, wie er im Walde auf sie gewartet hatte, und so dachte er mit der Sophisterei der Liebe, als er ihre Worte hörte, und eine ungeduldige Fluth der Gemüthsbewegung rauschte durch alle seine Adern und röthete sein Gesicht! Seine Vorsicht vergessend, sowie, daß ihr Zusammentreffen zufällig scheinen sollte oder diese Ausflucht, wenn er mit ihr allein war, nicht nöthig haltend, näherte er sich ihr und rief leidenschaftlich und halb vorwurfsvoll:

„Marian, ich habe Ihnen viel zu sagen — ich habe beständig an die Scene am letzten Sonntag Abend gedacht. Ich habe Sie während der ganzen Woche beständig gesucht, aber mich immer getäuscht gefunden! Marian, warum begeisterten Sie mich und wichen mir dann aus?"

Ueberrascht von seinen Worten und verwirrt von seinem Wesen, wendete Marian ihre Augen ab, indem ein lebhaftes Roth ihre Wange und Stirn bedeckte.

„Ich habe Sie beleidigt?" sagte der junge Mann kummervoll.

„Nein," sagte das Mädchen, „Sie setzen mich nur in Erstaunen."

„Weshalb, Marian, weshalb? Daß ich Sie

mit ganzem Herzen und ganzer Seele aufsuchte?" fragte er lebhaft und glühend, indem er sich ihr näherte. Ihr muthiges kleines Pferd scheute sich und erhob seinen Kopf. Sie wurde immer mehr verwirrt und verlegen. Ihr Gesicht war noch abgewendet und das Roth glühte wie Feuer auf ihrer Wange.

„Marian," sagte er, mit zärtlicher Stimme redend, „Marian, reichen Sie mir Ihre Hand zum Zeichen der Verzeihung. Ich weiß, daß ich rasch und voreilig gewesen bin — daß ich kein Recht habe, so plötzlich von Gefühlen zu reden, die indessen nicht plötzlich entstanden sind, sondern meine ganze Natur, Herz und Seele seit Monaten im Besitz gehabt haben, die mich erfüllen und verzehren, wie das Fieber oder der Wahnsinn! Verzeihen Sie mir, Marian; ich will mich fassen — ich will Sie nicht wieder verletzen oder erschrecken — geben Sie mir Ihre Hand zum Zeichen der Verzeihung und sagen Sie, daß Sie mir nicht ausweichen wollen."

Mit noch abgewendetem Gesichte und noch glühender Wange streckte das Mädchen ihre Hand aus und sagte sanft:

„Ich war nicht beleidigt, wie ich Ihnen vorher sagte, nur überrascht, daß Sie sich einbildeten, ich sei Ihnen ausgewichen, da doch nicht der geringste Grund dazu vorhanden war."

Er erhob ihre Hand respectvoll zu seinen Lippen. Er fühlte den absichtslosen Vorwurf, den sie ihm in

ihrer Aufrichtigkeit und Redlichkeit machte. Er verbarg seine verletzten Gefühle, indem er sagte:

„Seltsam — höchst seltsam, daß ich Sie nicht finden konnte, da ich Sie doch so lebhaft aufsuchte.“

„Ich war die ganze Woche zu Hause,“ sagte Marian, „außer am Montag.“

„Unglücklicherweise war ich gerade an dem Tage in Old Fields.“

„So sagte mir Editha, doch sagte sie mir nicht, daß der Besuch mir gelten sollte — sie hielt Ihr Kommen für zufällig.“

„So war es auch zum Theil,“ sagte Thurston, indem ein Erröthen der Scham sich zu seiner Stirn erhob; „ich war auf der Jagd gewesen, kam an Old Fields vorüber und sah Mrs. Shields vor der Thüre; so dachte ich, daß mein Wildpret ihr nicht ungelegen kommen würde, und da ich ermüdet und hungrig war, nahm ich ihre Einladung zum Frühstück an. Dennoch, Marian, war das stärkste Gefühl in meinem Herzen, als ich eintrat, die Hoffnung, Sie zu sehen. Die darauf folgende Täuschung war sehr schwer zu ertragen, da sie sich täglich wiederholte. Marian?“ sagte er plötzlich, indem er sein Wesen veränderte und sich zu ihr neigte.

Ihr unruhiges kleines Pferd scheute sich wieder. Sie zog ihre Hand zurück und wendete ihren Kopf ab, wenngleich nicht im Zorne.

„Lassen Sie uns von dem Gegenstande reden, den wir am letzten Sonntag verhandelten.“

„Wie Sie wollen, schönste Marian; ich habe bereits einige Schritte gethan, in Ihren Dienst einzutreten, meine Lehnsherrin,“ antwortete er mit vollkommen respectvollem Benehmen, doch so scharf betont, daß das Mädchen ihre Augen sinken ließ und sagte:

„Es ist nicht von meinem bescheidenen Dienste die Rede, mein guter Herr, sondern von dem höheren Dienste Ihrer Mitbürger.“

Hier entstand eine Pause.

„Sie fragen mich nicht, Marian, welche diese ersten Schritte gewesen sind. Sie interessiren sich vielleicht nicht mehr dafür?“

„Es wird nicht für höflich erachtet, Fragen zu thun,“ sagte Marian schelmisch, „dennoch warte ich mit Ungeduld, zu hören, worin dieselben bestehen.“

„Es ist nicht viel, was ich erreicht habe. Wenn man Begeisterung und Energie in sich fühlt, um fähig zu sein, große Dinge zu vollenden, ist es entmuthigend, zu sehen, mit welchen ärmlichen Werkzeugen wir arbeiten müssen, auf welche ärmlichen Materialien wir zu wirken haben und mit welchen kurzen, langsamen Schritten wir uns unserem Ziele nähern.“

„Kleine Quellen füllen einen Fluß, und Sandkörner bilden endlich einen Berg. Alle Reformen sind

von einem Menschen ausgegangen und die Siege derselben waren einzelne Bekehrungen.“

Wie schwer war es, das schöne, beredte Gesicht, das klare, blaue Auge, sanft von Gefühl und strahlend von Licht, die rosige Wange, das schimmernde Haar, die glühenden, lächelnden und sprechenden Lippen anzusehen und sich nicht niederzubeugen vor ihrer Schönheit und der Leidenschaft, die in seiner Brust klopfte und glühte, keinen Ausdruck zu geben! Wie schwer war es, das aufsteigende Herz niederzuhalten, wie schwer, mit ihr dahin zu reiten und von den geselligen Verhältnissen der Grafschaft mit ihr zu sprechen, während er doch nur wünschte, jene glühende Gestalt an seine Brust zu drücken! Es lag ihm Nichts an ihrer jungen, begeisterten Weisheit; er verehrte ihre bezaubernde Schönheit und dachte nicht daran, daß jene Schönheit dem belehrenden Geiste seinen größten Zauber verdankte.

Er wurde ungeduldig bei dieser Art zu reisen — diese scheuen Pferde hielten sie so weit aus einander. Er wünschte, er wäre mit dem schönen Mädchen zu Fuß gegangen oder hätte mit ihr irgendwo auf einer Bank oder auf einem Baumstamme gesessen. Er hegte das Verlangen, sich zu ihren Füßen niederzuwerfen, ihre Hände zu ergreifen und die Fluth seiner Leidenschaft, die seine Brust schwellte, vor ihr auszusprechen, sie zu bitten, ihre Weisheit, ihre Philosophie und ihren Einfluß zu vergessen und sich zu er-

innern, daß sie ein schönes Mädchen, das reizendste und geliebteste in der Welt sei, und sie zu bitten, ihn anzuhören, ihn zu segnen und sich von ihm in das Eden der Liebe führen zu lassen. Indem er ihre bezaubernde Schönheit anschaute, war er in der Phantasie bereits weit im Paradiese.

Sie rief ihn zurück, ihre ruhige, liebliche Stimme wirkte kühl und beruhigend bei all' dieser Hitze und Aufregung der Leidenschaft und Phantasie.

„Sie haben mir noch nicht gesagt, Mr. Willcoxen, von welcher Art die Schritte sind, die Sie zu Anfang gethan haben."

Thurston blickte finster, lächelte dann wieder und sagte:

„Sie sind so unbedeutend, so unwirksam, daß ich Bedenken trage, sie Ihnen mitzutheilen."

„Sie mögen unbedeutend scheinen; über ihre Wirksamkeit aber muß die Zeit entscheiden."

„Nun gut, Sie sollen hören und dann urtheilen," sagte Thurston, seine zudringlichen Blicke so viel wie möglich mäßigend. „Ich habe mich bei den Professoren in der Academie in C. erboten, einen Cursus unentgeldlicher Vorlesungen zu halten. Jeden Montag Abend wird eine Vorlesung gehalten und das Local ist für das Publikum geöffnet. Die Vorlesungen werden eine Uebersicht der Geschichte, der Staatsöconomie, der socialen Philosophie, der Pädagogik, des Fortschrittes der Gesellschaft und endlich eine

Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes der civilisirten Nationen enthalten."

„Vortrefflich!" rief Marian, ihn anlächelnd. „Und dies nennen Sie unbedeutend? Bitte, mein Herr, dachten Sie daran, etwas Uebermenschliches zu vollbringen, da Sie dies herabsetzen?"

Thurston beantwortete heiter ihr Lächeln und sagte dann:

„Ich habe mir ein weites Feld der Arbeit vorgesteckt, wozu der ganze Winter erforderlich sein wird, aber ich zweifle nur, ob ich den Gegenständen irgend Gerechtigkeit anthun kann, oder ob ich, wenn ich es thue, irgend Gunst bei meiner Zuhörerschaft finden kann, oder ob gute Früchte aus der ausgestreuten Saat hervorgehen werden."

„Unsere Zweifel sind Verräther und machen, daß wir das Gute verlieren, welches wir erreichen könnten, indem wir den Versuch fürchten," sagte Marian. „Ihr Plan ist sehr gut," fuhr sie fort — „Ihr Cursus wird diesen Leuten hier Belehrung und Aufklärung gewähren, und über den einen oder den anderen Gegenstand können Sie neue Gedanken oder neue Wahrheiten aussprechen, wie es Ihnen gefallen wird, sie anzudeuten, oder wie sie Jenen nützlich sind zu hören. Aber wenn werden diese Vorlesungen beginnen?"

„Morgen Abend werde ich den einleitenden Vortrag und den Rückblick auf die Geschichte mittheilen.

Wenn Sie irgendwo anders, als in Old Fields, gewesen wären, würden Sie eine Ankündigung davon gesehen haben. Und doch, schöne Eingeberin, war ich so von Ihrer Gegenwart ausgeschlossen und war so begierig, Sie aufzufinden, daß ich noch Nichts von der Vorlesung, die morgen gehalten werden soll, aufgezeichnet habe."

„Einerlei," sagte Marian, „wenn Sie in Ihrem Leben viel gedacht und gefühlt haben — wenn Sie ein warmes Herz und ein thätiges Gehirn haben, wird es Ihnen in jener Stunde eingegeben werden, was Sie sagen sollen."

„Finden Sie sich dort ein, schöne Marian — sitzen Sie nur vor mir da mit Ihrem beredten Gesichte, damit ich Stärke und Feuer aus jenen begeisternden Augen schöpfe, und es wird mir nicht fehlschlagen. Im besten Falle werde ich eine Vermittelung für Sie sein, Marian, und wenn Ihr Geist durch meine Lippen redet, werde ich nicht verfehlen zu sprechen, wie nur ein Mann jemals sprach!" sagte Thurston, indem er sich ihr mit Begeisterung näherte.

Aber ihr eigensinniger kleiner Pony erhob seinen eleganten kleinen Kopf, fuhr auf die Seite und trabte voraus. Marian's Gesicht war auch abgewendet und ihre Wangen mit Erröthen übergossen und ihre Augen auf den Weg voraus gerichtet.

Thurston verwünschte das kleine Thier nicht,

ebenso wenig, wie er seine Herrin verwünschte, aber er schwur bei sich selber, einem Mädchen zu Pferde den Hof zu machen, wäre für einen Liebenden das ärgerlichste Hofmachen auf der Welt.

„Ich wünschte zum Himmel, sie müßte zu Fuß zur Kirche gehen!" war der menschenfreundliche Wunsch, den er hegte, als er sie wieder einholte.

Marian bemerkte den Aerger in seinem Gesichte, und sagte, ihre glühende Wange noch abgewendet:

„Ich werde nicht verfehlen, bei Ihrer Vorlesung zugegen zu sein; gewiß nicht in der eitlen Hoffnung, Ihnen Ermuthigung zu gewähren, sondern wegen des Vergnügens, welches es mir gewähren wird, Sie zu hören."

„Mir keine Ermuthigung gewähren!" rief er heftig; „ich sage Ihnen, schöne Marian, daß Ihre klaren Augen für mich von Begeisterung und Kraft strahlen."

„Bitte, sagen Sie nicht dergleichen zu mir," sagte das Mädchen, ihre Augen mit ihren weißen Augenlidern bedeckend; „glauben Sie mir, Schmeichelei ist einer Person, die wir zu achten wünschen, immer sehr widerwärtig."

„Schmeichelei! Guter Himmel, Marian! Ich kann Ihnen nicht schmeicheln! Worte sind zu abgenutzt und schwach, um die Wahrheit dessen auszudrücken, als was Sie mir erscheinen, um so weniger können sie darüber hinausgehen."

„Unsere Wege trennen sich hier,“ sagte das junge Mädchen, als sie in dem Augenblicke aus dem Walde auf das freie Feld kamen, welches sich an der Bucht dahin erstreckte.

„Und müssen wir uns denn hier trennen, meine Schöne?“

„Ich glaube es, da unsere Wohnungen in entgegengesetzter Richtung liegen.“

„Gebe der Himmel, daß es nicht lange so sein möge!“ rief lebhaft der junge Herr.

„Guten Tag wünsche ich Ihnen, Mr. Willcoxen,“ sagte das Mädchen, indem sie ihren Pony herumlenkte.

„Warten Sie noch einen Augenblick, schönste Marian!“

Sie hielt an und sah sich um, während ihr kleiner Pony seine Mißbilligung dadurch zu erkennen gab, daß er mit seinen Hufen den Boden aufscharrte, auf den Zaum biß und seinen eigensinnigen kleinen Kopf schüttelte.

„Werden wir uns diese Woche nicht wiedersehen?“ bat er.

„Ich werde morgen Abend bei der Vorlesung zugegen sein.“

„Der Himmel gebe, daß die Stunden schnell vergehen! Und hernach, Marian?“

„Es ist genug, daß ein Tag seine eigene Plage habe,“ sagte sie sanft lächelnd und erröthend, indem sie ihre Augen niederschlug.

„Nein, quälen Sie mich nicht; wie soll ich Sie diese Woche so oft sehen, wie ich es wünsche?“ bat er, indem er ihre Hand zu fassen versuchte, eine Freiheit, die ihr eigensinniger kleiner Pony durchaus nicht gestatten wollte. „Sagen Sie es mir, Schönste — sagen Sie es mir — wie und wo werde ich im Stande sein, Sie diese Woche zu finden?“

„Zu Hause“ sagte das Mädchen mit einiger Ueberraschung in ihrem Tone; „Editha wird sich freuen, ihren alten Schulkameraden in ihrem Hause zu sehen.“

„Und Sie, theuerste Marian?“

„Ich werde sehr erfreut sein, einen Herrn zu sehen und mich mit ihm zu unterhalten, der das Herz hat, ernstlich und unentgeldlich in der Sache der Erziehung und Reform zu arbeiten,“ sagte das Mädchen mit leiser und sanfter Stimme.

„Ich danke Ihnen, Schönste und Theuerste; ich werde meinen Weg nach Old Fields finden.“

„Noch einmal — guten Tag, Mr. Willcoxen,“ sagte sie, ihr Pferd noch einmal umwendend, um heimwärts zu reiten.

„Guten Tag — sagen Sie lieber gute Nacht — denn mein Tagesstern ist im Begriff unterzugehen,“ sagte Thurston, ihr nachsehend. Dann rief er: „Miß Mayfield!“

Sie sah sich wieder um.

„Zügeln Sie die Halsstarrigkeit ihres eigensinnigen kleinen Pferdes.“

Marian lachte.

„Leben Sie wohl, Mr. Willcoxen.“

„Leben Sie wohl bis morgen, schönste Marian!“ sagte Thurston, der widerstrebend den Weg hinunter ritt, der nach Dell-Delight führte, und dachte, daß alles Entzücken in der entgegengesetzten Richtung liege.

Marian ritt weiter — ihr Gesicht strahlend von einer neuen begeisternden Freude, die dasselbe zu einer herrlichen, übernatürlichen Schönheit zu erheben schien. Sie ritt weiter — das himmlische Lächeln schimmerte noch in ihren Augen, und bald erreichte sie Old Fields, wo die zierliche Mittagstafel gedeckt war und Editha ihrer wartete.

„Ei, Marian,“ sagte Editha, als das blühende Mädchen ihren Platz am Tische einnahm, „ich bin nicht gewohnt, Complimente zu machen, aber Du mußt wirklich eine Taufe der Schönheit empfangen haben — der lebendigen Schönheit! Nie sah ich ein Gesicht so strahlend!“

Mittlerweile trieb Thurston sein Pferd an und erreichte in einer halben Stunde Dell-Delight, noch gerade zur rechten Zeit zur Mittagstafel des Geizigen.

„Hm! Du wirst ja hier gewissermaßen zum Heiligen, nicht so, junger Mann? Völlig regelmäßig im Besuche des Gottesdienstes. Aber die Heiligkeit ist in unserer Familie nicht zu Hause!“

„Er ist verliebt!“ sagte Fanny.

„Willst Du meiden das Geschick,
Willst Du frei sein von Gefahr,
Fliehe Kätchen Kearney's Blick!“

„Kätchen Kearney? Wer ist sie? Wer ist sie?“ fragte rasch der kleine Greis, seine lebhaften kleinen schwarzen Augen wie Nadeln in die Augen des Jünglings bohrend. „Irgend eine irländische Bettlerin, in deren aufgedunsenes Gesicht Du Dich verliebt hast? Nimm Dich in Acht, junger Affe! Du kennst die Bedingungen und Du kennst mich! Ich gebe kein Geld her, um die Liebe in einer Hütte zu übergolden! Nein, nein! Nein, nein! Und Du solltest wissen, was Liebe in einer Hütte hier herum bedeutet — eine niedrige Strohhütte mit Lehmboden, Lehmwänden und einem grünen Dache, mit einem räucherigen Heerde und Nichts darauf zu kochen — eine Frau, die aus Hunger die Auszehrung bekommen hat, und zehn Kinder mit bloßen Füßen, ungekämmten Haaren und schmutzigen Gesichtern — die nicht verhungern, weil es viel natürlicher ist, zu stehlen!“

Thurston schauderte — dann schüttelte er das schleichende Gefühl von sich und sagte lachend:

„Glauben Sie mir, Großvater, Sie können meinetwegen ruhig sein. Ich finde ebenso wenig Geschmack an der Liebe in einer Hütte, wie Sie.“

„Glaube ihm nicht! Er ist verliebt!“ sagte Fanny frohlockend.

„Die Lieb' beherrscht das Feld, den Hof, das Lager,
Die ird'schen Menschen, wie die Heiligen,
Denn Lieb' ist Himmel, Himmel ist die Liebe.“

„Still, singende Närrin! Ich lasse mich nicht täuschen, mein junger Herr — ich frage Dich noch einmal, wer ist Katharina Kearney, und wo wohnt sie?“

„O, sahst Du niemals Kätchen Kearney?
Am Ufer des Killarny wohnet sie.
Vor ihrem Lächeln nimm Dich wohl in Acht,
Denn arge Tücke liegt in ihrem Lächeln.“

„Still, Fanny, sage ich. Nun, willst Du mir meine Frage beantworten, junger Affe?“

Thurston lachte.

„Sie hat es Ihnen eben gesagt, Großvater! Die Dame war eine berühmte irländische Schöne, die vor vielen Jahren an den Ufern des See's Killarny wohnte, und die ein reimender Bursche unsterblich gemacht hat.“

„Hm! man kann niemals sagen, ob diese singende Närrin Wahrheit oder Lüge singt.“

„Bitte, Großvater, lassen Sie Fanny in Ruhe — schelten Sie sie nicht.“

„Glaube ihm nicht! Er ist verliebt,“ sagte Fanny.

„Lieb' stimmt im Frieden Schäfers Rohr,
Im Krieg besteiget sie des Rosses Rücken,
Zeigt sich in prunkendem Gewand in Hallen,
Und führt den Reigen auf des Dorfes Grün."

„Ja, es sollte mich nicht im Geringsten wundern, wenn hier eine Schürze im Spiele wäre. Nun, ich habe Nichts dagegen, wenn sie mit Golbarren angefüllt ist! Du kennst meine Bedingungen, Sir Dandy! Sie muß eine reiche Erbin sein!"

„Und Dein Vermögen, mein hübsches Kind?
Und Dein Vermögen, mein hübsches Kind?
„Mein Gesicht ist mein Vermögen," sie spricht,
„Mein Gesicht ist mein Vermögen!"

sang Fanny, schelmisch mit dem Kopfe nickend und ihr Gesicht und ihren Ton nach den beiden verschiedenen Stimmen verändernd.

„Still, Närrin, sage ich. He, Thurston? Du verstehst mich? Eine reiche Erbin! Wo Du eine solche Erbin finden solltest, weiß ich freilich nicht, Du müßtest denn Nace Grimshaw den kleinen Affen, die Jacquelina, wegnehmen! He! was meinst Du, mein hübscher Junge?"

Siebentes Kapitel.

Waldgänge.

Am nächsten Abend war das Auditorium der Academie zu einer frühen Stunde von einer Menge angefüllt, wovon der größere Theil leider nicht so sehr von dem Wunsche nach geistiger Befriedigung, als von der Eitelkeit und der müßigen Neugierde dorthin geführt wurde, vermöge welcher sie eine umherziehende Reitergesellschaft, wenn sich eine solche in ihrem Dorfe aufgehalten hätte, als Abendunterhaltung vorgezogen haben würde.

Marian war in Begleitung des Obersten Thornton zugegen. Sie war wie gewöhnlich sehr einfach gekleidet und saß in der Mitte der Versammlung, wo ihre Schönheit dennoch glänzend wie der Mond durch die Wolken schien.

Und der junge Vorleser, zu dem sich ihre Augen

oft in Hoffnung und Erwartung erhoben? Thurston Willcoxen war ein junger Mann, an den die Natur ihre seltensten Gaben der geistigen und persönlichen Schönheit und Gracie verschwendet hatte. Und nie war er so bezaubernd erschienen, wie an diesem Abend, wie er seine Abhandlung auf ruhige und bescheidene Weise begann und nach und nach mit seinem Gegenstande erwarmte, indem sein schönes Gesicht sich von geistigem Licht erhellte und Beredtsamkeit wie Feuer auf seinen Lippen glühte.

Jenes seelenvolle Auge und jener seelenerschütternde Ton machte manches jungen Mädchens Herz schlagen.

Und seine geliebte Marian erkannte ein Herz und einen Geist, höher und größer, als sie selber besaß — sie erkannte sie ohne Eifersucht, ohne einen einzigen Wunsch, mit ihnen zu wetteifern oder sie zu übertreffen — sie erkannte sie mit der glühenden, herzlichen, begeisterten, seelenvollen Huldigung des Weibes.

Ach! schöne Marian! Größe des Herzens und Geistes ist nicht genug! Satan war groß in diesen Dingen — groß in den Leidenschaften seiner Seele, in der Stärke seines Verstandes und in der Unendlichkeit seines Geistes — und doch fiel er!

Eine einzige umfassende Gnade ist mehr werth, als sie alle! Ein Sclave kann sie haben — dem Eroberer der Welt kann sie fehlen! Es ist des

Kindes einfachste Gabe — es ist des Helden höchste Glorie!

Der Vorleser schloß. Der Eindruck, den er hervorgebracht, war tief und dauernd.

Als er von der Erhöhung heruntierstieg, umringten ihn Freunde und Bekannte mit Glückwünschen. Er nahm alle mit graciöser Höflichkeit an, aber seine Augen wanderten umher und suchten die auf, für welche er sich alle diese Mühe gegeben hatte. Endlich erspähte er sie und wartete unter der Menge, doch suchte er sobald wie möglich zu entkommen und näherte sich ihr.

Sie kam ihm entgegen. Er faßte ihre Hand, drückte sie achtungsvoll, suchte ihren Augen zu begegnen und flüsterte ihr seine Zweifel zu, ob seine Bemühungen an dem Abend ihre Billigung gefunden.

„Es würde anmaßend von mir sein, sie zu loben,“ antwortete sie eifrig, indem sie den Druck seiner Hand erwiederte und ihm einen Blick zuwarf, der eine electrische Erschütterung der Freude durch jeden Nerv und jede Ader bis in das Innerste seines Herzens sendete.

„Marian! wenn Sie nicht anderweit beschäftigt und zu Hause sind, werde ich Sie morgen dort besuchen.“

„Ich werde Sie erwarten; und bis dahin leben Sie wohl,“ sagte sie lächelnd.

„Gute Nacht, mein Tagesstern! Bis dahin

werde ich von Ihnen träumen!" flüsterte er in einem Tone, der nur ihr hörbar war, als er sie wieder ihrem tauben und blinden alten Begleiter überließ.

Am nächsten Morgen, als die rothe herbstliche Sonne erst eine oder zwei Stunden über dem Horizonte stand und der perlenartige Reif noch auf den braunen Wiesen lag, ritt Thurston von Dell-Delight nach Old Fields.

Als er die kleine bogenförmige Pforte erreichte, über welcher die Ranken noch während des Frostes blüheten, stieg er ab, band sein Pferd an, ging den kleinen Blumengang bis zur Thür hinauf und klopfte an.

Sie wurde von Marian geöffnet, die im ersten Augenblick, als sie ihn sah, lebhaft erröthete, dann lächelte, und ihn einlud, einzutreten.

Nie gab es einen so heimischen kleinen Palast, wie das Besuchzimmer des Landhäuschens. Es war so zierlich und still, der Heerd so glänzend, das Feuer so klar und die Aussicht aus dem Fenster so frei und weit!

Editha saß am Hinterfenster und nähete an einem Kinderschürzchen.

Sie stand auf und begrüßte ihren Gast, stellte ihm einen Stuhl an den Kamin, nahm ihren Sitz wieder ein und setzte ihre Beschäftigung fort.

Marian nahm eine kleine rothe Kapuze auf, die

sie wattirte, und nach einer lächelnden Bemerkung über die Vorlesung vom vergangenen Abend fuhr sie zu arbeiten fort.

Der stille, häusliche Anblick des kleinen Ortes machte bald Eindruck auf ihn und er fühlte sich wie zu Hause, und plauderte frei und heiter mit den beiden jungen Frauenzimmern.

Marian erzählte ihm, daß seine Freundin und Verehrerin, Tante Jenny, die kleine Miriam in den Wald geführt, um Wallnüsse aufzulesen, was sie an jedem schönen Morgen thue, um einen Vorrath auf Weihnachten zu sammeln, aber sie würde sich sehr gekränkt und getäuscht fühlen, ihn verfehlt zu haben.

Nachdem er seinen Besuch verlängert hatte, so weit es die Sitte gestattete, stand Thurston auf und nahm mit Widerstreben Abschied.

Marian begleitete ihn bis an die Gartenpforte.

„Marian,“ sagte er zaudernd, ehe er sein Pferd bestieg, „es blüht keine Blume in Dell-Delight!“

Sie lächelte, pflückte eine duftende weiße Theerose und reichte sie ihm. Er berührte sie leicht mit seinen Lippen, schwang sich in den Sattel, verbeugte sich tief und ritt davon. Marian kehrte zu ihrer Arbeit zurück und sang leise eine Stelle aus einem Liede, während sie nähete.

Der Besuch war für Thurston sehr angenehm, aber nicht ganz befriedigend gewesen. Es hatte ihm eine schmerzliche Empfindung verursacht, dazusitzen

und in Editha's Gegenwart mit seiner Geliebten zu sprechen. In der That war sein Besuch so unbefriedigend gewesen, daß er nicht den Wunsch hegte, ihn häufig zu wiederholen, auch wenn diese Handlungsweise anzurathen gewesen wäre.

Obgleich er in den nächsten Tagen mit der Vorbereitung zu der zweiten Vorlesung zu thun hatte, von welcher er hoffte, daß sie ihr noch mehr gefallen solle, als die erste, so verging ihm doch die Zeit langsam. Er zählte die Tage und die Stunden. Er hegte keine Hoffnung, sie vor dem Sonntag zu sehen. Wie groß war daher seine Ueberraschung und Freude, als er am Freitag durch den Wald ritt, Marian zu begegnen, die zu Fuß aus dem Walde zurückkehrte. Sie strahlte von Gesundheit und Schönheit und erröthete und lächelte vor Freude, als sie ihm begegnete. Ein kleiner Korb hing an ihrem Arme. Abzusteigen, zu ihr zu gehen, ihr den Korb vom Arme zu nehmen, ihr in's Gesicht zu sehen und in gebrochenen Ausrufungen sein Entzücken auszusprechen, sie zu sehen, war das Werk eines Augenblick's.

„Und wohin diesen Morgen, schönste Marian?" fragte er, als er ohne Widerstreben von ihrer Seite ihre Hand an seine Lippen drückte und dieselbe dann durch seinen Arm zog.

„Ich war im Dorfe und gehe jetzt nach Hause," sagte das Mädchen.

„Es ist ein weiter Weg zu Fuß durch den Wald."

„Ja, aber mein Pony hat ein Hufeisen verloren und hinkt ein wenig, und ich fürchte, ich werde seiner Dienste auf einige Tage entbehren müssen!"

„Dem Himmel sei Dank!" rief Thurston bei sich selber.

„Aber das Wetter ist schön, und ich gehe gern zu Fuß," sagte das junge Mädchen.

„Marian — theuerste Marian, wollen Sie mir nicht erlauben, Sie nach Hause zu begleiten? Der Weg ist einsam, und es dürfte nicht ganz sicher sein für eine schöne Dame, ihn unbegleitet zurückzulegen."

„Ich habe keine Furcht, gestört zu werden," sagte Marian.

„Doch werden Sie meine Begleitung nicht ablehnen? Thun Sie es nicht, Marian!" bat er dringend und flehend, indem er ihre Hand faßte und die ganze Stärke seiner Seele in den Blick legte, den er auf ihr Gesicht richtete.

„Sie sind sehr freundlich — aber Sie ritten nach der anderen Richtung hin."

„Es war nur ein Ritt, um die Zeit zu tödten von heute bis Sonntag, theuerstes Mädchen! Nun ruhen Sie sich aus, meine Königin — meine Königin! auf dieser Moosbank, wie auf einem Throne, während ich vorwärts reite und für mein Pferd sorge. Ich werde in fünf Minuten wieder bei Ihnen sein. Mittlerweile ist hier Etwas für Sie anzusehen," sagte

er, indem er ein elegant gebundenes, kleines Buch aus der Tasche zog und es ihr auf den Schooß legte. Dann lächelte er, schwang sich in den Sattel, verneigte sich und galoppirte davon, indem Marian zurückblieb und das Buch durchblätterte. Es war eine geschmackvoll illustrirte londoner Ausgabe von Spensers „Feenkönigin" — eins von den Büchern, die man zu jener Zeit am seltensten im ganzen Lande fand. Auf dem weißen Blatt stand Marian's Name von Thurston's Hand geschrieben.

Einige Minuten vergingen bei der angenehmen Prüfung des Buches — und Marian schlug noch die Blätter mit ungemischter Freude um — mit Freude an der Gabe und mit Freude an dem Geber — als Thurston noch vor der bestimmten Zeit plötzlich wieder zu ihr zurückkam.

„So in Spenser vertieft, daß Sie mich weder hörten noch sahen!" sagte der junge Mann halb vorwurfsvoll.

„Ich war in der That weit im Feenlande. O! ich danke Ihnen so sehr für Ihr schönes Geschenk. Es ist in der That ein Kleinod. Ich werde es sehr schätzen!" sagte Marian mit unverstelltem Entzücken.

„Wissen Sie, daß das Feenland noch nicht untergegangen ist, theuerste Marian?" sagte er, seine Augen mit einem Ernst und einer Gluth auf ihr reizendes Gesicht richtend, so daß sie ihre Blicke senkte.

„Kommen Sie," sagte sie von dem Felsen aufstehend mit leiser Stimme, „lassen Sie uns diesen Ort verlassen und weiter gehen."

Sie gingen weiter und sprachen von vielen Dingen — von den Vorlesungen, von dem schönen Herbstwetter, von Spenser, von Allem, außer von dem einen Interesse, welches jetzt die Herzen Beider beschäftigte. Die Furcht, ihr Vertrauen zu erschüttern und jene bezaubernden Blicke zu verbannen, die zuweilen sein Gesicht erhellten, machte ihn vorsichtig und mäßigte seinen Eifer, während das lebhafte Bewußtsein ihre Wangen beständig mit Erröthen übergoß und ihre Nerven wie mit einer lieblichen wilden Musik erschütterte, gleich den Saiten einer Aeolsharfe, wenn sie von dem lebhaften Südwinde berührt werden.

Während des Ganges beschloß er, ihr seine Liebe zu erklären und sich über sein Schicksal Gewißheit zu verschaffen. Ja, aber wie sollte er sich dem Gegenstande nähern, während bei jedem glühenden Blicke oder Tone ihr Gesicht und ihr Herz erbebten und sich schlossen, gleich den Blättern der Sinnpflanze.

So wanderten sie weiter und entdeckten neue Schönheiten in der Natur; bald war es ein Eichenblatt von seltener und reicher Färbung; bald ein kleines Insect von vollkommen eleganter Form, bald ein dürrer Ast eines Baumes, den Thurston aufhob und sie auf die zart verschmolzenen Schattirungen der grauen Farbe, oder die zierlich verschlungene Form aufmerksam

machte, und dann waren es die gemischten Farben unter dem Haufen dürrer Blätter, die am Fuß eines großen Baumes zusammengetrieben waren.

Und dann wanderten ihre Augen von der Betrachtung der Zierlichkeit der kleinen Gegenstände der Natur zu der großartigen Pracht des herbstlichen Himmels, oder zu dem wechselnden Schmuck des Waldes.

Thurston kannte eine schöne Lichtung, die nicht weit von ihrem Wege entfernt war und wo man eine sehr schöne Aussicht hatte, die er seiner Begleiterin zu zeigen wünschte. Dorthin führte er Marian auf einem kleinen bemoosten Pfade abwärts.

Es war eine natürliche Oeffnung im Walde, von welcher aus man eine stille Lichtung hinunter zwischen den Bäumen die ferne Bucht und das offene Land in der Nähe sehen konnte, Alles glühend unter einem strahlenden Himmel und glänzend in dem goldenen Nebel des indianischen Sommers. Vor ihnen bildeten die oberen Aeste der Bäume einen natürlichen Bogen über dem Bilde.

Marian stand da und betrachtete die wunderbare Schönheit der Sonne mit sanften und sicheren Augen, mit athemlos geöffneten Lippen in völligem Schweigen und Zunehmen der Gemüthsbewegung.

„Dies gefällt Ihnen?" sagte Thurston.

Sie nickte, ohne ihren Blick abzuwenden.

„Sie finden es reizend?"

Sie nickte wieder und lächelte.

„Sie waren noch nie vorher hier?"

„Niemals."

„Marian, Sie sind eine Liebhaberin der Natur."

„Ich weiß es nicht," sagte sie sanft, „ob es Liebe, Verehrung oder Beides ist; aber einige Bilder bezaubern mich. Ich stehe vor einer Scene, wie diese, bezaubert, bis meine Seele so viel von ihrer Schönheit, Glorie und Weisheit, wie sie gewähren kann, in sich aufgenommen. Wie der alte Seemann mit seinem schimmernden Auge den Hochzeitsgast fesselte, so hält mich ein Bild gebannt, bis ich die Geschichte gehört und die Lehre gelernt habe, die es zu geben hat! Fühlten Sie je in der Mitte der lieberalen Kundgebungen der Natur, wie Ihr Geist sich davon nährte und stärkte? Oder ist es nur eine phantastische Ansicht von mir, daß Schönheit die Nahrung der Seele ist?"

Sie richtete ihre beredten Augen voll auf ihn.

Er vergaß seine Klugheit, vergaß ihre Ansprüche, vergaß Alles, zog sie an seine Brust, drückte leidenschaftliche Küsse auf ihre Lippen, und im nächsten Augenblick kniete er zu ihren Füßen nieder und flehte sie an, ihm zu verzeihen und ihn anzuhören!

Marian stand da, ihren Kopf gesenkt und ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, so daß man nur die geröthete Stirn sah. Auf der einen Seite hatte sich ihr hellbraunes Haar aufgelößt und fiel in glän-

zender Unordnung auf ihren Busen nieder. Und so stand sie einige Augenblicke da; bald aber nahm sie ihre Hände weg, wendete sich ab und sagte in unruhigem Tone:

„Stehen Sie auf — knieen Sie nie vor einem Geschöpf — diese Verehrung gebührt dem Schöpfer allein — o! stehen Sie auf!“

„Erst verzeihen Sie mir, erst hören Sie mich an, geliebtes Mädchen!“

„O! stehen Sie auf — stehen Sie auf, ich bitte Sie. Ich kann es nicht ertragen, einen Mann auf den Knieen zu sehen, anders als im Gebete vor Gott,“ sagte sie weggehend.

Er sprang auf und folgte ihr, faßte ihre Hand und nöthigte sie sanft, sich wieder niederzusetzen; dann setzte er sich wieder zu ihr, und rief lebhaft und heftig, doch in leisem, halb ersticktem Tone:

„Marian, ich liebe Sie! Ich sprach diese Worte noch nie vorher zu einem Weibe aus, denn ich liebte noch nie. Marian, vom ersten Augenblick, als ich Sie sah, liebte ich Sie, ohne zu wissen, welches neue Leben Sie in meiner Natur entzündet. Ich habe Sie jeden Tag mehr geliebt! Ich liebe Sie mehr, als Worte aussprechen können oder das Herz zu fassen vermag! Ich lebe nur in Ihrer Gegenwart — Marian! Haben Sie nicht ein Wort oder einen Blick für mich? O! — sprechen sie — wenden Sie Ihr liebes Gesicht zu mir,“ sagte er, indem er sanft ihren Kopf

herumzuwenden versuchte, „reden Sie zu mir, Marian, denn ich verehre Sie, ich bete Sie an!"

„Ich verdiene nicht, auf diese Weise geliebt zu werden; ich wünsche es nicht, denn es ist unrecht — abgöttisch," sagte sie mit leiser, zitternder Stimme.

„O! was meinen Sie! Ist die Liebe, von der mein Leben abhängig scheint, so verletzend für Sie? Sagen Sie, Marian! O! Sie sind von Natur mitfühlend — wie können Sie mich so lange auf der Folter der Ungewißheit lassen?"

„Ich thue es nicht."

„Wollen Sie mir denn gestatten, Sie zu lieben?"

Marian legte leise ihre Hand in die seinige — das war ihre Antwort.

„Sie wollen mich lieben?"

Statt aller Antwort drückte sie sanft seine Finger. Er drückte ihre Hand an sein Herz — an seine Lippen — bedeckte sie mit Küssen.

„Doch o! reden Sie zu mir, Theuerste! Lassen Sie mich von Ihren Lippen hören, daß Sie mich lieben — ein wenig — aber mehr, als ich es verdiene. Wollen Sie? Sagen Sie, Marian, reden Sie, theuerstes Mädchen."

„Ich kann es Ihnen jetzt nicht sagen," entgegnete sie in leisen, bebenden Tönen. „Ich fühle mich beunruhigt — ich wünsche ruhig zu werden — und muß nach Hause gehen. Lassen Sie uns zurückkehren."

Noch einen leidenschaftlichen Kuß drückte er auf die Hand, die er in der seinen hielt, half ihr beim Aufstehen, zog ihren Arm durch den seinigen und führte sie die moosbedeckten Felsen hinauf, über welche ihr Weg nach Hause führte.

Sie waren jetzt dem Saume des Waldes nahe, und als sie denselben erreichten, entzog ihm Marian ihren Arm, streckte ihre Hand aus und sagte:

„Dies ist der Ort, wo unsere Wege sich trennen."

„Aber Sie werden mir erlauben, Sie nach Hause zu begleiten?"

„Nein — der Weg zurück würde zu weit zu gehen sein."

„Das ist keine Einwendung. Ich bitte Sie, mir zu erlauben, mit Ihnen zu gehen."

„Nein — es würde Editha heute nicht passen," sagte Marian, die ihm rasch ihre Hand entzog, ihm Lebewohl zuwinkte und schnell über die Wiese dahinschritt.

Thurston sah ihr nach und gerieth in starke Versuchung, ihr zu folgen; doch mußte er zugeben, daß es besser war, daß sie seine Begleitung zu dem Landhäuschen abgelehnt hatte; und er dankte dem Himmel, daß die Gelegenheit sich wieder finden werde, einen zufälligen Spaziergang mit ihr zu machen, da sie am Sonntag Morgen in die Kirche gehen würde. Und so faßte er den Entschluß, am nächsten Sonntag Morgen von sieben Uhr an sich auf dem

Waldpfade umherzutreiben, bis er sie sehen würde, und dann eilte Thurston nach Hause.

Und wie war es mit Marian? Sie eilte in das Häuschen, legte Hut und Shawl ab und setzte sich so fleißig wie gewöhnlich zur Arbeit; aber ein höheres Roth glühte auf ihrer Wange, ein sanfteres, helleres Licht strahlte in ihrem Auge, ein wärmeres, lieblicheres Lächeln umschwebte ihre Lippen, ein tieferer, vollerer Ton zeigte sich in ihrer Stimme. Ein Traum war in ihrer Seele — ein Gefühl der unendlichen Zufriedenheit — ein Bewußtsein, zu Hause zu sein auf dieser Erde — befriedigt zu sein — Ruhe zu haben — wie sie sie noch nie empfunden, seit ihrer Kindheit, als sie an dem Busen ihrer Mutter geruht. Sie fühlte sich nicht mehr, wie sonst, als eine Fremde, als eine Pilgerin auf der Erde, die umherging und Gutes that und freilich Alle liebte, aber von Niemand geliebt wurde. Sie war nicht mehr allein — sie wurde geliebt — sie hatte es gehört, sie fühlte, sie wußte es! Nicht Worte allein hatten es ihr gesagt — jene zuckenden Arme, die ihre Gestalt umfaßt — innig und treu, selbst in ihrer Raschheit — und bebend von großer Aufregung, selbst in ihrer Stärke; jenes Herz, welches so wild gegen das ihrige geklopft, jene Augen, die so zärtlich, so leidenschaftlich, so flehend in die ihrigen geblickt, alle diese beredten Zeugen hatten ihre Seele mit der gesegneten Wahrheit erfüllt, daß sie geliebt sei — geliebt zur

unendlichen Genüge ihres Herzens — geliebt von Einem, den — leise sei es geflüstert — ihre eigenen Mädchenphantasien beständig in reiner Begeisterung umschwebt hatten, seit dem Morgen, wo sie ihn an dem Pförtchen von Old Fields gesehen und von Anderen die Erzählung seiner edlen und großmüthigen Handlungen und das hohe Lob seines erhabenen Charakters gehört hatte. Vielleicht verdiente er ein so unbegrenztes Lob nicht — aber ihr galt es als Wahrheit. Und bis zu der Zeit seines ersten Zusammentreffens mit Marian war Thurston Willcoxen in Gedanken und That vollkommen tadellos gewesen. Sein Lob war noch im Munde der Alten, wie der Jungen. In dem Reichthum an goldenen Meinungen war er Marian völlig gleich.

Am Sonntag Morgen kamen die Liebenden wieder zufällig zusammen — denn so wollte Thurston noch, daß es erscheinen sollte, als er sich von Marian auf dem Wege zur Sonntagsschule im Walde einholen ließ.

Als sie sich näherte, war sie blühend und schön, wie der Morgen selber. Er wendete sich mit strahlendem Lächeln um, sie zu begrüßen.

„Willkommen! dreimal willkommen, Theuerste! Ihre Ankunft ist freudiger, als die des Tages. Willkommen, meine theure Marian! Darf ich Sie jetzt die Meine nennen? Habe ich jenes engelgleiche Lächeln richtig gedeutet? Ist es der gesegnete Verkünder

einer glücklichen Antwort auf meine Bitte?" flüsterte er, indem er ihre Hand nahm, seinen Arm um ihren Kopf schlang und ihn an seine Brust drückte. „Reden Sie, meine Marian! reden Sie, Geliebte! Sind Sie die Meine, wie ich der Ihre bin?"

Ihre Antwort war so leise, daß er seinen Kopf ihren Lippen nähern mußte, um sie flüstern zu hören:

„Ich liebe Sie aufrichtig. Aber ich liebe Sie zu sehr, um Ihre Aussichten zu verderben. Sie dürfen sich jetzt nicht an mich binden, lieber Thurston."

Und sanft suchte sie sich aus seiner Umarmung frei zu machen. Aber er schlang seinen Arm leicht um sie, beugte seinen Kopf nieder und flüsterte lebhaft:

„Was meinen Sie, Marian? Ihre Worte sind unbegreiflich!"

„Lieber Thurston," antwortete sie mit bebender Stimme; „ich kenne Ihren Großvater dem Rufe nach schon lange und bin vollkommen mit seinem Charakter, seiner Gemüthsart und seinen Gewohnheiten bekannt. Aber erst gestern erfuhr ich von einer wohlunterrichteten Person, daß der alte Mr. Willcoxen geschworen, Sie nur unter der Bedingung zu seinem Erben einzusetzen, daß Sie eine Braut finden, die Ihnen an Vermögen gleich oder überlegen ist. Wenn Sie sich mit mir verloben wollten, würde Ihr Großvater Sie enterben. Ich liebe Sie zu sehr," flüsterte sie sehr leise, „um Ihr Glück zu zerstören. Sie dürfen sich jetzt nicht an mich binden, lieber Thurston."

Und dieses liebevolle, aufrichtige und edle Wesen war das Mädchen, deren guten Namen er lieber durch eine geheime Bewerbung auf's Spiel setzen wollte, um nicht seine Erbschaft durch eine offene Verlobung zu verlieren. Reue durchbohrte seine Brust; er fühlte, daß er sie mehr als je liebte; aber die Leidenschaft war stärker, als die Zärtlichkeit, stärker als das Gewissen, stärker als irgend Etwas in der Natur, außer dem Stolze und dem Ehrgeize. Er umschlang sie fester, neigte sich zu ihr und flüsterte:

„Geliebte Marian, sind Sie nur bedenklich, mich zu binden?"

„Nur das," antwortete sie leise.

„Nun hören Sie mich, Marian. Ich schwöre vor dem Himmel und vor Ihnen daß — so wahr ich nie vor Ihnen ein Mädchen geliebt habe — daß — so wahr ich Sie allein von allen liebe — ich Ihnen treu sein will, so lange ich auf dieser Erde lebe — als Ihr Gemahl, wenn Sie mich annehmen wollen — als Ihr ausschließlicher Verehrer, mögen Sie es nun wollen oder nicht, gelobe ich Ihnen Liebe und Treue, so lange wir Beide leben! So, Marian, jetzt bin ich so fest gebunden, wie ein Gelübde mich nur binden kann! Ich bin mit Ihnen verlobt, mögen Sie mich nun annehmen oder nicht! Sie können mir auch mein Wort nicht zurückgeben, denn ich habe es auch dem Himmel versprochen. So, Marian, Sie sehen, daß ich gebunden bin, während Sie noch frei sind.

Kommen Sie! sein Sie großmüthig! Sie haben gesagt, daß Sie mich lieben, geben Sie mir ein gleiches Versprechen! Wir sind Beide jung, liebe Marian, und können warten. Geben Sie mir nur Ihr Versprechen mein Weib zu werden — lassen Sie mich nur jene gesegnete Gewißheit für die Zukunft haben und ich kann die Gegenwart ertragen. Reden Sie, liebe Marian.“

„Ihr Großvater —“

„Er hat keinen persönlichen Groll gegen Sie, liebes Mädchen; er weiß Nichts und ahnt Nichts von meiner Liebe — wie sollte er auch? Nein, theuerstes Mädchen — seine Ansicht, daß ich eine Braut mit Geld haben muß, ist eine Grille seines kindischen Alters; solche Grillen müssen wir im fünfundneunzigsten Jahre verzeihen. Jenes hohe Alter bürge uns auch für ein kurzes Verlöbniß und eine baldige Verbindung!“

„O! lassen Sie uns nicht davon träumen! Es würde sündlich sein und uns das Mißfallen des Himmels zuziehen. Möge der Greis noch lange leben, um sich auf eine bessere Welt vorzubereiten!

„Amen! so sei es! Verhüte Gott, daß ich dem bejahrten Patriarchen seine wenigen noch übrigen Tage auf der Erde mißgönnen sollte, da das Heil seiner unsterblichen Seele davon abhängig ist,“ sagte Thurston. „Aber, theuerstes Mädchen, es ist schwieriger, von Ihnen eine Antwort zu erhalten, als von einem ersten Minister. Antworten Sie mir jetzt ein für allemal, liebes Mäd-

chen, da ich auf immer an Sie gebunden bin. Wollen Sie mir Ihr Wort geben, meine theure Gattin zu werden?"

„Ja," flüsterte Marian sehr leise.

„Und wollen Sie," fragte er, sie fester an sich drückend, „wollen Sie dieses Versprechen erfüllen, wenn ich es verlange?"

„Ja," flüsterte sie sanft, „wenn es Ihnen nicht schadet oder Sie in Verlegenheit oder Armuth bringt; denn darein würde ich nicht willigen."

„Gott segne Sie! Sie sind ein Engel! O, Marian, ich muß seufzen, weil ich Ihrer so unwürdig bin!"

Dies wurde sehr aufrichtig gesprochen.

„Sie denken zu gut von mir. Ich fürchte — ich fürchte die Folgen."

„Warum, theuerste Marian?"

„O! ich fürchte, wenn Sie mich besser kennen, werden Sie mich weniger lieben," antwortete sie mit bebender Stimme.

„Warum sollte ich das?"

„O! weil Ihre Liebe vielleicht nur von idealischen Eigenschaften angezogen worden ist, womit Sie selber mich bekleidet haben; und wenn Ihre Augen geöffnet sind, mögen Sie mich vielleicht weniger lieben."

„Möge meine Seele auf immer zu Grunde gehen, wenn ich aufhöre, Sie zu lieben!" sagte Thurston, indem er sie leidenschaftlich an sein Herz drückte und seinen furchtbaren Eid mit Küssen auf ihre reine Stirn

und ihre schuldlosen Lippen besiegelte. „Und nun, Geliebte! dieser Vertrag ist besiegelt, unser Schicksal ist auf immer vereinigt, von jetzt an soll Nichts uns trennen!“

Sie näherten sich jetzt dem Dorfe; Marian blieb plötzlich stehen.

„Lieber Thurston,“ sagte sie, „wenn man sieht, daß Sie mich zur Kirche begleiten, wissen Sie, was die Leute sagen werden? Sie werden sagen, Marian hat einen neuen Bewunderer an Mr. Willcoxen — und dieses Gerücht wird zu Ihres Großvaters Ohren dringen und Ihnen Verlegenheiten bereiten.“

„Und warum sollten wir uns darum kümmern? Ich würde ein elender Wicht sein, Marian,“ sagte er mit bitterer Selbstverachtung, „wenn ich Ihre Ansprüche gegen mein Interesse bei jenem alten Manne abwägen wollte!“

„Ich bin es, welche sie für Sie abwägt,“ sagte Marian; „ich bin entschlossen, daß Sie Ihr Interesse um meinetwillen nicht auf's Spiel setzen sollen.“

„Nun, ich will es Ihnen zu Füßen legen oder es um Ihretwillen gänzlich verlieren.“

„Lassen wir jetzt die eitlen Worte, lieber Thurston. Ich selber, wenn ich es denn sagen muß, ziehe es vor, daß kein Grund zu eitlem Geklatsch über uns sein möge. Ich bekenne, daß ich sehr empfindlich in solchen Dingen bin — so empfindlich, daß ich, wenn ich gewußt hätte, daß Sie heute im Walde

wären, einen anderen Weg zur Kirche eingeschlagen haben würde."

„Das hätten Sie gethan?"

„Ja, das hätte ich."

„Das werde ich mir merken!" dachte er.

„Ich muß vorwärts eilen, um zur rechten Zeit zu meiner Klasse in der Sonntagsschule zu kommen. Sie haben Zeit gemächlich zu folgen, da Ihrer keine Pflichten warten. Guten Morgen, lieber Thurston."

„Warten Sie einen Augenblick, schöne Marian! Wenn werden wir uns wiedersehen?"

„Wenn der Himmel es will."

„Und wenn wird das sein, Schönste?"

„Ich weiß nicht; aber besuchen Sie mich nicht zu Hause, lieber Thurston, es würde unbesonnen sein."

„Marian! ich muß Sie oft sehen. Wollen Sie mich morgen Nachmittag am Strande treffen?"

Marian's Augen waren auf den Boden gerichtet gewesen — sie erhob sie jetzt und sah mit einem Ausdruck der Ueberraschung und Unruhe in sein Gesicht.

„Haben Sie mich so mißverstanden!" sagte sie traurig. „Hören Sie mich an, lieber Thurston. Ich habe in dieses geheime Verlöbniß gewilligt, weil es mir unter diesen ausnahmsweisen Umständen wenigstens nicht unrecht schien. Ich habe weder Eltern noch Vormünder, weder Beschützer noch Wohlthäter, welchen ich die Pflicht des Gehorsams schuldig sein sollte. Ich erkenne nur Gottes Macht an; und da=

her habe ich das völlige Recht zu thun, wie es mir beliebt, vorausgesetzt, daß ich thue, was recht ist. Und was Sie betrifft, Sie sind volljährig und sollten dieselbe Freiheit haben, unter derselben Bedingung, recht zu handeln. Ihres Großvaters Versuch, Sie zu der Wahl einer reichen Braut, anstatt einer geliebten zu bestimmen, betrachte ich als eine ungehörige Anwendung der Macht. Unglücklicherweise hat er die gesetzliche Macht, Sie zu enterben, wenn auch gewiß nicht das moralische Recht dazu. Den Landbesitz, den er von seinen Vorfahren ererbt hat, sollte er seinen Kindern hinterlassen — es ist ihr Recht. So habe ich diese Sache überlegt, lieber Thurston, und darum in dieses geheime Verlöbniß gewilligt, damit Sie Ihre Erbschaft nicht verlieren und der Liebe Ihrer Verlobten gewiß sein können, die, wenn es nöthig ist, Jahrelang auf Sie warten wird. Lieber Thurston, verstehen Sie jetzt die Beweggründe meiner Handlungsweise? Und sehen Sie, daß ich kein Unrecht thun wollte?"

„Würde es unrecht sein, mir Ihre Gesellschaft auf einem Spaziergange am Seeufer zu Theil werden zu lassen, mir, dem Sie eben Ihre Hand zugesichert haben?"

„Ja," sagte Marian ernst, „es würde unrecht sein."

„Welches Gebot Gottes, schöne Heilige, würde dadurch verletzt werden?"

„Keins vielleicht, von Anfang bis zu Ende, doch mein Gewissen gibt mir die Versicherung, daß es un-

recht sein würde. Und nun, lieber Thurston, glaube ich nicht, daß es die jungen Mädchen in der Sonntagsschule sehr erbauen würde, wenn sie entdeckten, daß ich mit einem Herrn, von dem es nicht bekannt ist, daß ich mit ihm verlobt bin, geheime Zusammenkünfte halte und einsame Spaziergänge machte. Und hören Sie weiter, theuerster Thurston, und sehen Sie nicht unzufrieden aus. Es hat dem Himmel gefallen, mich in den Stand zu setzen, mich in dieser Gegend nützlich zu machen. Und um meine Arbeiten zu erleichtern und sie mir angenehm zu machen, hat mir die Natur einige Liebe zur Billigung und einige allgemeine sociale Neigungen und Genüsse gegeben. Und um meine Nützlichkeit für seine Geschöpfe zu erhöhen, hat mich Gott viel Gunst in den Augen der Menschen finden lassen. Wollte ich nun diese einsamen Spaziergänge mit Ihnen machen, so angenehm und harmlos sie auch an sich sein möchten, so würde ich das Vertrauen der Bevölkerung und meine eigene Nützlichkeit gefährden. Darum, theuerster Thurston, obgleich es mir das größte Vergnügen gewähren würde, morgen Abend und später mit Ihnen am Strande spazieren zu gehen, so darf ich es doch nicht eher thun, als bis unser Verlöbniß bekannt gemacht werden kann."

Thurston sah tief gekränkt und zornig aus.

„Als ich Sie loben und bis zum Himmel erheben hörte, fragte ich mich, wie es möglich sei, daß

ein menschliches Wesen so fehlerlos sein könnte, wie Sie vorgestellt wurden. Ich finde jetzt, daß die Leute irrten. Sie sind nicht fehlerlos: Stolz und Weltlichkeit sind Ihnen eigen! Ja, schöne Heilige! Sie lieben das gute Wort der Welt ebenso sehr, wie das frivolste Frauenzimmer in der Gesellschaft, oder der werkheiligste Pharisäer der Synagoge!" rief er mit Bitterkeit.

Marian schwieg eine Weile nachdenkend.

„Es mag wahr sein," antwortete sie mild; „es sagte mir noch Niemand vorher, aber es mag sein, daß ich wirklich einen zu hohen Werth auf die Meinung der Gesellschaft setze. Wenn ich es thue, möge Gott mich von der Sünde befreien!"

„Befreien Sie sich selbst von Ihrer Weltlichkeit, fürchten Sie nicht, der Vorschrift Ihrer Herzensneigung zu folgen, wenn Sie kein höheres Gesetz verletzen. Vermeiden Sie mich nicht gleich einem weltlichweisen Professor, sondern verkehren Sie mit mir, wie ein wahrhaft religiöses und liebevolles Weib," sagte Thurston eifrig, indem er ihre Hand faßte und in ihre Augen blickte.

„Nein," antwortete Marian ernsthaft, „in diesem einzelnen Falle darf ich Ihnen nicht nachgeben, obgleich mein Herz, wie ein krankes Kind, flehend dafür spricht. Thurston, theuerer Thurston!"

Sie erhob ihre Augen zu den seinigen, während sie sprach, und gab sich einem plötzlichen Impulse

hin, ließ ihren Kopf auf seine Schulter sinken, schlang ihre Arme um seinen Hals und umarmte ihn. Und dann erhob sich sein besserer Engel über den Sturm der Leidenschaft, der in seinen Adern tobte, beruhigte den Tumult und sprach von seinen Lippen:

„Sie haben Recht, Marian — Schönste und Theuerste, Sie haben Recht. Und ich liebe Sie nicht nur am meisten von allen Frauen, sondern ehre Sie auch mehr, als alle Männer. Es soll sein, wie Sie gesagt haben. Ich will Sie nirgends aufsuchen. Wie die an der Pest sterbende Mutter sich die letzte Umarmung ihres gesunden Kindes versagt — so will ich mich um Ihretwillen von dem Himmel Ihrer Gegenwart ausschließen."

„Und, lieber Thurston," sagte sie, ihren Kopf erhebend, „es wird nicht so schwer zu ertragen sein, wie Sie jetzt denken. Wir werden einander jeden Sonntag in der Kirche und jeden Montag bei der Vorlesung sehen. Wir werden auch oft zugleich bei Nachbarn eingeladen werden. Bedenken Sie auch, daß der Christtag nahe ist mit seinen Festlichkeiten, wo wir einander fast jeden Abend in einer Versammlung in der Nachbarschaft sehen werden. Und nun muß ich in der That eilen. O, wie spät komme ich diesen Morgen! Leben Sie wohl, theuerster Thurston!"

„Leben Sie wohl, meine Marian."

Erröthend empfing sie seinen Kuß beim Scheiden

und eilte auf dem kleinen Fußpfade dahin, der zum Dorfe führte.

Er hatte an dem Tage keine weitere Gelegenheit, mit Marian zu reden. Nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes bot ihr Miß Thornton, die Schwester des Obersten Thornton, welche entdeckt hatte, daß Marian zu Fuß in die Kirche gegangen sei, einen Sitz in ihrem Wagen an und machte einen kleinen Umweg auf ihrer Heimfahrt, um sie in Old Fields abzusetzen. Am nächsten Abend bei der Vorlesung sah Thurston Marian wieder, und auch jetzt gewährte ihm ihre Gegenwart Stärke und Begeisterung. Als aber die Vorlesung beendet war, befand sie sich unter den Ersten, die sich entfernten. So mißlang ihm sein Bemühen, in ihre Nähe zu kommen und mit ihr zu sprechen.

Thurston war völlig aufrichtig in seinen Entschlüssen gewesen, keine Zusammenkunft mit Marian zu suchen, und er blieb die ganze Woche dabei, mit geringerer Versuchung, seinen Vorsatz zu brechen, weil er nicht wußte, wo er sie finden sollte.

Aber der Sonntag kam wieder, und mit ein wenig menschlicher Selbsttäuschung und Feinheit vermied er den Waldpfad, wo sie ihm am vergangenen Sonntage begegnet war, und sagte bei sich selber, er wolle kein Wegelagerer sein, und schlug den Weg am Flusse ein, indem er sich selber nicht einmal bekennen wollte, daß er nach der Berechnung handelte, daß sie

auch denselben Pfad einschlagen würde, um ihm nicht im Walde zu begegnen.

Seine Berechnung der Wahrscheinlichkeiten hatte ihn nicht getäuscht. Er war noch nicht weit an dem vom Walde beschatteten Ufer des Flusses gegangen, als er Marian vor sich hergehen sah. Er beschleunigte seine Schritte und holte sie ein.

Zuerst, als sie ihn erblickte, strahlte ihr Gesicht von Freude und Ueberraschung. Sie schien zu denken, daß nur Zauberei ihn an den Ort könne gerufen haben. Sie hatte keine Vorwürfe für ihn, weil sie keinen Verdacht hatte, daß er sein Versprechen, sie nicht aufzusuchen, verletzt habe. Aber sie sprach ihr Erstaunen aus.

„Ich wußte nicht, daß Sie je diesen Weg gingen,“ sagte sie.

„Das that ich auch nie, Liebe, aber ich erinnerte mich meines Versprechens, Ihnen nicht zu folgen und Sie nicht aufzusuchen, und so vermied ich den Waldpfad, wo wir uns am letzten Sonntag trafen,“ sagte Thurston, sich überredend, daß er die reine Wahrheit spreche.

Es ist nicht nöthig, diesen Weg mit ihnen zu verfolgen, die Liebenden würden uns wohl schwerlich für eine solche Aufdringlichkeit danken. Es ist genügend, zu sagen, daß dies nicht die letzte Zusammenkunft war.

Von Leidenschaft und Selbsttäuschung geblendet

und nach derselben schlauen Berechnung der Wahrscheinlichkeiten handelnd, gelang es Thurston oft, Marian an Orten zu treffen, wo seine Gegenwart am wenigsten erwartet wurde, und sehr oft auf Pfaden, die sie ausdrücklich zu dem Zwecke gewählt hatte, um ihm aus dem Wege zu gehen.

So geschah es, daß viele Spaziergänge im Walde und am Seestrande während des lieblichen indianischen Sommers gemacht wurden. Und dies schien so sehr der Erfolg des bloßen Zufalls, daß Marian sich nie einfallen ließ, sich zu beklagen, daß er sein Versprechen nicht gehalten habe.

Aber Thurston suchte sie zu einer geheimen Trauung zu überreden.

Von einer geheimen Verlobung zu einer geheimen Trauung schien ihm der Uebergang sehr leicht.

„Und, theuerste Marian, wir sind Beide volljährig, Beide frei — wir würden durch einen solchen Schritt weder Gott mißfallen, noch irgend einem Menschen Unrecht thun — während dadurch zu gleicher Zeit unsere Verbindung und wir vor Ungerechtigkeit und Beeinträchtigung gesichert würden — siehst Du es nicht auch so an?"

Dies war seine Beweisführung, die er mit aller Stärke der Leidenschaft und Beredtsamkeit geltend machte. Vergebens — obgleich jede Zusammenkunft seine Macht über das Mädchen vermehrte — obgleich er ihre Neigungen und ihren Willen beherrschte, war

doch das Reich des Gewissens noch unbesiegt. Marian antwortete immer:

„Obgleich eine geheime Trauung kein Gesetz Gottes oder der Menschen brechen, noch irgend einem menschlichen Wesen Unrecht thun würde, so könnte sie doch die Veranlassung zu Mißverständnissen und Verdächtigung und vielleicht der Verleumdung werden und so Denen, die mich lieben und achten, großen Kummer bereiten. Darum würde es unrecht sein, und ich will kein Unrecht thun — selbst um Deinetwillen nicht.“

„Ach, Marian, das einzige Mittel, alles Unrecht und Elend zu vermeiden, würde gewesen sein, sogleich abzubrechen. Wenn irgend ein Grund auf Erden vorhanden ist, warum zwei, die einander lieben, einander nicht heirathen können, so mag der Bruch kommen, der sie auf immer trennt — es wird sehr bitter und schrecklich sein, aber es ist immer besser, als jede andere Handlungsweise, welche langsam das Herz verzehrt.“

So wurden ihre Spaziergänge während des herrlichen Herbstwetters und während des goldenen, nebeligen indianischen Sommers durch die tiefen Wälder, an der lieblichen Seeküste, über die sonnigen Hügel und durch die schattigen Schluchten fortgesetzt und die Wälder, die Ströme und die Felder waren ihre einzigen Vertrauten.

Endlich veränderte sich das Wetter und es kam

der düstere Nebel und der schwere Regen des Winters, und eben jene ungünstige Jahreszeit, welche die lärmende Gewaltthätigkeit des Commodore Waugh auf die vier Wände seines Schlafzimmers beschränkte und die Arbeiten in Luckenough zur Zeit unterbrach, störte auch das gefährliche Vergnügen dieser Spaziergänge im Walde und am Strande.

Selbst die Vorlesungen lockten die Leute nicht mehr durch den Regen und Schmutz des Decembers herbei, und die Kirche selber war nur spärlich besucht.

Thurston war getreulich jeden Montag Abend auf seinem Posten, wenn er auch weiter keine Zuhörer hatte, als die Professoren, die Schüler und die Bewohner des Dorfes. Er war auch ein unermüdlicher Besucher der Kirche, in der Hoffnung, Marian zu sehen. Aber sie erschien weder in der Kirche, noch in der Vorlesung, und Thurston war empört über das beständig schlechte Wetter und versank in düstere Trostlosigkeit, woraus ihn weder die wunderlichen Possen der singenden Fanny, noch die Nähe des Christtages erwecken konnte. Als das Fest sich näherte, wurde das Wetter noch ärger — wenn es vorher nur rauh gewesen war, wurde es jetzt stürmisch. Der Regen ging in Schnee über und das Schneegestöber dauerte drei Tage fort.

Ende des dritten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

der düstere Nebel und der schwere Regen des Winters, und eben jene ungünstige Jahreszeit, welche die lärmende Gewaltthätigkeit des Commodore Waugh auf die vier Wände seines Schlafzimmers beschränkte und die Arbeiten in Luckenough zur Zeit unterbrach, störte auch das gefährliche Vergnügen dieser Spaziergänge im Walde und am Strande.

Selbst die Vorlesungen lockten die Leute nicht mehr durch den Regen und Schmutz des Decembers herbei, und die Kirche selber war nur spärlich besucht.

Thurston war getreulich jeden Montag Abend auf seinem Posten, wenn er auch weiter keine Zuhörer hatte, als die Professoren, die Schüler und die Bewohner des Dorfes. Er war auch ein unermüdlicher Besucher der Kirche, in der Hoffnung, Marian zu sehen. Aber sie erschien weder in der Kirche, noch in der Vorlesung, und Thurston war empört über das beständig schlechte Wetter und versank in düstere Trostlosigkeit, woraus ihn weder die wunderlichen Possen der singenden Fanny, noch die Nähe des Christtages erwecken konnte. Als das Fest sich näherte, wurde das Wetter noch ärger — wenn es vorher nur rauh gewesen war, wurde es jetzt stürmisch. Der Regen ging in Schnee über und das Schneegestöber dauerte drei Tage fort.

Ende des dritten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.